

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 20 (1910-1911)
Heft: 1

Artikel: Die Grasburg : ihre Baugeschichte und ihr einstiges Bild
Autor: Burri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

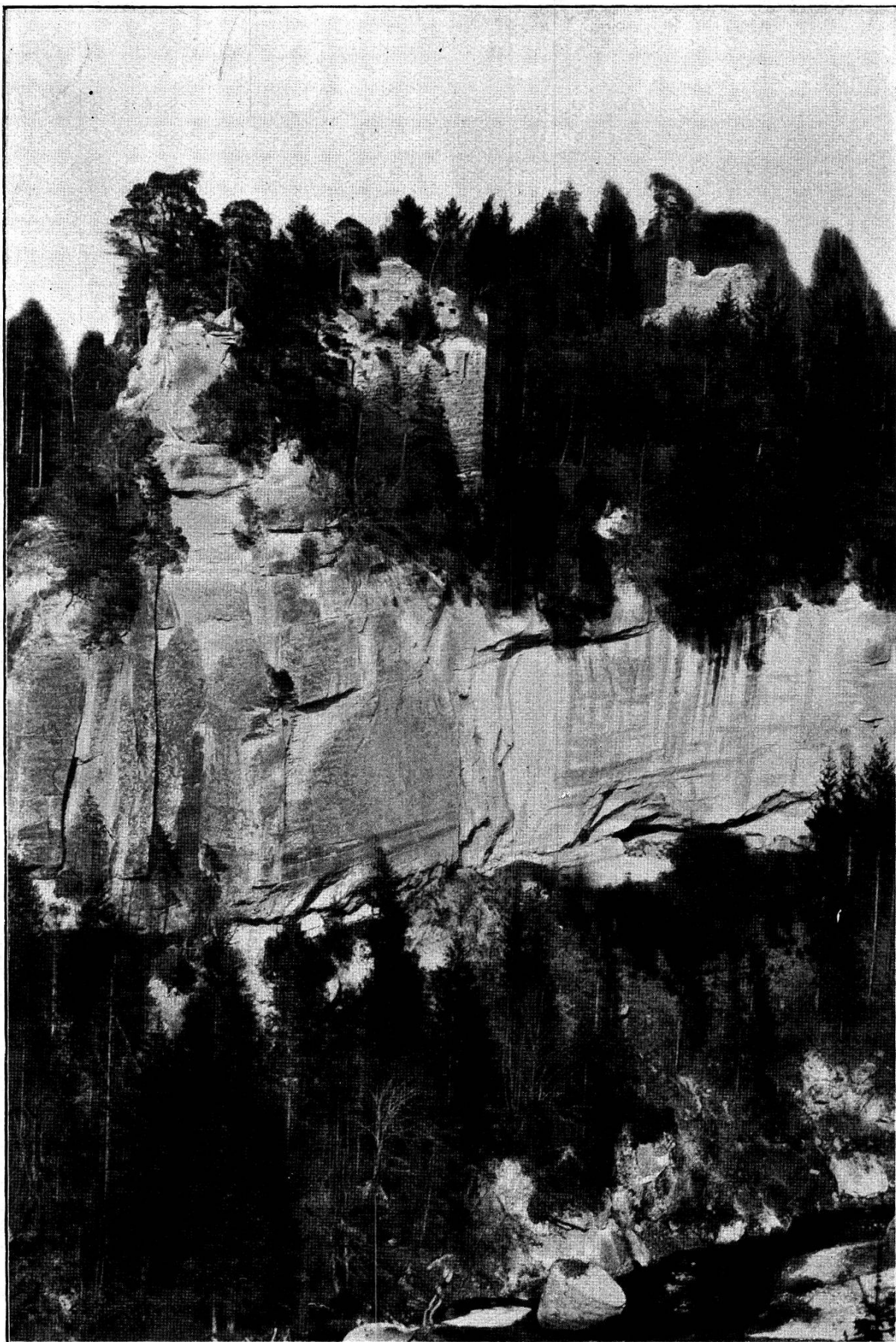
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Ruine Grasburg. (Phot. Meyer.)

Die Grasburg.

Ihre Baugeschichte und ihr einstiges Bild ¹⁾.

Von Dr. *Friedrich Burri*.



Einleitung.

Unter den zahlreichen einstigen Burgen und Befestigungen des Ländchens Schwarzenburg²⁾ hatte die Grasburg weitaus die grösste **Bedeutung**. In ihren Anfängen mag auch sie bloss ein einfaches Kastell zur Sicherung des Flussüberganges oder ein gewöhnlicher Rittersitz gewesen sein. Früh aber wurde sie zur Reichsfeste erhoben und behaup-

¹⁾ Diese baugeschichtliche Studie schliesst sich unserer Arbeit über die älteste politische Geschichte der Landschaft Grasburg unmittelbar an (II. Teil). Wir publizierten den I. Teil im Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Band XVIII, Heft 2, S. 1—268, unter dem Titel: F. Burri, Grasburg unter savoyischer Herrschaft, I. Teil: Die politische Geschichte der Herrschaft Grasburg bis 1423.

²⁾ In der ehemaligen Herrschaft Grasburg (heute Amt Schwarzenburg) lassen sich folgende Burgplätze nachweisen: An der mittleren Sense, bloss eine halbe Stunde voneinander entfernt, Helfenberg, Grasburg, Helfenstein und Spitzern (im hintern Langenwil), — am Dorf- oder Burgbach die alte Schwarzenburg, die dem Orte den Namen gegeben hat, und das neue Schloss Schwarzenburg, welches bis ins XVI. Jahrhundert zurückgeht, sowie eine unter dem Mühlelehn gelegene Befestigung, — am Schwarzwasser (Einmündung des Lindenbaches) die Granegg, — im untersten Teile des Amtes der einstige Stammsitz der Steinenbrünnen, im obern Teile der Ringwall im Laubbach.

Wir nennen ferner als mutmasslich befestigte Punkte: den alten Turm zu Wahlern (siehe I. Teil S. 15 und 16), Kastelstetten (Kalchstetten) und Thoren (Thorenöle etc., s. I. Teil S. 19) an der Sense, sowie Guggisberg, wo noch 1182 sich ein Ministerialgeschlecht nachweisen lässt (s. I. Teil S. 38).

Abgesehen von dem neuen Schlosse in Schwarzenburg und dem „Altschlosse“, wie die Ruinen der Grasburg geheissen werden, sind alle

tete sich von da an auf mehrere Jahrhunderte als Beherrscherin des schönen Geländes zwischen Sense und Schwarzwasser — inklusive Albligen. Sie übertrug diesem Gebiete sogar ihren Namen und verdrängte eine ältere Landschaftsbezeichnung, nämlich das lateinische *Interaquas*, was „Gebiet zwischen den Wassern“ heisst, oder das deutsche „Unterwassern“:

Der Bedeutung entsprach die **Grösse und Stärke der Anlage**. Abgesehen davon, dass die Grasburg sich den kühnsten Felshorst im Sensetal auserlesen, war sie unsere einzige in allen Teilen wohl ausgebaute Burg mit Vorburg und Hauptburg, einer doppelten Umwallung, mehreren Brücken, Toren, Graben und Türmen, mit einem Zwinger, einer Platea und einer Kapelle etc. Wie eine Stadt auf dem Berge nahm sie sich aus, während andere Plätze, so Spitzern und Mühlilehn, als blosser Refugien gelten können, d. h. keine Gebäulichkeiten besaßen und Burgen, wie die Steinenbrünnen, wahrscheinlich nur aus einem einfachen Wohnturme bestanden. In ihren Trümmern noch steht die Grasburg stolz und imponierend da und gilt mit Recht als die grösste und schönste Ruine in weiter Runde.

Zum Glück beleben heute verhältnismässig reiche **Annalen** das kahle Gemäuer —, Annalen, wie sie wenigstens für das XIV. Jahrhundert und den Anfang des XV. weder die übrigen grasburgischen Burgplätze, die zusammen nur einige wenige urkundliche Nachrichten aufweisen, noch andere Burgen der Nachbarschaft besitzen, und wie sie in der Westschweiz bloss für die ehemals savoyischen Orte zur Verfügung stehen. Freilich zeichnen sich diese Annalen weniger durch ihre Grosszügigkeit als durch

Befestigungen bis auf den Erdboden, teilweise auch vollständig verschwunden.

Ebenfalls an der Sense liegen die Festen Schönfels und Maggenberg und am Schwarzwasser die Riedburg, doch gehören diese nicht zum Gebiet der Herrschaft Grasburg.

ihre Fülle aus; denn von ruhmreichen Kämpfen und Ereignissen, die über die Grenzen des Ländchens hinaus von Bedeutung geworden, berichten sie uns so gut wie nichts; aber auch so melden sie viel Interessantes und erscheinen uns ihres hohen Alters wegen wertvoll.

Wir verwerteten dieses Quellenmaterial schon in einem ersten Teil unserer Arbeit, als wir die politische Geschichte der Feste und Herrschaft Grasburg bis zum Jahre 1423 behandelten. Dabei schieden wir die baugeschichtlichen und übrigen kulturhistorischen Nachrichten, sowie die rechtlichen und genealogischen Notizen aus und möchten nun in diesem zweiten Teile das baugeschichtliche Material nach Möglichkeit ausbeuten und zwar nach folgendem **Plane**³⁾: Die vorliegende Studie soll zunächst in chronologischem Gange eine **Baugeschichte** der Grasburg bieten, und in einem weiteren Abschnitte möchten wir versuchen, das alte, verschwundene Bild der Grasburg zu zeichnen, also eine **Beschreibung** der Feste zu geben. Erst fragen wir uns also, wie die Burg geworden und gefallen sei, und nachher, wie sie einst ausgesehen habe.

Was die **Zeit** betrifft, in welcher wir uns in den folgenden Ausführungen bewegen, erwähnen wir noch, dass wir diesmal beim Abschluss der savoyischen Herrschaftsperiode (1423) nicht haltmachen, sondern auch auf die bernisch-freiburgische Zeit übergreifen, also einen Gesamtüberblick über die Baugeschichte der Grasburg geben möchten; wir werden aber doch der savoyischen Periode unsere Hauptaufmerksamkeit zuwenden, da für diese bisher wenig bekannten Jahre das baugeschichtlich reichhaltigste und lückenloseste Material zur Verfügung steht.

Die **Hauptquellen** sind nämlich auch in diesem zweiten Teile unserer Arbeit die 46 **savoyischen Vogtsrechnungen**, wie sie in den Jahren 1314—21, 1343—44,

³⁾ Vergleiche auch unsern Plan im I. Teil S. 6.

1356—59, 1363—99, 1407—1423 von savoyischen Kastellanten für die Herrschaft Grasburg ausgestellt worden und wie sie im Archivio camerale in Turin noch erhalten und für das Staatsarchiv Bern von Hrn. Prof. Türlér photographiert worden sind⁴⁾. Sie verzeichnen in einem besondern Abschnitte, meist betitelt *Opera castri*, d. h. Werke an der Burg, regelmässig und recht ausführlich die für die Instandhaltung der Burg gemachten Auslagen und stellen so für die vorgenannten Jahre zuverlässige und sicher auch vollständige Bauberichte dar. Freilich darf man sich darunter auch nicht zu viel vorstellen. Sie bilden oft nur kurze Abschnittchen⁵⁾ und bieten mit ihren regelmässig sich wiederholenden Aufzählungen der Materialien, der Preise, der Löhne etc. nicht immer grosse Ausbeute; aber gelegentlich genügt ja auch ein kurzer Hinweis, um uns wieder eine neue Einzelheit am verschwundenen Bild der Grasburg aufzudecken.

Die Resultate fallen einem nicht mühelos in den Schoss. Hält es oft schon schwer, gewisse Schriftpartien zu entziffern, so verursacht es noch mehr Mühe, den Sinn derselben und der mancherlei bautechnischen Ausdrücke zu deuten⁶⁾; wir mussten unsere Zuflucht zur Erstellung eines eigentlichen Vocabulariums nehmen und waren überdies froh, in Hrn. Prof. Türlér einen bereitwilligen Führer und Helfer zu besitzen⁷⁾.

Im Blick darauf, dass diese savoyischen Rechnungen

⁴⁾ Nähere Angaben über diese Rechnungen finden sich im I. Teil unserer Arbeit Seite 7—8, ein genaues Verzeichnis derselben bietet ebendasselbst S. 260 die Beilage III. — Vergleiche auch unten Kapitel II. 1 dieses zweiten Teiles.

⁵⁾ Einige Male fehlen sie sogar ganz.

⁶⁾ Diese Ausdrücke sind eben nicht in reines Latein gefasst, sondern gehören vielfach dem damaligen Französisch der savoyischen Schreiber an.

⁷⁾ Wir sprechen Hrn. Prof. Türlér hiemit nochmals den verbindlichsten Dank aus.

die wichtigsten und sozusagen einzigen baugeschichtlichen Quellen der Jahre 1310—1423 bilden, ist es unser Bestreben, sie nach Möglichkeit auszunützen, dies freilich gelegentlich zum Nachteile der Darstellung.

In analoger Weise finden wir nachher für die bernisch-freiburgische Zeit auch wieder im Rechnungsmaterial die beste Auskunft über die Schicksale unserer Feste. Leider aber liegt es noch lückenhafter vor als für die savoyische Periode. Ueber die baulichen Massnahmen der Jahre 1423—85 orientieren kurzgefasste Auszüge aus den grasburgischen Vogteirechnungen. Sie wurden einst für die Stadt Freiburg ausgefertigt, sind auch noch im freiburgischen Archive aufbewahrt und tragen den Titel: *Liber ville friburgi super computis castellanie castri grasburgi*⁸⁾, d. h. deutsch: „Buch der Stadt Freiburg über die Rechnungen der Kastellanei des Schlosses Grasburg“.

Ihnen schliessen sich unmittelbar an „54 Rechnungen aus den Jahren 1485—1650“⁹⁾, die sich im bernischen Staatsarchive finden. Es sind deutsche Originalschriften, schade nur, dass die Lücken, die sie aufweisen, zusammen mehr als hundert Jahre ausmachen. Zum Glück bieten urkundliche Notizen, sowie zerstreute Eintragungen in den Ratsmanualen und Missiven gelegentlich willkommene Ergänzungen¹⁰⁾. Einiges davon ist veröffentlicht in den „Eidgenössischen Ab-

8) Freiburgisches Staatsarchiv, Archiv der Vogtei Grasburg. Die Auszüge sind trotz des lateinischen Titels deutsch geschrieben, ausgenommen die erste Rechnung (von Hensli de la Linda), die französisch gefasst ist. Ebenso die Rechnung 1459—60.

9) Grasburg, 54 Rechnungen von 1485—1650. Staatsarchiv Bern. Aemterrechnungen, Fach Schwarzenburg.

10) Wir nennen hier auch noch als Quellen die *Seckelmeisterrechnungen* im St.-A. Freiburg und die *«Comptes des baillifs de Schwarzenburg de 1493 à 1583»* im St.-A. Freiburg.

schieden“ und Berthold Hallers „Bern in seinen Rathsmannalen“¹¹⁾.

Dieses Quellenmaterial lag bis jetzt zum grössten Theile brach. Kleinere Beiträge zur grasburgischen Baugeschichte lieferten: M. v. Stürler, Geschichtliche Fragmente über Grasburg, Manuskript, Stadtbibliothek Bern, J. J. Jenzer, Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg, E. F. von Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, F. Bürki, Die Ruine Grasburg, E. von Rodt, Bernische Burgen. Eine zusammenhängende Baugeschichte der Grasburg aber liegt noch nicht vor, und so unternahmen wir es, an die Ausarbeitung des neu entdeckten und neu zusammengesuchten Materials heranzutreten, freilich im vollen Bewusstsein der Lückenhaftigkeit dessen, was wir zu bieten vermögen.

Den Vorständen der Archive Bern und Freiburg (den HH. Prof. Türler, Thomann, Kurz, Schneuwly†, de Raemy und Martin) sprechen wir für ihre freundliche Mithülfe bei unsern Nachforschungen den besten Dank aus. Zu Dank verpflichtet sind wir auch den HH. F. Rohr, Hegwein und Meyer für die bereitwillige Besorgung photographischer Aufnahmen, ferner dem bernischen Stadtbauamte (Hrn. Blaser) für die auf der Grasburg vorgenommenen Vermessungen, welche wir bei unserer Planausarbeitung mitbenutzen durften, und endlich Hrn. J. Howald, von welchem wir freundliche Mithülfe bei den Korrekturen erfuhren.

¹¹⁾ Auf die sonst noch benützten Quellen und Publikationen machen wir später an Ort und Stelle aufmerksam. Hier verweisen wir nur auf das Quellen- und Literaturverzeichnis im I. Teil unserer Arbeit (S. 7—11).

Erklärungen.

a) Abkürzungen.

- R. = Rechnungen der savoyischen Kastellane, z. B. 1343/44 = Rechnung vom Jahr 1343 auf das Jahr 1344.
V. R. = Vogtsrechnungen der bernisch-freiburgischen Zeit.
N. R. = Freiburgische Notarregister.
R. M. = Ratsmanuale.
Font. = Fontes rerum bernensium.

b) Zeichen.

Bei der Anführung von Texten setzen wir ergänzte Stellen in eckige Klammern, Erklärungen in runde. Lücken im Original werden durch Strichlein bezeichnet, Auslassungen, die wir in unserer Wiedergabe vornehmen, durch Punkte.

c) Legende zu unserm Orientierungsplane.

I = Zugangsrampe, II = Erster Burggraben und erste Brücke, III u. IV = Zwinger mit dem ersten Tore (IV) und dem Burgweg, IV u. V = Endpunkte der zweiten Brücke, VI = Mutmasslicher Platz der Schlossscheune, VII = Vorderer Turm, VIII = Wohnhaus der Vorburg, IX = Zweiter Burggraben mit der zweiten Brücke, X = Zweites Tor, XI = Mutmasslicher Platz der Kapelle, XII, XIII, XIV = Platea mit den Speichern, dem Backhaus etc., XV = Letzter Burggraben und letzte Brücke, XVI, XIX, XX = Garita mit Küche, Stuben, hinterem Turme (XIX) und Zisterne (XX), XVII = Palas mit der Aula, XVIII = Wohngebäude, XXI, XXII, XXIII = Burgtreppe.

d) Münzverwandlungstabelle.

- 1 ℔ (Pfund) = 20 β (Schilling); 1 β (Schilling) = 12 ⸏ (Pfennig od. Denar).
32 β albe mon(ete) bern. (weisser Bernermünze) = 1 flor(in) boni ponderis vet.) alamanie, 1 schwerer alter deutscher Goldgulden.
13 β laus(annensis) (Lausannermünze) = 1 schwerer alter deutscher Goldgulden.
12 ⸏ gross. turn. (Gros turnois) = 1 schwerer alter deutscher Goldgulden.
11^{1/2} ⸏ gross. turn. = 1 flor. parvi ponderis, leichter Goldgulden.
9 franc. (aur.) (Goldfranken) = 10 flor. alamanie.
6 flor. orangie = 10 flor. alamanie.
(Nach R. 1369/75, Bilanz)
1 Goldgulden nach heutigem Gelde = zirka 50 Franken.



A. Baugeschichte der Grasburg.

I. Kapitel:

Die Anfänge der Grasburg und die Zeiten der Reichsunmittelbarkeit.

(Bis 1310.)

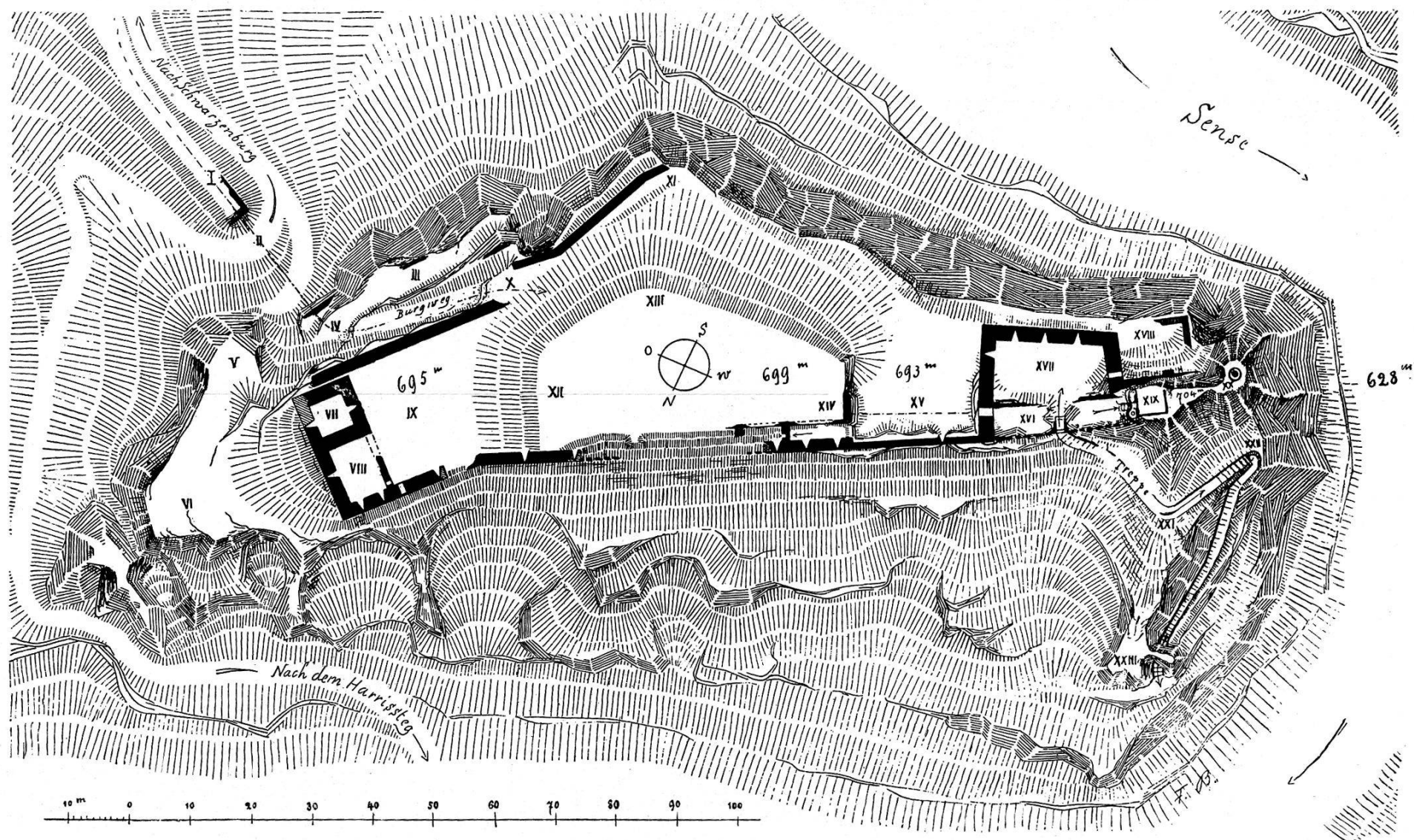
Inhalt: 1. Die Anfänge der Grasburg im Lichte der Sage. — 2. War die Grasburg schon eine zähringische Feste? — 3. Die ersten urkundlichen Nachrichten über die Burg (bis 1310).

1. Die Anfänge der Grasburg im Lichte der Sage.

Die malerische, imposante Burgruine am wilden Sensestrand übt als ehrwürdiger Zeuge einer längst entschwundenen Zeit noch immer auf den Besucher einen mächtigen Reiz aus. Sie bezaubert uns durch ihre romantische Lage auf dem inselartigen Felskegel des Sensetals, durch ihre starken, auf hoher Warte stehenden Mauern und Türme, durch ihre wechselvolle Geschichte, durch ihr hohes, nicht genau bestimmbares Alter und nicht am wenigsten durch das tiefe Geheimnis, das über der Gründung der Feste lagert. Wie durch einen dichten Schleier ist uns jene erste Epoche ihres Bestandes verhüllt. Nur der an keine Schranken gebundenen Gestalt der Sage ist es vergönnt, diesen Schleier zu lüften, und sie weiss über die Erbauung der Grasburg folgendes zu erzählen:

Ein vornehmer Römer aus Helikon (Elisried) wurde auf der Jagd, als er einen schönen Edelhirsch in den Schluchten der Sense verfolgte, von seinem Gefolge abgetrennt. Auf einmal erblickte er vor sich einen gewaltigen Sandfelsen, der damals im Bette der wilden Sense eine Insel bildete¹²⁾, und auf dem Felsen stehend den Edelhirsch. Schnell spornte er sein Pferd, durchritt den Flussarm und

¹²⁾ Der Felsen mag einmal eine Insel gebildet haben, sicherlich aber schon in der Römerzeit nicht mehr.



Situationsplan der Ruine Grasburg.

begann, einem Wechsel des Wildes folgend, den Felsen zu erklimmen. Plötzlich stürzte ein gewaltiger Lindwurm aus einer Höhle hervor ihm entgegen; aber mit kräftigem Arme stiess er dem Ungetüm den Jagdspeer in den Rachen und trennte darauf mit einem gewaltigen Hieb seines wuchtigen Schwertes den scheusslichen Kopf vom zuckenden Rumpfe.

Hierauf erstieg er vollends die Felseninsel und sah zu seinem Erstaunen, wie der Hirsch ihm entgegenkam und flehend sich ihm zu Füssen legte. Der edle Ritter verstand den stummen Blick des Tieres und schenkte ihm das Leben. Als nun der Hirsch aufstand und den Jäger auf dem ganzen Felsen herumführte, nahm dies der Römer als Einladung an, von dem Platze Besitz zu ergreifen. Er baute im Einverständnis mit dem römischen Befehlshaber von Aventicum ein stattliches Schloss, das nachher nach dem Erbauer Crassusburg und später danach Grasburg geheissen wurde. Bald wölbte sich auch eine Brücke über die Sense¹³⁾, eine Römerstrasse führte von Aventicum her an der Burg vorbei, und eine kleine Besatzung hatte Strasse, Brücke und Kastell zu bewachen.

Wie aber die Römer das Land verliessen, fiel auch die Crassusburg in Ruin und blieb verlassen, bis ein welscher Raubritter, seiner Grausamkeit halber aus seinem Heimatlande vertrieben, sich in diese Gegend flüchtete, um da ein neues Raubnest zu erbauen. Zuerst liess er, meldet die Sage weiter, die alte, verfallene Römerburg, nämlich den westlichen, grössern Burgteil, durch fremde Baumeister und mit Hilfe einheimischer Handlanger und Arbeiter wieder herstellen. Dabei verfuhr er anfangs freundlich und mild, nachher aber roh und hart, besonders bei dem Neubau des vordern, östlichen Teiles. Die armen Land-

¹³⁾ Nach anderer Version war's eine Lederbrücke, die sich hoch über das Tal hin spannte.

leute mussten die schweren Steine zu dem zweiten Gebäude auf ihren blutigen Schultern herbeitragen, und wer Miene machte, sich zu widersetzen, wurde stracks erschlagen und vermengte sein Blut mit dem Mörtel der Mauer, was den Mauern besondere Härte verlieh¹⁴⁾.

So weiss uns die Sage nach ihrer Weise anschaulich und bestimmt von der Gründung der Burg zu erzählen. Und wir freuen uns über ihren Bericht; schade nur, dass Sage eben nicht Geschichte ist und dass historische Tatsachen gar selten und nur verhüllt im reichen Sagenewebe nachweisbar sind.

Prüfen wir daraufhin die grasburgische Gründungssage, so kennzeichnen sich deutlich als sagenhafte Züge jene wunderbare Jagdgeschichte, jener Kampf mit dem lauernnden Lindwurm, die Nachricht, wie das Blut der Landleute mit dem Mörtel der Mauern vermengt worden, die verschiedenen Einzelheiten über den Gründer und seinen Namen, die märchenhafte Nachricht von der gewaltigen Lederbrücke und anderes mehr.

Und was bleibt als historischer Kern zurück? Die Möglichkeit ist zunächst nicht ausgeschlossen, dass die Grasburg wirklich in ihren ersten Anfängen ein römisches Flusskastell gewesen. Römisches Gemäuer, das Zeugnis ablegte für jenes frühe Dasein der Burg, suchen wir zwar vergebens. Wir können auch weder in der Gesamtanlage, noch in einzelnen Burgteilen typisch römisches Gepräge finden. Bei den bisherigen Nachgrabungen kamen zudem bis jetzt nicht einmal frühmittelalterliche, geschweige denn römische Spuren zum Vorschein, und dennoch ist unsere Vermutung wohl am Platze. Dass die Römer einst auch bis in unser Ländchen vorgedrungen sind, beweisen die ziemlich reichen Funde von Elisried und Rümliisberg

¹⁴⁾ Nach J. J. Jenzer, Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg, S. 174 ff.

Ebendasselbst bietet Jenzer noch andere Sagen über die Grasburg.

zur Genüge¹⁵⁾, und da nun der grasburgische Burghügel eine beherrschende Stellung am wichtigsten und bequemsten Uebergang an der mittleren Sense und an der einstigen Verbindungsroute von Aventicum nach dem Oberland einnimmt, so ist ziemlich wahrscheinlich, dass schon die Römer auf dem einzigartigen Punkte ein Kastell errichtet haben, wie sie es an der obern Sense mutmasslich bei Kastelstetten (Kalchstetten) am Kastelbühl getan¹⁶⁾.

Auch darin muss sodann die Ueberlieferung recht behalten, dass die Grasburg in ihrem heutigen Umfange nicht ein einheitliches Werk ein und derselben Zeit darstellt. Wahrscheinlich wird eine erste, kleinere Anlage, die aus der Römerzeit oder dem frühern Mittelalter stammte und vielleicht vorübergehend verödete, erst nachträglich zum mächtigen Burgbering und zur starken Reichsfeste erweitert worden sein. Bei den meisten grösseren Burgen ist eine solche Entwicklung nachweisbar, und es würde uns fast verwundern, wenn die weitläufige Doppelfeste der Grasburg sich nicht in ähnlicher Weise gedehnt hätte¹⁷⁾.

Recht muss ferner der Sage auch darin gegeben werden, dass gelegentlich welsche Ritter am Werke waren. Auf der Grenze zwischen den alemannischen und den burgundischen Stämmen und den deutschen und französischen Sprachgruppen gelegen, war die Grasburg, resp. ihr Gebiet, dazu bestimmt, zeitweise auch welschen Herren eigen zu sein. In vorurkundlicher Zeit sind die römischen Funde von Rümliisberg und Elisried und das grosse burgundische Gräberfeld von Elisried Beweise genug dafür, und nachher sagen uns die Urkunden, dass vom Interregnum an bis

¹⁵⁾ Vergl. Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil, S. 14.

¹⁶⁾ Ibidem S. 15 und 16.

¹⁷⁾ Ein Gang durch unsere Burg und ein Blick auf das verschiedenartige Gepräge des Gemäuers wird uns in unserer Vermutung bestärken.

zum Jahre 1423 fast ausschliesslich welsche Herren auf der Grasburg geboten¹⁸⁾).

Oftmals sind dabei „fremde“ Werkmeister auf dem Platze gewesen, haben mit Hilfe grasburgischer Werkleute und Handlanger ihre Arbeit ausgeführt und dabei auch Frondienste beansprucht. Besonders beim Transport des Materials (Führen und Tragen) sehen wir die Landleute beteiligt, was auffallend wieder mit der Sage übereinstimmt, die meldet, die Untertanen hätten die Steine auf ihren blutigen Schultern herbeigetragen¹⁹⁾).

Das Gesagte mag genügen, um nachzuweisen, dass sich in unserer Gründungssage auch geschichtliche Wahrheit ahnen und nachweisen lässt.

2. War die Grasburg schon eine zähringische Feste?

Die Urkunden nehmen auf den Namen der Grasburg erst vom Jahre 1223 an Bezug; mit Sicherheit aber darf man ihren Bestand bis mindestens in die vorausgehende zähringische Zeit zurückdatieren und annehmen, dass sie schon in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts die Landschaft zwischen Sense und Schwarzwasser mit ihren Burgen und Dörfern beherrschte, also schon Reichsfeste war, und dass sie als mächtiges Bollwerk gegen den burgundischen Adel die zähringische Verbindungsstrasse zwischen Thun und Freiburg sicherte.

Unmittelbar nach dem Aussterben des zähringischen Hauses (1218), sobald nämlich Name und Bestand der Grasburg urkundlich bezeugt werden, nimmt sie diese dominierende Stellung als Reichsfeste und als Beherrscherin des obern Sensegebietes ein. Nun ist es nicht wahrscheinlich, dass dies von heute auf morgen so gewor-

¹⁸⁾ Vergl. die politische Geschichte der Herrschaft Grasburg.

¹⁹⁾ Siehe oben S. 54.

den — zudem in einer Zeit, wo Rektoratsgewalt und Reichsgewalt im Niedergang begriffen waren, vielmehr wird die Grasburg schon damals eine kürzere oder längere rechtliche, politische und bauliche Entwicklung durchgemacht haben.

Zum gleichen Resultate gelangen wir, wenn wir bedenken, wie die Zähringer im Kampfe gegen den burgundischen Adel genötigt waren, in unserm Lande feste Plätze zu bauen, Städte und Burgen zu befestigen und zu gründen und diese Plätze der Hut ergebener Ritter anzuvertrauen. So gelten als zähringische Orte Burgdorf, Thun, Bern, Freiburg, Iferten, Moudon, Murten, Gümmenen, Laupen etc.²⁰⁾, und ihr sorgfältig angelegtes Befestigungssystem hätte an der Sense eine auffallende Lücke aufgewiesen, namentlich in der Verbindung zwischen Thun und Freiburg, wenn nicht auch an der mittleren Sense eine Feste den alten, wichtigen Uebergang gesichert hätte. Und welche Burg hätte dies besser besorgt, als eben diejenige, die unmittelbar nachher als mächtigste und erste hervortritt? „Vielleicht schon früher, vielleicht gleichzeitig mit Bern wurden die strategisch wichtigen Punkte von Grasburg, Laupen und Gümmenen in Burgen umgewandelt. . . . Von Burgdorf ging die Operationsbasis aus, Thun beherrschte das Gebirge und stand über Grasburg in Verbindung mit Freiburg; Bern hielt die Linie der Aare und kommunizierte durch Laupen mit Freiburg und durch Gümmenen mit Murten²¹⁾.“

Auf ein bedeutendes Alter der Grasburg weist ferner der Umstand, dass schon in der Mitte des XIV. Jahrhunderts einer der grasburgischen Türme gelegentlich als „alter“ Turm bezeichnet wurde. Die savoyische Rechnung des Jahres 1363/65 erwähnt dies, wie sie von einer Treppe

²⁰⁾ E. von Wattenwyl, *Gesch. der Stadt und Landschaft Bern* I, 8 ff.

²¹⁾ *Ibidem*.

redet, „auf welcher man in den alten Turm emporsteige“²²⁾.

Nun erhält ein starker Steinturm, der Jahrhunderten trotz, nicht sobald dieses Attribut „alt“, und der unserige muss sich sicherlich deutlich von den übrigen Baubestandteilen unterscheiden haben; er hat diese wohl um mehrere Menschenalter, vielleicht sogar um mehrere Jahrhunderte im Alter überragt. — Wenn in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gelegentlich auch Holzbestandteile der Burg als alt bezeichnet werden, so hat das weniger zu sagen und führt uns schwerlich viel weiter zurück als ins XIII. Jahrhundert. So hören wir 1320/21 von einer „alten Stube“²³⁾ und 1343/44 von einer „sehr alten“ Warte der Hauptburg²⁴⁾ und haben dabei wohl an früh gealterte (infolge Wind und Wetter) kaum aber an eigentlich alte Gebäude zu denken.

In analoger Weise wie diese erstzitierte Stelle überzeugt uns auch ein Blick auf das heute noch stehende Gemäuer, dass die Grasburg relativ alte Bestandteile besitzt. Wir werden in unserm beschreibenden Teile versuchen, sie herauszufinden; hier weisen wir nur darauf hin, dass namentlich der vordere Wehrturm ein entsprechendes Gepräge trägt. Die Steinmetzzeichen, welche in seinen oberen Stockwerken eingemeisselt sind, werden sogar als zähringische Steinmetzzeichen gedeutet, da sie mit solchen mutmasslicher zähringischer Bauten grosse Uebereinstimmung zeigen²⁵⁾.

Nicht zum wenigsten ist die Existenz eines nach der Grasburg sich nennenden Rittergeschlechts ein Beweis,

²²⁾ R. 1363—65, Opera castri: Libravit . . . in tecto supra gradus, quibus ascenditur in veterem turrim facto pro medietate de novo . . . (3000 Schindeln, 3000 Nägel) = 22 ♂ 6 ♂ laus.

²³⁾ R. 1320—21, Opera castri.

²⁴⁾ R. 1343—44, Opera castri.

²⁵⁾ E. v. Rodt, Bern. Burgen, S. 42.

dass die Feste mindestens zähringischen Ursprungs ist. Gerade im Jahrzehnt unmittelbar nach dem Austerben der Zähringer tritt es auf und verschwindet wieder (wohl infolge Erlöschens), und da ergibt sich von selbst, dass seine Anfänge und damit auch Name und Bestand der Grasburg zurückreichen in die zähringische, vielleicht sogar in die vorzähringische Zeit.

Kommen wir so zu der gewissen Ueberzeugung, dass die Grasburg einst schon eine zähringische Feste war, so bleibt dabei noch die Frage ungelöst, ob sie eine eigentliche zähringische Neuschöpfung darstellt, oder ob schon vorher eine befestigte Anlage vorhanden gewesen sei, die von den Zähringern vielleicht nachträglich ausgestaltet und zur Reichsfeste erhoben wurde. Eine Neugründung und die in solchem Falle damit verbundene Verpflanzung der Familie der Grasburg in unsere Gegend wäre nichts Unmögliches, und es liessen sich aus andern Teilen der zähringischen Lande analoge Beispiele erwähnen²⁶⁾; aber eine allmähliche Entwicklung aus einer ältern und kleinern Burg, welche vielleicht das Geschlecht der Grasburg gebaut, scheint uns wahrscheinlicher. Schon das Vorhandensein eines aussterbenden gleichnamigen Geschlechts weist auf einen solchen Werdegang hin. Dann wissen wir ja, dass die Zähringer ihre Befestigungen gerne an schon vorhandene Anlagen anknüpften²⁷⁾. Endlich könnten uns auch die angeblich zähringischen Steinmetzzeichen, die sich nur in „obern“ Stockwerken finden, und jener alte Turm, dem wir begegneten, in der geäusserten Annahme bestärken.

3. Die ersten urkundlichen Nachrichten über die Burg (1218—1310).

Suchten wir bis dahin vergebens nach dem Namen der Feste Grasburg, so begegnet er uns in den Quellen des XIII.

²⁶⁾ Siehe I. Teil S. 38.

²⁷⁾ E. v. Rodt, Bern. Burgen, S. 26—27.

Jahrhunderts schon recht oft. Freilich fällt auch noch hier für die Baugeschichte wenig ab, da die Nachrichten sich fast ausschliesslich auf das gleichnamige Geschlecht (zuerst das adelige Rittergeschlecht und nachher das nicht-adelige Bernergeschlecht) sowie auf die politische Geschichte der Landschaft beziehen; immerhin lassen sich einige wichtige Resulte für die Feste selber gewinnen.

Der Name „Grasburg“ wird 1223 zum erstenmal urkundlich genannt. Ein dominus Otto de Grasburc, der im kaiserlichen Gericht zu Bern sass, ist der Träger desselben, und kurz nachher erscheint als zweiter und letzter Vertreter dieses Geschlechts ein „Cono de Grasemborch“ (Zeuge in Hauterive)²⁸⁾. Damit wissen wir nun sicher, dass im Jahre 1223 die Feste Grasburg Bestand hatte.

Weiter vernehmen wir, dass es im Jahre 1239 einen „Schultheissen (Jakob) von Grasburg“ gab²⁹⁾. Diese Nachricht lässt vermuten, die Grasburg habe zu jenen Zeiten ein kleines Städtchen in ihren Mauern eingeschlossen, da gewöhnlich nur städtische Beamten diesen Titel trugen. Wenn etwas später savoyische Rechnungen ausnahmsweise von einer Villa Graspurgi reden³⁰⁾, so bestärkt uns dies in der Annahme. Bei der Enge des Platzes kann es sich nur um ein Miniaturstädtchen, vielleicht um einige Holzhäuschen handeln. Ein solches könnte ein Haus, „welches neben dem ersten Tore des Schlosses stand“ und anfangs des XIV. Jahrhunderts „gänzlich“ abbrannte, gewesen sein³¹⁾, wenn damit nicht etwa das Pförtnerhaus gemeint ist.

1255 verspricht König Wilhelm, „Murten, Grasburg und Laupen . . . nie vom Reiche zu entfremden“³²⁾. Daraus

²⁸⁾ Siehe I. Teil S. 42.

²⁹⁾ Siehe I. Teil S. 43.

³⁰⁾ R. 1386—87, Opera castri, und R. 1393—94, Opera castri. (Vergl. I. Teil S. 44, 176, 196.)

³¹⁾ Auch Rechnung 1319—21, Op. castri, erwähnt ein „hölzernes Haus“. —

³²⁾ Siehe I. Teil S. 45.

geht deutlich hervor, dass die Grasburg mit ihrem Gebiet direkt unter dem Könige stand, also Reichsfeste war. Wir schliessen ferner aus dieser Nachricht, dass die Burg der Landschaft zwischen Sense und Schwarzwasser den Namen gab, also wohl sie auch beherrschte. Sie dominierte ähnlich wie Burgdorf und Laupen über ein dazu gehöriges Gebiet und war eine der wichtigsten üchtländischen Festen.

In den Stürmen des Interregnums ging die Grasburg ihrer Reichsfreiheit verlustig und wurde längere Zeit mit Laupen Zankapfel zwischen rivalisierenden Dynasten, zuerst zwischen den Grafen von Kiburg und Savoyen und nachher zwischen den Grafen von Habsburg und Savoyen. Da ist uns wichtig zu sehen, wie sie imstande war, die Rolle eines begehrten militärischen Stützpunktes zu spielen, und wir schliessen daraus, dass sie damals gross und mächtig, noch in der Kraft einer Reichsfeste dastand.

Zuerst wussten die Kiburger sich hier festzusetzen und von hier aus zu herrschen (1254—64)³³), und als Erbe folgte ihnen Rudolf von Habsburg, was ihn freilich in einen langwierigen Krieg mit Peter von Savoyen verwickelte. Wie bedeutsam damals für ihn unsere Burg war, geht zunächst aus einem am 16. Januar 1264 zwischen ihm und Freiburg abgeschlossenen Schirmvertrag hervor. Nach diesem Schriftstücke, das das „Castrum Graspurgi“ zum erstenmal ausdrücklich als solches nennt, verspricht Rudolf der Stadt Freiburg, ihr „von diesen Schlössern (Grasburg und Laupen) aus mit Rat und Tat beizustehen“, und umgekehrt will Freiburg „den genannten Festen . . . nach Kräften helfen“, wenn sie in Bedrängnis und Not geraten sollten³⁴). So war demnach die Grasburg ein Hauptstützpunkt der habsburgischen Macht im Westen, ein starkes Bollwerk gegen Savoyen.

³³) Ibidem S. 45 ff.

³⁴) Font. II., Nr. 556. Vergl. I. Teil S. 51—52 etc.

Dementsprechend vertraute Rudolf sie auch nur der Obhut seiner getreuesten und einflussreichsten Anhänger in der Westschweiz an, den Edeln Richard von Corbières und Rudolf von Wipplingen, die zuerst als blosse Kastellane erschienen, nachher aber im Jahre 1283 die Feste pfandweise um 2068 Lausanner Pfunde übernahmen und damit der mit der Königswahl Rudolfs neu erlangten Reichsfreiheit ein rasches Ende bereiteten. Es ist möglich, dass diese grasburgischen Vögte, ähnlich wie der Schultheiss von Freiburg, im Jahre 1283, als Rudolf gegen Savoyen wieder zu Felde zog, für die Verproviantierung des Heeres zu sorgen hatten³⁵). Wie sehr jedenfalls der König auf diese Unterstützung durch die genannten Kastellane und ihre Vogtei zählte, geht aus einem Schriftstück des Jahres 1282 hervor, wonach Rudolf alle seine Kastellane, „besonders diejenigen von Bern, Freiburg und Grasburg“, zur Hilfeleistung gegen Savoyen zu verpflichten gedachte³⁶). Wenn kurz nachher der König dann auch die Stadt Bern, mit der er zerfiel, befeindete und „von den benachbarten Burgen aus“ schädigte, wird die Grasburg für ihn wieder besondern Wert gehabt haben, ähnlich wie Laupen, wo er ein Beobachtungsheer stationierte³⁷).

Wenn in dieser Weise die Grasburg eine so bedeutsame Rolle zu spielen vermochte, ist klar, dass sie schon damals eben stark und mächtig und weit gebaut war, ungefähr in dem Umfange, wie sie uns in der savoyischen Zeit entgegentritt. Wir dürfen auch annehmen, dass in einer so wichtigen Zeit, wo man sich um den Platz selber stritt, für eine gute Instandhaltung der Burg gesorgt wurde. Allerlei bauliche Massnahmen werden da durchgeführt worden sein, und es ist möglich, dass gerade in diesen Kriegen —

³⁵) Siehe I. Teil S. 60, Anmerkung 3.

³⁶) Font. III, Nr. 345.

³⁷) Vergl. I. Teil S. 49—63.

ohne dass wir von einer eigentlichen Belagerung wissen — Partien des heute noch stehenden Gemäuers entstanden.

Die Nachricht von grasburgischen Doppelvögten lässt uns schon in dieser Zeit vermuten, es möchten dieselben ihre Burg nach Haupt- und Vorburg geteilt haben und es könnten schon damals zwei selbständige Wohngebäude vorhanden gewesen sein. Deutlich wird dies unmittelbar nachher in den Jahren ihrer Nachfolger Wilhelm von Endlisberg und Johann von Wippingen³⁸⁾. Nach diesen beiden Vögten, welche die Grasburg bis zum Jahre 1310 gemeinsam als Pfand besassen, wurden gelegentlich noch in der savoyischen Zeit die beiden Burgteile geheissen und bestimmt. 1314/15 bezeichnen nämlich die Rechnungen das Wohnhaus in der Hauptburg als Haus, „in welchem Johann von Wippingen wohnte“³⁹⁾, und im Jahre 1365/66 reden sie in entsprechender Weise von einem „Endlisberghaus“ (*domus de Enguilisper* oder *Endlisper*)⁴⁰⁾, womit wahrscheinlich das Wohngebäude in der Vorburg gemeint ist⁴¹⁾. Ob Wilh. von Endlisberg auch nur diesen Burgteil „bewohnte“ oder ob er gar als Erbauer desselben galt, ist schwer zu entscheiden. So unmöglich wäre letzteres nicht⁴²⁾.

Die wenigen Andeutungen, zu welchen uns die ersten grasburgischen Urkunden veranlassten, führten uns in dieser Weise bis zum Jahre 1310, und es beginnt damit politisch und baugeschichtlich eine neue Aera.

³⁸⁾ Siehe I. Teil S. 64 ff.

³⁹⁾ R. 1314—15, *Opera castri*.

⁴⁰⁾ R. 1365—66, *Opera castri*, und R. 1369—75, *Opera castri*.

⁴¹⁾ Auf ähnliche Teilungen weist E. v. Rodt, *Bern. Burgen*, S. 39, hin.

⁴²⁾ Wir werden der Frage im beschreibenden Teile noch nachgehen.

II. Kapitel:

Baunachrichten aus der ersten savoyischen Herrschaftsperiode.

(1310—1327.)

Inhalt: 1. Uebergang der Grasburg an Savoyen und Bedeutung dieses Herrschaftswechsels für die Baugeschichte. — 2. Zustand der Grasburg ums Jahr 1310. — 3. Feuerschaden im Jahre 1318. — 4. Uebersicht über die in den Jahren 1314—21 geleisteten Arbeiten und Werkleute.

1. *Uebergang der Grasburg an Savoyen und Bedeutung dieses Herrschaftswechsels für die Baugeschichte.*

Savoyen hatte längst den strategisch wichtigen Platz an der Sense erstrebt, aber immer ohne Erfolg, bis dann der befreundete König Heinrich VII. den Thron bestieg. Dieser verpfändete im Jahre 1310 die Grasburg mit Murtten und dem Turme von Broye an Graf Amadeus von Savoyen und gab damit für mehr als 100 Jahre (bis 1423) die Grasburg in savoyische Hände⁴³), da eine Einlösung durch das Reich nie mehr erfolgte.

Für die grasburgische Baugeschichte bedeutet dieser Herrschaftswechsel eine günstige Wendung. Waren wir bis dahin auf blosse Vermutungen und Schlüsse angewiesen und konnten wir auf kaum ein Jahrhundert zurück Bestand und Stellung der Feste sicher nachweisen, stehen nun mit einem Male ziemlich zahlreiche Baunachrichten zur Verfügung, so dass erst mit dem Jahre 1310 die eigentliche Baugeschichte einsetzt.

Sie stützt sich fast ausschliesslich auf die 46 savoyischen Vogtsrechnungen, die sich im Original im Turiner Archiv und in der photographischen Kopie im Berner Staatsarchiv finden.

In kleinern und grössern Abschnitten, betitelt opera

⁴³) Vergl. Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 45—74.

castri, d. h. Werke an der Burg, berichten sie Jahr für Jahr, welche Reparaturen an den verschiedenen Gebäuden nötig waren, wie sie veranlasst wurden, wer sie ausgeführt, wer sie besichtigt und an die Bauleute übergeben, wie viele Tagelöhne und Materialien dabei nötig waren, welches die damaligen Preise und Löhne gewesen, was alles gekostet etc. etc.

So orientieren diese Rechnungen vorzüglich über die savoyische Bautätigkeit; sie zaubern auch in skizzenartigen Bildern manch verschwundenen Burgbestandteil wieder vor unser Auge, wenn sie ihn flüchtig nennen, oder wenn sie seine einzelnen reparaturbedürftigen Bestandteile detailliert mit dem nötigen Material aufzählen.

Diese vielen Baunachrichten wissen wir erst recht zu schätzen, wenn wir bedenken, dass die Geschieke so vieler grösserer und kleinerer Burgen jener Zeit völlig in Vergessenheit gesunken sind oder nur an Hand ganz vereinzelter Angaben rekonstruiert werden können. Freilich nicht bloss die Grasburg, sondern überhaupt die Burgen und Vogteien der savoyischen Lande stehen in dieser Beziehung einzigartig da, und die Grafen von Savoyen und ihre Rechnungskammer, die so gewissenhaft für die Ausstellung und Aufbewahrung der Vogteirechnungen sorgten, haben sich damit um die Geschichte ihrer Lande ein grosses Verdienst erworben.

Es würde uns zu weit führen, schon in diesem Abschnitte, in der eigentlichen Baugeschichte, auf alle Einzelnachrichten einzutreten; wir suchen in diesem ersten Teile nur ein Gesamtbild der in savoyischer Zeit geleisteten Arbeit zu zeichnen. Dafür werden uns im zweiten Abschnitt, bei der Beschreibung und Rekonstruktion der verschiedenen Burgteile gelegentlich auch die kleinsten Züge willkommen sein.

Leider liegen für die erste savoyische Herrschafts-

periode (1310—27) nicht mehr alle Rechnungen vor, sondern nur diejenigen der Jahre 1314—21⁴⁴).

2. Zustand der Grasburg ums Jahr 1310.

Als die savoyischen Vögte im Jahre 1310 ihren Einzug in der Grasburg hielten⁴⁵), scheint sich diese nicht im erfreulichsten Zustande befunden zu haben. Freilich fehlen gerade die Berichte für die ersten vier Jahre (1310—14) und damit die Baurechnungen, die uns darüber die sicherste Auskunft gegeben hätten; aber die Rechnungen der folgenden Jahre (1314—21) und die damals notwendigen Arbeiten reden noch deutlich genug und zeigen namentlich, dass es mit all den vielen Holzbestandteilen der Burg gar bös bestellt war. Der Mauerpartien wird wenig oder gar nicht Erwähnung getan, ein Beweis, dass sie noch festgefügt dastanden.

Aus den verschiedenen Rechnungen und Rechnungsposten dieser Zeit, die noch bedeutend kürzer gefasst sind, als die spätern, treten folgende Tatsachen deutlich hervor: Vorab stand es gar schlimm um die weitläufige Bedachung, diesen exponiertesten Teil der Burg. Sie hatte über allen Gebäuden stark gelitten und war teilweise gänzlich verfault (putrefactum). So mussten Jahr um Jahr gründliche Ausbesserungen vorgenommen werden, z. B. an der Hauptburg, an der Garita⁴⁶), am vordern Turme, an der Turmtreppe, am Backhaus, am Hause, „in welchem Johann von Wipplingen gewohnt hatte“, „am Wehrgang auf dem Backhaus“, an der „Latrine hinter dem Turme“ und „an

⁴⁴) Siehe I. Teil, Beilage II.

⁴⁵) Es folgten sich in den Jahren 1310—27: Peter von Blonay, Peter von Kastels, Johannes von Turn mit seinem Vizekastellan Kuno von Kastels und Wilhelm von Düdingen. (Grasburg unter savoy. Herrschaft I. Teil S. 74 ff.)

⁴⁶) Mit diesem Namen bezeichnen die savoyischen Rechnungen die Nordfront der Hauptburg. (Näheres im beschreibenden Teil.)

mehreren andern Dächern“, was von 1314—18 unter anderm den Ankauf von 76,000 Schindeln, das Tausend zu 5 Schilling⁴⁷⁾, und 83,000 Dachnägeln, das Tausend zu 2¹/₂ Schilling, notwendig machte und bedeutende Kosten verursachte⁴⁸⁾.

Aehnlich hatten die Zisterne und die davon unabhängige Quellwasserversorgung gelitten. An der Zisterne sehen wir die ganze Schöpfteinrichtung, nämlich die Eimer, das Seil, das Rad, den Ring und die Dachrinnen neu entstehen⁴⁹⁾; die Brunnenleitung ist erst nach Einsetzung von vielen Tünceln (bornelli) und andern Reparaturen wieder brauchbar⁵⁰⁾.

Nicht besser sah es im übrigen Hause aus. „Der Ofen des Schlosses, in welchem Brot gebacken wurde“, war in die Brüche gegangen⁵¹⁾. Ein Kamin (caminata de domo plana) fiel in Ruin. An verschiedenen Türen, z. B. am wichtigen „Ausfallspfortchen der Burg“ (postella), am Speicher und an „einer gewissen Kammer des vordern Hauses“ fehlten die Schlösser⁵²⁾. „Die Stube“ (stupa) der Grasburg, welche offenbar identisch ist mit einer Stube auf der Nordfront der Hauptburg, war „wegen Alter“ ganz zerfallen und musste mitsamt dem Ofen ganz neu aufgebaut werden⁵³⁾. Auch die Brücken, die über die verschiedenen Burggräben führten, versagten ihren Dienst und erheisch-

⁴⁷⁾ albe monete bern(ensis).

⁴⁸⁾ R. 1313—17, Opera castri: In Summa 18 \mathcal{H} , 1 β , 11 \mathcal{S} albe monete für sämtliche Reparaturen an den Dächern, der Wasserversorgung, den Türen, den Brücken.

R. 1317—18, Opera castri: In Summa 19 \mathcal{H} , 6 β , 11¹/₂ \mathcal{S} albe monete.

In den stark defekten Rechnungen 1318—19 bis 1320—21 können die Bausummen nicht mehr sicher eruiert werden.

⁴⁹⁾ R. 1314—15, 1315—17, 1317—18, 1318—19, Opera castri.

⁵⁰⁾ R. 1314—15, 1317—18, 1318—19, Opera castri.

⁵¹⁾ R. 1320—21, Opera castri.

⁵²⁾ 1315—17, Opera castri.

⁵³⁾ R. 1320—21, Opera castri.

ten kostspielige Um- und Neubauten, besonders die Hauptbrücken⁵⁴⁾. Zerfallen und „verfault“ waren ferner die Stufen einer Turmtreppe⁵⁵⁾ und ein Speicher, sowie die Mühle des Schlosses; sie mussten quasi de novo hergestellt werden⁵⁶⁾. Nicht zum wenigsten überraschen endlich wilde Gebüsche und Erdhaufen, welche über die Gehänge des Burghügels hingesät waren und einem vorrückenden Feinde Schutz und Sicherheit boten⁵⁷⁾.

Dies alles erweckt den Eindruck, der Unterhalt der Grasburg sei unter den letzten Reichsvögten vor 1310 jahrelang recht vernachlässigt worden. Welche Umstände dabei mitspielten, erfahren wir nicht. Nur wollen wir nicht vergessen, dass vor dem Jahre 1310 die Feste längere Zeit verpfändet war. Leicht konnten die wechselnden Pfandinhaber zu viel auf den eigenen Vorteil und zu wenig auf die Interessen des Reiches und der Burg bedacht gewesen sein. Man darf hier auch nicht vergessen, dass ein Gebäude in relativ sehr kurzer Zeit in seinen Holzbestandteilen baufällig werden kann, wenn nicht Jahr für Jahr dem wachsenden Schaden gewehrt wird. Nach wenigen Jahrzehnten schon können die am meisten gefährdeten Partien ihren Dienst versagen.

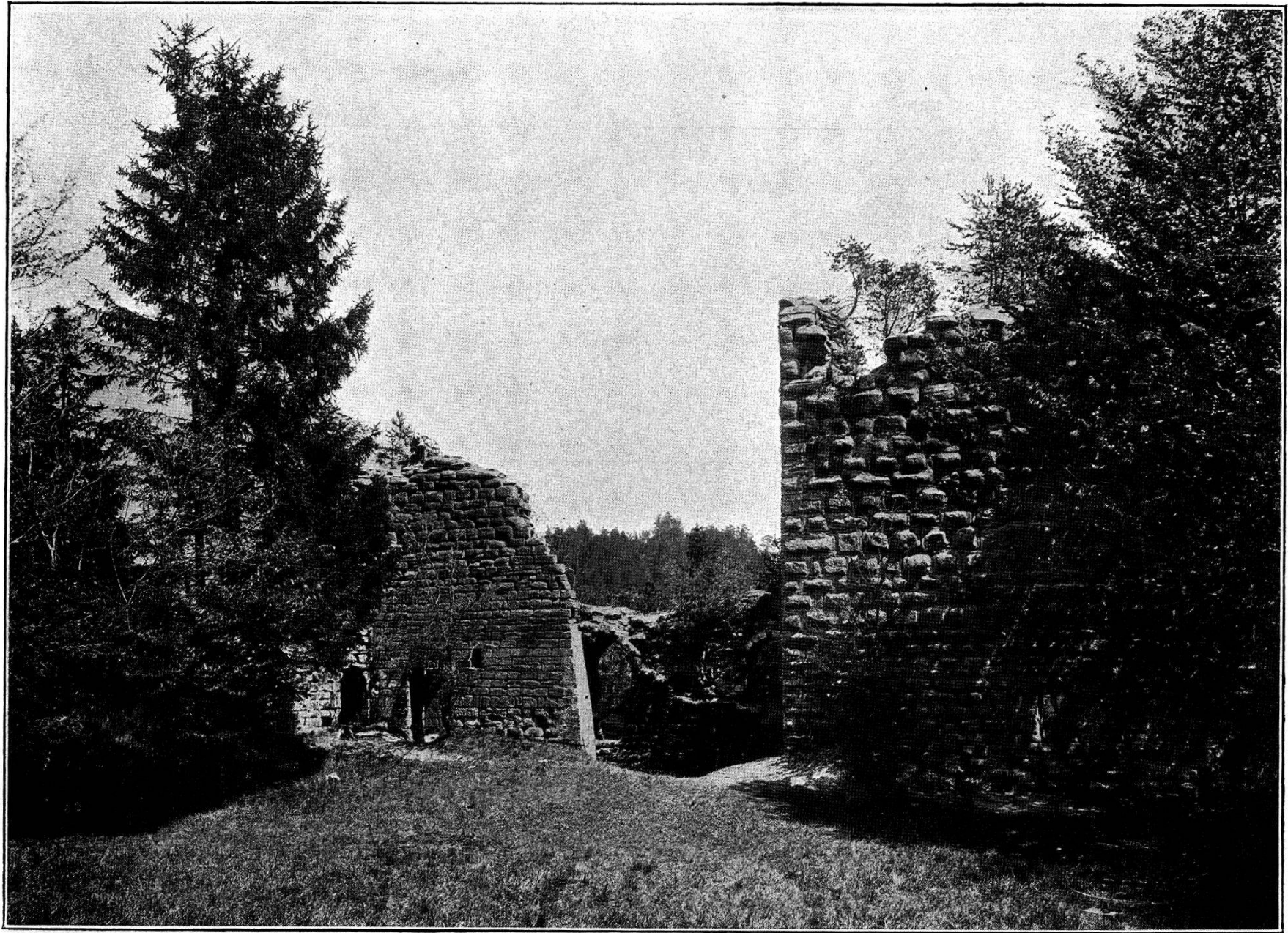
Um annähernd ein richtiges Bild der Grasburg jener Zeit zu zeichnen, müssen wir überdies daran erinnern, dass es neben den morschen Holzbestandteilen noch trotzig und kräftige Mauern, Türme und hohe Felswände gab, die leicht zu verteidigen waren, und dass unsere Feste deshalb noch immer einen hohen strategischen Wert besass. Wenn Kriegsgeschrei durchs Land ertönt, wie z. B. 1318 beim Kampfe Habsburgs und Savoyens gegen Bern, da erhebt die alte Burg noch mutig ihr Haupt; sie verdoppelt die

⁵⁴⁾ R. 1315—17, 1317—18, 1318—19, 1319, Opera castri.

⁵⁵⁾ R. 1318—19, Opera castri.

⁵⁶⁾ R. 1315—17, Ausgaben.

⁵⁷⁾ R. 1314—17, Opera castri.



Die Vorburg. (Phot. F. Rohr.)

Zahl ihrer Streiter⁵⁸⁾ und dient wie ehemals als sicheres Bollwerk gegen den Feind. Und die Boten, die in jener Zeit den Verkehr zwischen den savoyischen und österreichischen Fürstenhäusern vermitteln, kehren mit Vorliebe hier ein und finden Schutz und Löhnung. Die Kastellane aber, es sind von 1310—1327 die Adeligen Peter von Blonay, Peter von Kastels, Johannes von Turn und Wilhelm von Dündingen, spielen noch eine ganz stolze Rolle. Sie ziehen aus mit ehrenden Aufträgen an Fürstenhöfe, wie nach Strassburg und nach Mailand, oder sie kämpfen mit scharfem Schwerte auf nahen und fernen Kriegsschauplätzen wie Plaffeyen, Solothurn, Rolle, Genf, Corbières. Sie lassen sich dabei begleiten von grössern und kleinern grasburgischen Soldatenkontingenten, meist von ca. zehn Mann, gelegentlich aber auch von der gesamten waffenfähigen Mannschaft der Kastellanei⁵⁹⁾.

Wie ein Abglanz der alten Reichsfreiherrlichkeit leuchtete es also noch um die Zinnen der Grasburg und um die Häupter ihrer Vögte.

Trotz der drohenden Gefahren scheint die Grasburg in jenen vielbewegten Zeiten der ersten savoyischen Herrschaftsperiode nie selber im Kampfgetümmel gestanden zu haben, und sie wird weder damals noch später durch eine Belagerung zu Schaden gekommen sein. Von kleineren Katastrophen blieb freilich auch sie in jenen Jahren nicht ganz verschont.

3. Feuerschaden im Jahre 1318.

Innerhalb des Burgberings der Grasburg ist mehr als einmal in der savoyischen Zeit Feuer ausgebrochen; doch

⁵⁸⁾ In savoyischer Zeit war die Burghut gewöhnlich drei Wächtern und 10 Söldnern anvertraut.

⁵⁹⁾ Man vergleiche „Grasburg unter sav. Herrschaft“ I. Teil, III. Kapitel.

kam es nie zu einem allgemeinen Brande, wenn auch bei dem Mangel an Löscheinrichtungen das ganze Bauwerk je-
weilen gefährdet war.

Die erste erwähnte Feuersbrunst fällt in das erste Jahrzehnt der savoyischen Herrschaft. Sie brachte dem Hauptturm der Grasburg Verderben und zerstörte dessen Dach und Dachstuhl. Es geht dies hervor aus einer magern Notiz der Rechnung 1315/17, die berichtet „für die Wiederherstellung und Neubedeckung des Daches des Turmes der Grasburg, welcher verbrannt war“, seien vom Kastellan 106 β 7 \mathcal{S} (albe mon.) verausgabt worden, inbegriffen „die Nägel, die Schindeln und das andere dazu gekaufte Holz, sowie die Löhnung der in Dienst genommenen Zimmerleute und Handlanger“⁶⁰). Wenn wir auch über die Lage des Turmes nichts Näheres vernehmen, so dürfen wir nach dem Wortlaut unserer Notiz doch an den heute noch stehenden vorderen Streitturm denken. Dieser grösste Turm ist gelegentlich sicher auch bloss als „der Turm der Grasburg“ bezeichnet worden.

Aus der spätern Rechnung des Jahres 1318/19 erfahren wir weiter, dass „im Mai 1318“ das „Dach des vorderen Turmes“ verbrannt war und „gänzlich neu“ aufgebaut werden musste⁶¹). Leider ist nicht sicher zu erweisen, ob es sich um einen neuen Brand handelt oder nicht. Wenn zwei so nah aufeinander folgende Rechnungen von der Zerstörung des offenbar nämlichen Dachstuhles erzählen, so liegt zunächst die Vermutung nahe, es möchten beide ein und dasselbe Ereignis im Auge haben,

⁶⁰) R. 1315—17, Librate: . . . pro tecto turris de Grasembor, quod combustum fuit, reficiendo et recooperiendo clavino scindulis et ali marrino emptis ad idem, carpentariis et aliis manuoperariis locatis ad idem 106 β 7 \mathcal{S} a. mon.

⁶¹) R. 1318—19, Opera castri: In tecto turris anterioris, quod crematum fuit, mense maii anno . . . 1318 reficiendo penitus de novo . . .

um so mehr, als die erste nur in einem Nachtrag darauf hinweist. Andererseits könnte auch wieder an zwei verschiedene Katastrophen gedacht werden, da die Rechnung 1315/17 ein ganzes Jahr vor dem vorerwähnten Mai 1318 abschliesst und in beiden Berichten zwei unabhängige, abgeschlossene Abrechnungen für das genannte Objekt vorliegen.

Endlich erfahren wir aus dieser ersten savoyischen Herrschaftsperiode noch, dass „ein gewisses Haus“, das „neben dem ersten Tore des Schlosses“ lag, also offenbar das Pförtnerhaus, „gänzlich v e r b r a n n t w a r“ und neu aufgebaut werden musste⁶²⁾. Es ist die Rechnung 1319/21, die in sehr lückenhafter Weise dies berichtet, und so läge es am nächsten, auch das Ereignis selber in diese Zeit zu verlegen, also noch einen weiteren Brand anzunehmen. Da nun aber dieses Haus unmittelbar am Fusse des abgebrannten Turmes lag, muss schon aus diesem Grunde an einen ins Jahr 1318 zurückgehenden Brand, der vom Turm auf das Nachbarhaus oder umgekehrt von diesem auf den Turm übergriff, gedacht werden. Zudem sind auch unter den savoyischen Kastellanen solche Verzögerungen in der Ausführung notwendiger Reparaturen oder in der daraus resultierenden Abrechnung nicht so selten.

Das Wahrscheinlichste ist also, dass im Mai 1318 eine einzige grössere Feuersbrunst ihre Kraft entfesselte und auf einmal die Holzbestandteile des grossen Turmes und das angrenzende Haus, sowie vielleicht auch die benachbarte „Brücke des vordern Turmes“, die gleichzeitig repariert wurde⁶³⁾, also einen grössern Teil der Vorburg zerstörte⁶⁴⁾.

⁶²⁾ R. 1319—21, Opera castri: De quadam domo, que omnino combusta fuerat tempore — — iuxta primam portam — (Lücke.)

⁶³⁾ R. 1317—18, Opera castri: . . . pro refectioe pontis turris anterioris . . .

⁶⁴⁾ Auf die übrigen Schädigungen durch das Feuer machen wir

4. Uebersicht über die in den Jahren 1314—21 geleisteten Arbeiten und die Werkleute.

Savoyen war redlich bestrebt, die für seine Zwecke wichtige Grenzfeste wohnlich und stark zu gestalten, wenn auch gelegentlich Finanznöte und vorübergehende Weiterverpfändungen es daran hinderten.

Was 1310—14 geschehen ist, wissen wir wegen Fehlens der Rechnungen nicht mehr. Die vom Vogte Peter von Kastels für die Jahre 1314/15 ausgestellte Rechnung nennt vorab die Ausbesserung der Dächer der Garita und des Hauses, „in welchem Joh. von Wippingen wohnte“. 44,000 kleinere Schindeln, 1000 grössere Schindeln und 55,000 Nägel waren dabei nötig, und mehrere nicht genannte Zimmerleute, die im ganzen 48 Tagelöhne bezogen, führten sowohl hier, wie an mehreren andern Dächern (vorderer Turm) und an der „Brücke der Treppe des vorderen Turmes“ die Reparaturen aus. (17 ℥ 1 ℔ 2 ℄ albe mon.)

Von besonderem Interesse ist es, zu vernehmen, dass 117 Männer die Schindeln vom Flussufer der Sense zum Schlosse trugen⁶⁵). Diese Leute wurden vom Kastellan selber verköstigt, wofür er auf den Mann 2 Pfennige und im ganzen 19 ℔ 6 ℄ verrechnete; im übrigen erhielten sie keinen Lohn. Fremde Arbeiter hatten selbstredend nicht zu solchen Bedingungen Dienste geleistet; wir haben vielmehr an Einheimische aus der Herrschaft Grasburg selber zu denken, die zum *Frondienste* hier aufgeboden waren. Es ist dies die erste Spur von solcher Mit-

später aufmerksam; sie sind alle unbedeutender, und auch beim definitiven Zerfall der Grasburg im XVI. Jahrhundert hat das Feuer nie eine entscheidende Rolle gespielt.

⁶⁵) R. 1314—15, Opera castri: . . . pano dato 117 hominibus, qui portaverunt sendalas a ripa aque iuxta castrum et excoriaverunt rupem . . . et fecerunt quandam cepem de palis et spinis in dicta rupe . . . cuilibet duos denarios = 19 ℔ 6 ℄ .

hilfe der Landleute am Bau und Unterhalt der Burg, und sie lässt sich nachher in den savoyischen und in den bernisch-freiburgischen Rechnungen weiterverfolgen.

Die gleichen Leute reinigten zu den genannten Gedingen den Burgfelsen (von Gestrüpp und Erde), „um das Schloss zu befestigen“, und erstellten daselbst einen Hag aus Pfählen und Dornen.

Weiter berichtet unsere erste Rechnung, dass die beiden grasburgischen Zimmerleute Peter und Cuno vom Bühl (in Schwarzenburg) ⁶⁶⁾ einen Trog (conchia) ^{66b)} der Quellwasserversorgung neu herstellten (38 β) und zwei andere Zimmerleute vorher schon Tünchel in die Leitung eingesetzt hatten (4 β). Den beiden genannten Brüdern vom Bühl wurde damals die Instandhaltung der Brunnenleitung in Pacht gegeben, und sie erhielten im Jahre drei Mütt Hafer, welche der Vogt zusammen auf 9 β schätzte und in Rechnung nahm. — Mit einem Posten vom 5 β für ein in Vorrat gekauftes Seil schliesst diese Rechnung.

R. 1315/17, die 18 ₰ 1β 11 ⸏ albe mon. Bauauslagen enthält, stellt wieder allerlei Dachreparaturen (Backhaus, Latrine, Wehrgänge und Turmtreppe) in den Vordergrund und verzeichnet dafür 21,000 Schindeln und 12,000 Nägel⁶⁷⁾, einen Balken, zwei Dachsparren, 55 Zimmermannstagelöhne zu 18 Pfennigen, 10 Zimmermannstagelöhne zu 12 Pfennigen und 14 Tagelöhne zu 2 β 4 ⸏ für Handlanger.

⁶⁶⁾ Buel, Bueyl. Vergleiche unten III. Kapitel und Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 117, Anm. 1, wonach Peter ab dem Bule und Cuno sin bruder als Vertreter der Dorfgemeinde Schwarzenburg genannt werden (1336).

^{66b)} Conchia seu bachacum lapidis: auge de fontaine. Nach M. Bruchet, Château d'Annecy, S. 77.

⁶⁷⁾ 1000 Schindeln à 2 β 3 ⸏ und 1000 Nägel à 2 β 6 ⸏. Ein grösseres Quantum Dachmaterial war noch vom früheren Jahre her in Vorrat. — Von den erwähnten Schindeln blieben 5000 als Vorrat im Schlosse zurück, wie in einem „Memorandum“ am Schlusse der Rechnung angegeben wird.

Ferner waren die Zimmerleute beschäftigt mit der Erneuerung des auf dem Ziehbrunnen angebrachten „grossen Holzringes“ und des beim Schöpfen dienenden Rades⁶⁸⁾, ferner mit der Befestigung und Aufrichtung eines eingestürzten Kamins (caminata) und endlich mit der „grossen Brücke vor dem Schlosse“. Diese ging einer gründlichen Erneuerung entgegen, und der Kastellan verschaffte sich deshalb auf Vorrat für die Joche, Balken und Schwellen 26 grosse Eichenbalken und fünf Dutzend Brückhölzer, welches Material auf 7 fl 10 sch gewertet wurde mit Einschluss der „Führung vom Sommerauwalde (bei Albligen) her bis zur Brücke“⁶⁹⁾.

Auch allerlei Eisenwerk war damals nötig: Zwei Eisenschlösser für das Tor des Speichers und die Türe des Ausfallpförtchens (postelle) der Burg, das damit seiner Bestimmung wiedergegeben wurde, 14 Eisenringe für die Brunnwasserleitung, zwei Zapfen und zwei Ringe für das Rad des Ziehbrunnens. Diese Dinge scheinen zum Teil im Schlosse selber verfertigt worden zu sein; denn es werden 24 Pfund Eisen zu $3\frac{1}{2}$ Pfennigen dafür gekauft und 7 Schilling „für das Schmieden und Fabrizieren“ verrechnet. Es war also möglicherweise schon damals eine kleinere Schmiede vorhanden, wie wir dann für Ende der savoyischen Zeit eine solche nachweisen können.

Endlich besorgten die beiden Zimmerleute Cuno und Peter vom Bühl von 1315—17 wieder die Brunnenleitung gegen eine Entschädigung von 6 Mütt Hafer für die beiden Jahre (36 sch), und Kuno allein baute im Verding eine „gewisse Mühle, welche durch ein gewisses Rad getrieben

⁶⁸⁾ Vergl. E. v. Rodt, Bern. Burgen, S. 42.

⁶⁹⁾ Ueber den Bezug des Baumaterials erhalten wir selten Auskunft; diese vorliegende Angabe beweist, dass von Albligen her und überhaupt vom linken Senseufer her schon ein brauchbarer Weg zur Burg führte.

wurde, sowie einen gewissen Speicher (orreum) innerhalb des Schlosses sozusagen neu auf“ (7 ℥ 10 β a. mon.).

In diese Zeit fiel auch die Erneuerung des abgebrannten Dachstuhles über dem vordern Turme. Wer da am Werke war, erfahren wir nicht.

Die Rechnung 1317/18 nennt einen neuen Zimmermann, Heinrich von Balm (de Balmes⁷⁰). Dieser arbeitete auf Rechnung des Grafen in der Landschaft, wo dem Schlosse Grasburg Mühlen und andere Besitztümer gehörten. Wir erfahren darüber folgendes: „Für die Mühle von Guggersbach (Coquenbac), hinter Guggisberg, die durch den Zimmermeister Heinrich von Balm neu aufgebaut wurde, weil sie verbrannt war“, bezahlte der Vogt 107 β albe mon. und 45 β laus., „inbegriffen die dafür gekauften Balken, Dachsparren, Schindeln und Mühlsteine, wie aus den Beilagen zu ersehen“⁷¹).

Auch einer der vorgenannten Brüder, Cuno vom Bühl, erscheint wieder auf dem Plane; er führte im Verding den ein Jahr früher in Aussicht genommenen Bau der grossen, vor dem Schlosse gelegenen Brücke durch, reparierte auch eine zweite, direkt zum Turme der Vorburg leitende Brücke (zus. 14 ℥) und besorgte die Ueberwachung der Quellwasserleitung, wofür er für sich allein die drei Mütt Hafer in Empfang nahm (21 β). „Für die Gebäulichkeiten des Wohnhauses des Schlosses“ wurden diesmal 12,000 Nägel und 5000 Schindeln neu angekauft, was mit den Arbeitslöhnen 39 Schilling kostete. „Für die Verköstigung mehrerer Männer, welche hinter dem Schlosse, auf der Seite des Felsens einen Zaun erstellten“, kamen 16 β 8 ſ in Rechnung.

Schliesslich erforderte das Jahr 1317/18 noch die Beschaffung einiger Inventarstücke. Drei Seile, „welche da-

⁷⁰) Vermutlich Oberbalm, das an der Ostgrenze der Herrschaft Grasburg liegt.

⁷¹) R. 1317—18: In Molendinis.

selbst (in der Burg selber) gefertigt wurden und 102 Klafter massen“, waren nötig, „um das Material der genannten Brücke emporzuziehen, da dieses als Vorrat im Schlosse bleiben sollte“. „Für den zu diesem Zwecke angekauften Hanf und die Anfertigung“ setzte der Vogt 60 β a. mon. in Rechnung. Ein weiteres Seil mit zwei Eimern erforderte der Ziehbrunnen (5 β). — Endlich wird auch der Kriegsgeräte Erwähnung getan: „Für zwei im Schlosse selbst neu erstellte Drehvorrichtungen, welche zum Spannen der Wurfmaschinen (baliste ad turnum) bestimmt waren und daselbst im Schlosse vorrätig sein sollten“⁷²), verzeichnet die Rechnung 50 β .

Soweit folgten wir den Angaben des Vogtes Peter von Kastels. Die drei folgenden Rechnungen, ausgestellt vom Ritter Johannes von Turn und seinem Vertreter Kuno von Kastels, sind in sehr defektem Zustande erhalten und bieten nur lückenhafte Baunachrichten. Fast durchweg fehlen z. B. die sonst am Rande stehenden Bausummen.

Ins Jahr 1318/19 fallen folgende nachweisbare Massnahmen: Die Erneuerung des Daches über dem vordern Turm, der im Mai 1318 verbrannt war⁷³), die Erneuerung von „Stufen, auf welchen man zum — — Turme (dem vordern?) emporsteigt . . ., weil sie verfault waren“, die Erneuerung der Brücke, „auf welcher man zum äussern Hause gelangte“, die Beschaffung von fünf neuen Dachkäneln, das Behauen des für die Brücke und die Känel nötigen Holzes durch drei Zimmerleute und zum Schlusse die Ausbesserung der Brunnenleitung, die wieder „an mehre-

⁷²) R. 1317—18, Opera castri: (Libravit pro) duobus turnis factis de novo in dicto castro ibidem remanentibus in instauro ad attendendum balistas ad turnum = 50 β .

⁷³) Sicher gemeldet werden dabei noch die Verwendung von 9 Balken — — 6 Brettern — — 6000 Schindeln, „4000 Nägel ohne die alten“, das Tausend zu 2 β 3 \mathscr{S} , sowie die Auslöhnung von 60 Zimmerleuten; 10 davon erhielten einen Taglohn von 2 β , 50 von 20 \mathscr{S} und 30 andere Arbeiter einen solchen von 6 \mathscr{S} .

ren Orten“ morsch war. Diese letzte Arbeit erforderte 48 neue Tünchel, 30 Tagelöhne für Zimmerleute, „welche die genannten Tünchel anfertigten“, (à 2 β), 48 Tagelöhne für Handlanger (à 10 ⸈) und 16 Eisenringe. „Für die Verköstigung der 15 Fuhrleute, welche die genannten Tünchel herbeiführten“, setzte der Vogt sieben Schilling an, der eigentliche Transport wurde nicht entschädigt, und wir werden hier an eine weitere Dienstleistung der Landleute zu denken haben.

Das Jahr 1319 brachte Reparaturen „am Dache der Mauer neben dem Backofen, am Dache über dem Tore (1000 Schindeln, ein Dutzend Latten) . . . am Dache der Garita“. „Zwei Wände unter dem Dache des vordern Turmes wurden neu erstellt (wohl zur Abschliessung der Lucken gegen den Wind), mitsamt „den Fensterläden des genannten Turmes“, wobei fünf Dutzend Pfosten und 14 Zimmermannstagelöhne (à 2 β) in Rechnung kamen. Eine Erneuerung erfuhr die „Brücke, welche vor der grossen Brücke lag und verfault war, „das Holz stammte aus dem Walde von Schwarzenburg“⁷⁴). Siebzehn Fuhrleute führten es herbei, und zwar wieder im öffentlichen Werke; denn sie wurden nicht ausgelöhnt, „jeder empfing bloss für die Verköstigung (pro escis) vier Pfennige“.

Zur Erhöhung der Sicherheit der Burg diente eine Massnahme, welche drei Maurer (à 2 β) und sechs Handlanger (à 8 ⸈) vornahmen. Sie mauerten „drei Fenster im vordern Hause“ zu und versperreten sie, „weil sie zu tief und zu nah dem Erdboden angebracht waren“. — Die Kammertür im genannten Hause wurde mit einem Schlosse versehen⁷⁵).

⁷⁴) Damit ist wohl der grosse sogenannte „Dorfwald“ gemeint, der heute der Burgerschaft von Schwarzenburg gehört und vielleicht früher obrigkeitlicher Wald war. Mit dieser Annahme würde stimmen, dass der Vogt für dieses Holz selber keine Rechnung ansetzt.

⁷⁵) R. 1319, Opera castri.

In der Rechnungsperiode 1319/21 bildete die Neuauf-
richtung einer „wegen Alter“ zerfallenen Stube die Haupt-
arbeit; sie erforderte 42 Zimmermannstagwerke, 34 Hand-
langertagwerke und 21 Führungen, wofür „zur Verköstig-
ung der Hirten“, die letzteres besorgten, 12 β ausgesetzt
wurden. — Wichtig waren ferner zwei Ofenreparaturen.
Mit der genannten Stube war nämlich auch ihr Ofen neu
erstanden, und überdies mussten „am Ofen des Schlosses,
in welchem Brot gebacken wurde und welcher in die
Brüche gegangen war“, Ausbesserungen vorgenommen
werden. Neben einigen Maurern, deren Zahl wir nicht
mehr bestimmen können und die im Tage 2 β bezogen, wa-
ren mehrere Handlanger am Werke (16 Tagwerke zu 8 ſ),
und gewisse „Hirten“⁷⁶⁾ führten Steine herbei und wur-
den mit 8 ſ für das Essen verköstigt. Andere Reparatu-
ren benötigten endlich die Fenster „eines hölzernen Hau-
ses“, die Brunnenleitung, die wieder Kuno vom Bühl zwei
Jahre besorgte, und das verbrannte, neben dem ersten Tore
gelegene Haus⁷⁷⁾.

Mit 1322 gehen die Rechnungen der ersten savoyischen
Periode zu Ende. Wohl sind in den Jahren 1322—27, als
Wilhelm von Düringen Kastellan war, auch solche ausge-
stellt worden⁷⁸⁾, aber keine blieb erhalten.

⁷⁶⁾ Boverii: Nach diesem Namen zu schliessen, werden Rinder
oder Ochsen die Zugtiere gewesen sein.

⁷⁷⁾ R. 1319—21, Opera castri.

⁷⁸⁾ Siehe I. Teil S. 81.

III. Kapitel:

Die Jahre der kurzen zweiten savoyischen Herrschaftsperiode (1343—45) und der zweimaligen Veräusserung der Burg an das Geschlecht der Düdingen. (1327—1356.)

Inhalt: 1. Die Grasburg bleibt mitten in den Stürmen des Gümmenen- und Laupenkrieges unbehelligt. — 2. Savoyen kauft die Grasburg zurück und lässt eifrig daran arbeiten. — 3. Neue Schädigung der Feste durch eine Weiterverpfändung an Jakob von Düdingen.

1. Die Grasburg bleibt mitten in den Stürmen des Gümmenen- und Laupenkrieges unbehelligt (1327—43).

Nachdem Wilhelm von Düdingen 1322—1327 die Grasburg als savoyischer Vogt verwaltet, brachte er sie im Jahre 1327 käuflich an sich und vererbte die Besitzung bei seinem Tode an seine Söhne, die bis 1343 „Herren“ der Grasburg waren. Wir nennen diese Jahre 1327—1343 die erste Düdingische Herrschaftszeit im Gegensatz zu einer zweiten, die von 1345—1356 dauert⁷⁹⁾.

Für die Baugeschichte beginnen damit „magere“ Jahre, da mit den Vogtsrechnungen auch alle Baurechnungen fehlen und die Chroniken und Urkunden hier nicht in die Lücke treten. Der Chronist Justinger z. B., der uns in dieser Zeit mehrmals in die Herrschaft Grasburg und an ihre Grenzen führt und in seinem Berichte einige hundert Schritte vor der Hauptfeste hält, hat für diese selber kein Wort.

So erleidet die Baugeschichte eine längere Unterbrechung, was um so mehr zu bedauern ist, als uns das Schicksal der Grasburg jetzt besonders interessierte; ist es doch die Zeit des Gümmenen- und Laupenkrieges, wo in nächster Nähe der Feste wildes Fehdeleben herrschte. Im Jahr 1333, im Gümmenenkrieg z. B., ging die kaum $\frac{1}{2}$ km von der Grasburg entfernte, auf dem freiburgischen Senseufer ge-

⁷⁹⁾ Vergl. Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 101 ff.

⁸⁰⁾ Justinger S. 68.

legene Burg Schönfels in Rauch und Flammen auf, als sie vom bernischen Freiharst bestürmt wurde, und im Laupenkrieg erschienen die zürnenden Berner wieder in der Nähe; sie „zugen us mit der paner gen swartzenburg; gen waleron und gen guggisberg und verbranden daz alles zu grund — und was sie in dem Kilchspel funden“⁸¹⁾.

So viel wird uns aus den Zeitverhältnissen und den spätern Nachrichten klar, dass die Grasburg durch diese Stürme nicht direkt zu Schaden gekommen sein kann. Man hat zwar gelegentlich angenommen, vielleicht gestützt auf den eben zitierten Chronikbericht, dass auch sie auf dem Rachezug der Berner zerstört worden sei⁸²⁾; allein diese Vermutung ist entschieden unberechtigt. Wäre eine solche Katastrophe wirklich hereingebrochen, so müssten wir unmittelbar nachher auf dem grasburgischen Burghügel eine Ruine oder einen vielleicht erst im Entstehen begriffenen Neubau antreffen. Nun aber erscheint die Grasburg in den Jahren 1343/44 als eine bewohnte, immerhin in den Holzbestandteilen altersschwache Feste, ein Haus, von dem man den Eindruck bekommt, dass es nicht durch Belagerungen und gewaltsame Schädigungen, sondern durch längere Vernachlässigung gelitten habe. Sollte überdies auch nur der ernsthafte Versuch einer Ueberrumpelung gemacht worden sein, so würde sicherlich der Chronist, der z. B. für die bernische Invasion die wichtigsten Stationen nennt, diesen Hauptpunkt ebenfalls erwähnen.

Was Bern veranlasste, die Grasburg auf jenem Zuge unbehelligt auf der Seite liegen zu lassen, ist schwer zu ergründen. Vielleicht geboten politische Rücksichten, z. B. das Verhältnis zum neutral gebliebenen Lehensherrn

⁸¹⁾ Justinger S. 104, Anonymus S. 379. Vergleiche auch Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 106 ff.

⁸²⁾ A. Daguet, Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg, archives de la société d'histoire du canton de Fribourg V, 43. Vergl. I. Teil S. 110 Anmerkung 2.

der Burg, dem Grafen von Savoyen; vielleicht aber erkannte man, dass das Bollwerk trotz der momentanen Verlotterung nur nach hartem Kampfe zu gewinnen gewesen wäre.

Wie umgekehrt die Herren von Düringen es wagten, die Burg, die damals wie von einem wogenden Meere umflutet war, zu vernachlässigen, ist noch weniger erklärlich. Vertrauten sie noch auf die sichere Lage und einige starke Mauern? Waren finanzielle Kalkulationen im Spiele? Taten die Handänderungsbestimmungen des Jahres 1327 ihre Wirkungen, die die Instandhaltung der Gebäulichkeiten nicht ausdrücklich ausbedingten und die Möglichkeit eines Rückkaufs durch Savoyen in Aussicht stellten⁸³⁾? Nun, verschiedenes mag zusammen gewirkt haben; eines nur wird aus spätern Nachrichten deutlich, dass die Verlotterung, besonders der Zerfall der Holzbestandteile, ein recht gründlicher war.

2. Savoyen kauft die Grasburg zurück und lässt eifrig daran arbeiten (1343 und 1344).

Mit Graf Heimo von Savoyen kam ein neuer Zug ins savoyische Herrscherhaus; ging dieser Fürst doch darauf aus, die Schäden und Verluste, die sein untüchtiger Vorgänger Eduard verschuldet, wieder gut zu machen. Auch in seinem Verhalten zur Feste Grasburg zeigt sich sein Bestreben deutlich. Er kaufte im März 1343 die lange abgetrennte und vernachlässigte Burg wieder zurück (4900 Laus. Pfd.), vertraute sie der Hut tüchtiger savoyischer Kastellane (Wilh. von Châtillon und Joh. von Blonay)⁸⁴⁾ an und liess vom „Mai 1343“ an fleissig daran arbeiten⁸⁵⁾. Allzufrüh erfolgte sein Tod, im Juni 1343, und damit

⁸³⁾ I. Teil S. 101 ff.

⁸⁴⁾ Vergl. I. Teil S. 119 ff.

⁸⁵⁾ R. 1343—44, Opera castri.

schwand auch wieder der Eifer und das Interesse für unsere Burg; sie ging einer neuen Veräusserung entgegen.

Zwei gut erhaltene Rechnungen der Jahre 1343 und 1344 berichten zum Glück sehr getreu, was in dieser II. savoyischen Herrschaftsperiode für die Instandhaltung der beschädigten Gebäulichkeiten geschehen ist. Besonders genau und ausführlich gibt der vom 4. März 1343 bis zum 4. März 1344 reichende Baubericht Auskunft, den der Vogt Wilhelm von Châtillon ausstellte. Wir lassen auszugsweise die Rechnung selber zu Worte kommen, da sie am kräftigsten redet und die damaligen Verhältnisse am deutlichsten veranschaulicht. Der Vogt bezahlte damals „für die im Mai 1343 neu erstellten Dächer der Aula des genannten Schlosses und der Stube (pilium)“ 98 ℥ 18 β a. mon.⁸⁶⁾; „für die über der Stube des Donjon gelegene Galerie (Eschif), welche neu aufgebaut wurde, weil sie verfault und sehr alt war“, 4 ℥ 10 β ; „für die neu zu erstellende Brücke des Donjons, welche sehr alt, verfault und zerbrochen war“, 118 β , „für die Brücke, auf welcher man von der Platea zur Kapelle ging“, 4 β ; für Reparaturen an morschen Holzpartien „der beiden Zugbrücken vor dem Tore des Schlosses“ 43 β ; „für die dritte Brücke, welche neu gebaut wurde, weil sie einzustürzen drohte“, 64 β , für 35 Handlanger, welche den Burghügel von Gebüsch und Erdwerk reinigten, „damit nicht jemand unter dem Schutz der genannten Gebüsche an die Mauer gelangen könnte“, 35 β , für das teilweise zu erneuernde Dach und das Schloss „der Scheune

⁸⁶⁾ Die Summe wurde verwendet für den Ankauf von 20,000 Schindeln (scinduli) und 20,000 Dächelnägeln (clavini), das Tausend je zu 4 β , sowie für 12 Zimmermannstagslöhne à 2 β und 12 Handlangertagslöhne (à 2 β). — Bei den übrigen Posten übergehen wir die Aufzählung der verschiedenen Materialien, da dies meistens bei Beschreibung der verschiedenen Burgteile geschieht. Die Lohnverhältnisse bleiben meist auch überall die nämlichen; nur beziehen die Handlanger in der Regel nicht 2 β , sondern 12 ℥ .

vor der Grasburg“, sowie deren Palisadenumzäunung, „weil das alte Pfahlwerk ganz verfault war“, 52 β , für drei Schlösser (Keller, Speckkammer, Speicher) 9 β , für „das an mehreren Orten neu zu deckende und zu reparierende Eschif des Turmes, genannt Saal“, 6 β , für eine zum Aufziehen von Steinen bestimmte Welle (tornus) 15 β , für sechs Seile von je 4 Klafter Länge (1 für die Zisterne, 1 für das Gefängnis, 4 für die Zugsbrücken) 31 β , für die Vermauerung des Geheimpförtchens (posterla) am Donjon 6 β , „weil befürchtet wurde, es möchte jemand böswillig durch dasselbe ein- oder ausgehen“, für 10,000 Pfeile 100 β , und endlich für die vom Zimmermeister Kuno von Schwarzenburg⁸⁷⁾, besorgte Instandhaltung der Quellwasserleitung 4 β .

Eine das Frühjahr 1344 umfassende Rechnung berichtet in ähnlicher Weise von der Wiederherstellung der „zerbrochenen“, „verlotterten“ (lacerta) und „verfaulten“ Mühle im Schlosse, von der Erneuerung des „vielfach zerbrochenen und zerfallenen“ Schöpfrades der Zisterne (zusammen 75 β a. mon.) und von Reparaturen an der Brunnenleitung (15 β)⁸⁸⁾.

Der damalige Zustand der Grasburg erinnert ganz an die Verhältnisse, wie sie zu Beginn des savoyischen Regiments (1310) geherrscht. Wie dort mussten ja viele Dächer und Brücken neu hergestellt werden; an einzelnen Türen fehlten wieder die Schlösser; die Mühle, die Zisterne, die Quellwasserversorgung und viele Verteidigungsbauten waren unbrauchbar geworden, und an den Flanken des Burghügels hatte sich wiederum allerlei Gestrüpp breit gemacht. Das alles drängt zu dem schon geäußerten Schlusse, Düdingen habe ähnlich wie die einstigen Reichs-

⁸⁷⁾ Damit ist nur die Herkunft, nicht etwa der Familienname angegeben. Andere Werkleute sind hier nicht mit Namen genannt, siehe oben S. 73.

⁸⁸⁾ R. 1344, Opera castri.

vögte nicht grosse Sorgfalt auf die Bewachung und Instandhaltung der Burg verwendet.

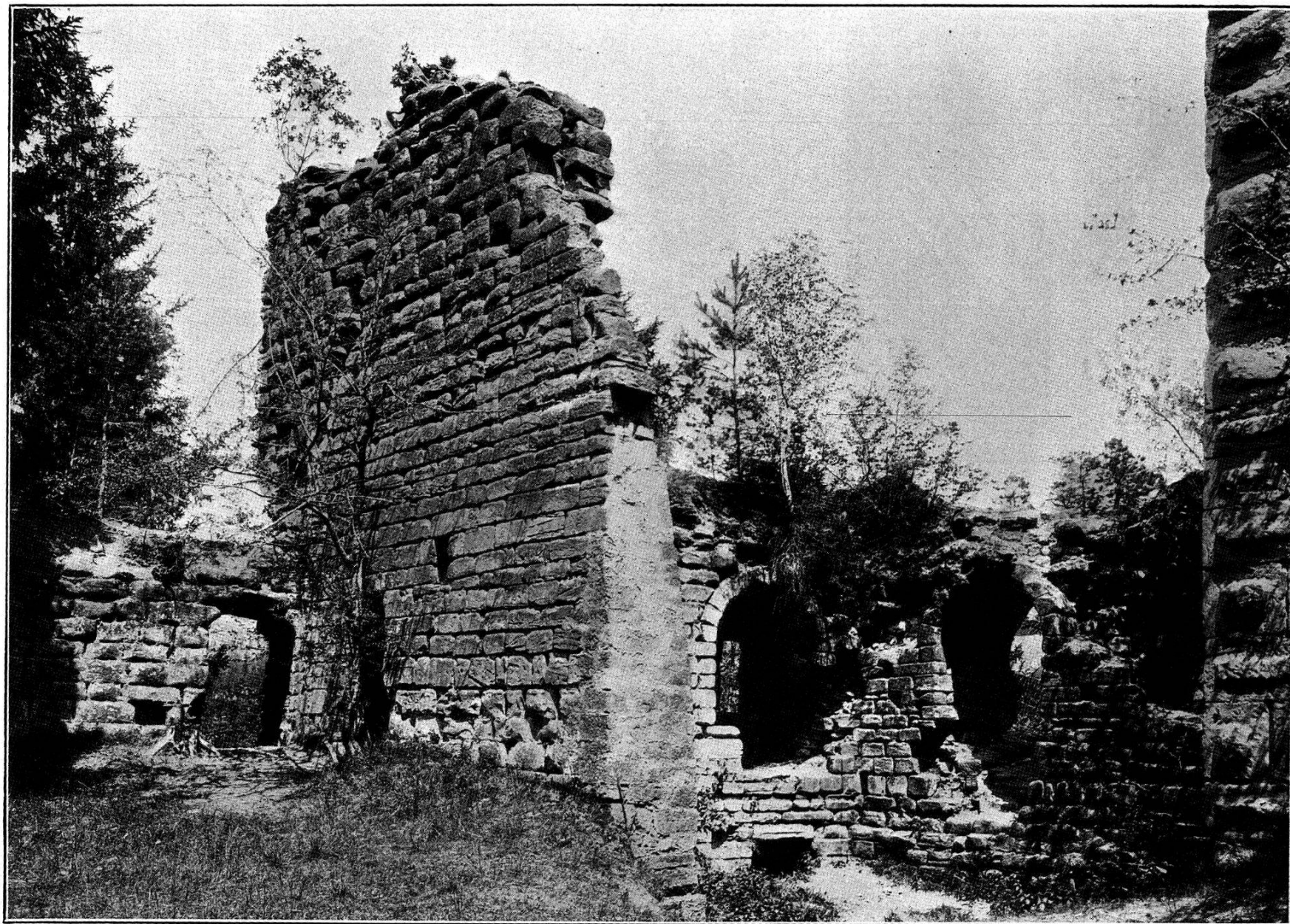
Die Art und Weise, wie Savoyen auch jetzt das Versäumte nachholte, sticht vorteilhaft ab von der Saumseligkeit der Herren von Düringen.

Es muss in den Jahren 1343 und 1344 recht reges Leben geherrscht haben unten im Sensetal, als das muntere Hämmern und Zimmern der Werkleute eingesetzt hatte. — Gleichzeitig traf es sich, dass die Grasburg auch wieder ins politische Getriebe mit hinein gezogen wurde, so dass es den Burgbewohnern damals nicht an allerlei Abwechslung fehlte. Im Jahre 1344 nämlich war es, als bei Anlass des savoyischen Regierungswechsels eine verstärkte Besatzung auf der Grasburg Einkehr hielt. — 1344 sodann kam die Burg auch in Berührung mit der Rebellion im Guggisberg; denn der Urheber derselben, Otto von Riedstetten, verwundete den Schreiber des Gerichts „bei der Grasburg“ zum Tode und „steckte nachher bei Nacht und heimlich die Scheune des Grafen vor dem Schlosse in Brand“⁸⁹⁾. Die 100 welschen Reisigen, welche zur Bezwingung der rebellischen Guggisberger nötig waren, werden nachher sicherlich auch der Grasburg selber ihren Besuch abgestattet haben. Und wiederum treffen wir die sechs Gefangenen, die damals als Geiseln mitgenommen wurden, und die zehn Reisigen, welche man zu ihrer Bewachung anwarb, während sechs Wochen auf unserer Feste.

3. Neue Schädigung der Feste durch eine Weiterverpfändung an Jakob von Düringen (1345—56).

Jakob von Düringen brachte die Herrschaftsrechte über die Grasburg ein zweites Mal an sich, zuerst pfandweise (1344/45) und dann kaufweise (1347). Bis zum Mo-

⁸⁹⁾ Ueber die Rebellion vergleiche Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 127 ff.



Wohnhaus der Vorburg. (Phot. F. Rohr.)

mente, da er sie wieder an Savoyen veräusserte (1356), scheint es am Sensestrand stiller, vermutlich recht stille geworden zu sein. Damals, als die grosse Pest des Jahres 1349 ihren erschreckenden Siegeszug durchs Land hielt und auch im Grasburgischen grosse Opfer forderte, als ferner eine Zeitlang auf dem Haupte des Kastellans selbst der päpstliche Bannfluch lastete, als auch die Düdingen schon mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, war sicherlich die alte Feste ziemlich sich selbst überlassen. Man darf dies um so eher vermuten, als ja der neue Pfandinhaber vertraglich nicht ausdrücklich zur Instandhaltung der Burg verpflichtet war, da ferner die Möglichkeit eines baldigen Rückkaufs nicht gerade zu grossen Opfern ermutigte. Die Rechnungen, welche eine genaue Ueberprüfung der ganzen Periode ermöglichten, fehlen leider; aber die unmittelbar nach 1356 notwendigen Arbeiten sind ein beredtes Zeugnis dafür, dass die Weiterverpfändung der Burg wieder nicht zum Vorteile gereichte. Wenn in den Jahren 1345—56 einige Reparaturen ausgeführt wurden, so könnten die Kosten am ehesten von Savoyen selbst getragen worden sein. Aehnliches kam z. B. nachweisbar bei einer etwas spätern Verpfändung vor, und in unserm Falle könnte die jährliche Abgabe von hundert Goldgulden, die Savoyen während der Düdingenschen Verpfändung aus den grasburgischen Einkünften bezog, dazu verwendet worden sein⁹⁰⁾.

⁹⁰⁾ Vergl. zu diesem Abschnitt I. Teil, VI. Kapitel.

IV. Kapitel:

Mancherlei Reparaturen während der III. savoyischen Herrschaftsperiode.

(1356—1399.)

Inhalt: 1. Vorkehren des Vogtes Mermet von Corbières und eine amtliche Besichtigung der Burg. — 2. Ein Erdbeben (1356?). — 3. Reparaturen der Jahre 1363/64 (Joh. von Wippingen). — 4. Eine Inspektion der Burg durch den Landvogt der Waadt (1365/66). — 5. Stillere Zeiten (1366—69). — 6. Die Grasburg droht aus Mangel an der nötigen Bedachung zu zerfallen (1369/75). — 7. Die bedeutendste Mauerkonstruktion savoyischer Zeit unter Humbert von Colombier (1379/81). — 8. Einige Holzarbeiten aus den Jahren 1376—92. — 9. Erneuerung der Toranlage und der angrenzenden Teile der Vorburg durch Amadeus von Villars (1392—94). — 10. Amadeus lässt ein zweites Mal an der Burg arbeiten in den Jahren 1394—96. — 11. Die Grasburg in den Jahren 1396—99. — 12. Die Grasburg an ein freiburgisches Geschlecht verpfändet (1399—1407).

1. Vorkehren des Vogtes Mermet von Corbières und eine amtliche Besichtigung der Burg.

Im Juli des Jahres 1356 brachte Graf Amadeus VI. von Savoyen die Feste und Herrschaft Grasburg durch Rückkauf (5000 Goldgulden) wieder in savoyischen Besitz zurück und übertrug sie eigenen Kastellänen zur Verwaltung, eine Massnahme, die vom baugeschichtlichen Standpunkte aus sehr zu begrüßen, da diese Vögte wieder eifrig an die Ausbesserung der Burg gingen und ihre Baurechnungen in fast lückenloser Reihe uns überliefert sind⁹¹).

So erhalten wir zunächst Auskunft durch die Rechnungen des Vogtes Mermet von Corbières (1356—59). Besonders die zweite ist sehr ausführlich gehalten. Da vernehmen wir vorab von bedeutenden Zimmerarbeiten, welche Meister Johann (von) Utzenstorf (Johannes Utzistors) und Rudolf Chamo schon im Jahre 1356/57 ausführten⁹²). Sie bauten „im Verding“ (in tachiam) — inbegriffen die eigene Verköstigung und die Fuhrung des Holzes „von verschiedenen Wäldern zum Schlosse“ — „eine ausserhalb der Burg gelegene Brücke,

⁹¹) Näheres im I. Teil, Kapitel VII, 1.

⁹²) Eine von den beiden Zimmerleuten ausgestellte Quittung datiert nämlich von der vigilia beati Georgii 1357.

über welche man zu den Dörfern der Kastellanei geht“, ganz neu auf, „ausgenommen zwei alte Balken“⁹³⁾, die dabei wieder Verwendung fanden; und sie erneuerten von Grund auf „eine andere ans erste Tor grenzende, unter dem ersten Turme gelegene Brücke“ und ebenso einen dritten zur Hauptburg und zur Garita führenden Uebergang. Bis ins einzelne genau werden die Materialien und Teile dieser Brücken aufgezählt, und wir werden später, soweit es zu ihrer Beschreibung notwendig ist, darauf zurückkommen.

Im nämlichen Verding entstanden damals neue Dächer, so das Dach der Kapelle, die Dächer zweier Speicher, das Dach des Backhauses, das Dach der auf den grossen Turm führenden Treppe, das Dach der hintersten Brücke und das des grossen hintern Saales. Im ganzen wurden „laut amtlicher Schatzung“⁹⁴⁾ 60,000 Schindeln und 60,000 Dachnägeln verbaut⁹⁵⁾, und die Werkleute bezogen in Summa eine Entschädigung von 89 fl 5 ß laus., deren Empfang sie durch eine vom „Pfarrer von Guggisberg“ besiegelte Quittung bestätigten⁹⁶⁾.

Gleichzeitig verfertigte der in Schwarzenburg wohnhafte Schmied „W i l h e l m v o n B e r n“⁹⁷⁾ „für die Zugbrücken des genannten Schlosses“ „eine grosse und zwei kleine Ketten, vielleicht als Ersatz für die Seile, mit welchen noch im Jahre 1343/44 diese Brücken versehen wurden“⁹⁸⁾. Sodann schmiedete er „sieben an verschiedenen Orten notwendige eiserne Türschlösser samt den Schlüs-

⁹³⁾ Wir geben dies als Beispiel, wie detailliert die Angaben lauten.

⁹⁴⁾ Estimatio legitima.

⁹⁵⁾ Wenn wir diese Zahlen mit andern vergleichen, die wir gelegentlich anführen, erkennen wir, dass es sich hier nicht um eine völlige Erneuerung dieser Dächer, sondern nur um eine Ausbesserung handeln kann.

⁹⁶⁾ R. 1357—58, Opera castri . . . in vigilia beati georgii 1357 . . .

⁹⁷⁾ Vergl. unten S. 93 und 94.

⁹⁸⁾ Vergl. oben S. 83.

seln, sowie „für die Tore der Burg sechs Türangeln und sechs Eisensparren⁹⁹⁾, da keine vorhanden waren, als der Vogt die Feste empfing, wie er eidlich versicherte. „Seine Quittung, welche vom 15. März 1357 datiert und vom „Pfarrer in Wahlern“ besiegelt ist, lautet auf 9 ℥ 5 β 4 ⸏ laus¹⁰⁰⁾.

Zwei andere Zimmerleute, J o h a n n e s d e S e r¹⁰¹⁾ (sic!) u n d s e i n S o h n, bauten laut unserer Rechnung 1357/58 das Dach der Schlossscheune¹⁰²⁾ neu auf und erstellten „aus grossen Pfosten eine grosse Wand“, um damit eine „grosse Bresche“ „in der hintern Mauer“ „unter der Küche“ zu verschliessen, weil diese die Bewachung der Burg sehr gefährdete. Sie verbesserten ferner die Zufahrt zur Burg, indem sie neben dem zweiten Tore eine Art Brücke herstellten¹⁰³⁾, erneuerten das Balkenwerk „mehrerer Fenster“ und setzten in verschiedenen Dächern Dachsparren ein.

Mit einem Steinhauer, Konrad von Freiburg (G o n r a r d u s d e F r i b o u r g o), zusammen, der zwei neue Oefen „in zwei Stuben des Schlosses“ errichtete, bezogen sie 19 ℥ laus.¹⁰⁴⁾.

So wurde denn in den verschiedensten Teilen der Burg mit Eifer gearbeitet, und man bekommt den Eindruck, dass wir es, ähnlich wie bei der ersten Uebernahme durch Savoyen und 1343/44, mit einer eigentlichen Restauration zu tun haben. Die Grafen von Savoyen haben jedenfalls da-

⁹⁹⁾ Für jedes der drei Haupttore also wohl je zwei Angeln und zwei Sparren.

¹⁰⁰⁾ R. 1357—58, Ferramenta.

¹⁰¹⁾ Die folgende Rechnung 1358—59 nennt einen Johannes Sermatten (Schärenmatt), sollte es sich hier um eine Verstümmelung dieses Namens handeln?

¹⁰²⁾ Ob es jene 1344 verbrannte Scheune oder eine andere betrifft, erfahren wir nicht.

¹⁰³⁾ Näheres bei Besprechung des zweiten Tores.

¹⁰⁴⁾ R. 1357—58, Opera castri.

mals unserer Burg besondere Aufmerksamkeit geschenkt; scheuten sie doch die Mühen und Kosten nicht, einen ausserordentlichen Baukommissär, Wilhelm Wychar di, herzusenden, der die Gebäulichkeiten inspizierte, die Arbeiten der einzelnen Werkleute besichtigte und über alles der savoyischen Rechnungskammer genauen Bericht erstattete¹⁰⁵). Es ist dies auf der Grasburg, so weit uns bekannt, die erste erwähnte Visitation, und sie verdient deshalb besondere Beachtung.

Auch nach der Renovation liess damals manches zu wünschen übrig; begnügte man sich doch, die oben erwähnte gefahrdrohende Bresche in der Ringmauer mit blossen Palisaden auszubessern. So brachte denn das nächste Jahr wieder allerlei Arbeit, zum Teil auch deswegen, weil ein Sturm mächtig an der alten Feste rüttelte und da und dort morsche Partien mit sich riss. Einige Hinweise in der Rechnung des Jahres 1358/59 bezeugen dies deutlich: Zwei grasburgische Zimmerleute, Johann genannt Sermatten (Schärenmatt)¹⁰⁶) und Johann vom Ried von Schwarzenburg¹⁰⁷) erneuerten eine „Zugbrücke im Schlosse, welche infolge Ungestüm des Windes in die Brüche gegangen war“, und überdies das Dach der Garita, welches „aus genannter Ursache“ ebenfalls „teilweise“ zerstört wurde. (9000 Schindeln und 10,000 kleine Dachnägel.) An die gleiche Veranlassung ist vermutlich zu denken, wenn wir von der Ausbesserung des Daches der Schlossscheune „auf der Seite des Windes“ vernehmen. (4500 Sch.

¹⁰⁵) Ibidem.

¹⁰⁶) Die Schärenmatt ist ein kleines Heimwesen in der Gemeinde Wahlern (Ausserteil) am Schwarzwasser. Im 14. Jahrh. gab es auch ein Geschlecht „Schärenmatt“. Mitte der II. Hälfte desselben wird ein Hanslinus Schärenmatt (scherenmat, scherenmatz) der offenbar identisch ist mit unserm Zimmermann, mehrmals genannt. (Notarregister IX, Fol. 13, 22, 176 v. XII, Fol. 205, XXX, Fol. 1 und 2. — Siehe auch unten S. 95.

¹⁰⁷) Ried bei Wahlern?

und 5000 Dachnägeln.) Auch die Verwitterung war noch am Werke. Die „grosse ausserhalb und im Eingang“ der Burg gelegene Brücke musste erneuert werden, da sie „zum Teil verfault“ war. Im ganzen beliefen sich die Bauunkosten des Jahres 1358/59 auf 10 *℥* 3 *β* 6 *℄* laus. und 26 *℥* 6 *℄* a. mon.¹⁰⁸⁾, wofür die genannten zwei Werkleute am 30. Jan. 1359 eine vom „Pfarrer von Guggisberg“ besiegelte Quittung ausstellten¹⁰⁹⁾.

2. Ein Erdbeben (1356?).

Ausser Wind und Wetter setzte in dieser Zeit noch ein schlimmerer Feind der Burg hart zu: ein Erdstoss, vermutlich das grosse Erdbeben vom 18. Okt. 1356. Da „in den Bistümern Basel, Costenz, Losen und Bisentz“ damals 120 Burgen zerstört wurden¹¹⁰⁾, würde es uns fast wundern, wenn die schon hart mitgenommene Grasburg dabei ohne Schaden weggekommen wäre. Leider sprechen sich die Rechnungen in diesem Punkte nicht mit der erwünschten Deutlichkeit aus; aber sie enthalten doch einige Andeutungen. Entsteht z. B. gerade in dieser Zeit in der Ringmauer eine grosse Bresche, wie wir soeben beobachten konnten, so liegt schon da die Vermutung nahe, unser Erdbeben möge daran schuld sein. Wichtiger ist aber eine Stelle in der etwas spätern Jahresrechnung 1363/65, wo ausdrücklich von Erdbebenschaden, der einem heute verschwundenen Turme in der Hauptburg hart zusetzte, die Rede ist.

Wie hier nämlich vom „Ankauf von fünf Balken und vier Säulen“ berichtet wird, die nötig waren, „um den Rundgang (Ring) und die Holzbestandteile der Warte am

¹⁰⁸⁾ Inbegriffen die Auslagen für 12,000 Schindeln und 14,000 kleine Dachnägeln, über deren Verwendung nicht näher Auskunft gegeben wird.

¹⁰⁹⁾ R. 1358—59, Opera castri.

¹¹⁰⁾ Nach Piper, Burgenkunde, S. 28, Anm. 1. Vergl. Justinger S. 122.

Dache des hintern Turmes zu befestigen“, erfahren wir, die Reparatur sei nötig gewesen, „weil wegen des Erdbebens (propter terre motum), welches die Zinnen in Zerfall gebracht hatte, diese den Rundgang und die Warte nicht mehr stützen konnten¹¹¹⁾.

Also ausdrücklich vernehmen wir hier, dass das Erdbeben die Zinnen (li mellos) jenes Turmes ruiniert hatte. Gleiches bezeugt eine zweite Stelle, welche von der Ausbesserung dieser beschädigten Mauerbestandteile handelt. Sie lautet: „(Der Vogt) bezahlte für den Ankauf „von sechs Mütt Kalk (zu 10 β a. mon.), welche für die Reparatur der Zinne des hintern Turmes, die infolge des Erdbebens zerfallen war und am Orte, wo das Feuer errichtet wurde, neu aufgebaut werden musste“, 8 ℥ a. mon., inbegriffen die Auslöhnung für den Steinhauer, welcher die genannte Arbeit besorgte¹¹²⁾.

Welches Erdbeben diese Verheerung anrichtete, wird nicht ausdrücklich hervorgehoben, aber ohne Zweifel dasjenige vom Jahre 1356. Auch wenn die Reparatur erst sieben Jahre später, im Rechnungsjahre 1363/64 stattfand, dürfen wir nicht ernstlich bezweifeln, dass hier das grosse, bekannte Basler Erdbeben im Spiele war. Haben wir doch bereits in anderem Zusammenhange darauf hingewiesen, wie man es auf der Grasburg damals mit der Wiederherstellung defekter Mauerstellen, auch wenn sie vielleicht auf der Aussenseite der Umwallung lagen, recht gemächlich nahm¹¹³⁾. Unser Turm kam noch verhältnis-

¹¹¹⁾ R. 1363—65, Opera castri: Libravit in emptione 5 traborum et 4 colognarum seu paves implicatarum in anello et marrino de la ramiry tecti turris posterioris ligando, quia li mellos propter terre motum, qui ipsos mellos delocavit, non possunt la ramiry et anellum sustinere . . .

¹¹²⁾ R. 1363—65, Opera castri: Libravit in emptione 6 modiorum calcis, emptorum pro reparatione borne turris posterioris, delapidate per terre motum, reficiende de novo in loco, in quo fit focus . . . 8 ℥ a. mon.

¹¹³⁾ Siehe oben S. 88 und 89.

mässig früh an die Reihe, für die mehrmals genannte Bresche in der Ringmauer kam die Zeit erst viel später¹¹⁴). Es ist für uns von Wichtigkeit zu wissen, dass durch das Erdbeben eigentlich nur eine kleine Partie der Burg ernstlich Schaden nahm, während so viele andere vollständig in Ruin fielen. Wenn die Hauptmauern bei dieser Kraftprobe standhielten, so standen sie jedenfalls noch recht fest gefügt da, und dies erklärt einigermaßen den Umstand, dass wir in savoyischer Zeit nur relativ wenig Mauerreparaturen nachweisen können.

3. Reparaturen der Jahre 1363/64 (Joh. von Wipplingen).

Was in den Jahren 1359 bis 1363 mit der Burg vorgegangen ist, wissen wir nicht mehr, weil das übliche Rechnungsmaterial hier fehlt. Dagegen liegen, mit Ausnahme eines einzigen Jahres (1366/67), von 1363 bis 1375 wieder genaue Angaben vor. Johann von Wipplingen, der zuerst als Stellvertreter Johanns von Blonay amtierte und erst nachher selber Kastellan wurde¹¹⁵), fand Jahr für Jahr Gelegenheit, seinen Eifer an der Burg zu betätigen. Zweimal drängten ihn überdies die savoyischen Behörden zu besondern Massnahmen.

Schon seine erste Rechnung (1363/64) berichtet von mancherlei Reparaturen; es sind meist ausführlich gebuchte Dacharbeiten, die wir hier kurz andeuten möchten. Man verbaute im Jahre 1363 am hintern Turme und am „Eschif (Vorbau) über dem Tore der Aula“ 9000 Schindeln und 9000 Nägel (67 β 6 ℔ laus.), an der Aula und an der Treppe „des alten Turmes“, deren Dach „zur Hälfte erneuert wurde“, 3000 Sch. und 3000 N. (22 β 6 ℔), auf „zwei Eschifs der Mauer der Garita“ und auf der bedeckten „Mauer hinter dem Backofen“ 3000 Sch. und 3000 N. (22 β

¹¹⁴) Siehe unten S. 93 und 107.

¹¹⁵) Vergl. I. Teil S. 155—163.

6 ₤), an der Garita 6000 Sch. und 6000 N. (45 β), dazu für Dachstuhl und Pfahlwerk neun Dutzend Latten (18 β) und verschiedenes Balkenmaterial (3 flor. boni pond.). — Das Jahr 1364 erforderte 4000 Sch. und 4000 N. für die Ausbesserung „der Wand der grossen Stube, die auf der äussern, gegen den Wind gelegenen Seite“ verrandet werden musste, 2000 Sch. und 2000 N. nochmals für das Dach der Garita, das durch den Wind gelitten, und das Dach „des kleinern Speichers“ (granerium ab una parte — 15 β), 3000 Sch. und 3000 N. für das „infolge Ungestüm der Nordwinde zwischen zwei Eschif zerfallene Dach der Hurden auf der grossen Ringmauer“ (22 β 6 ₤), 1000 Sch. und 1000 N. für das verschiedenorts zerstörte Dach der Scheune¹¹⁶⁾.

Im übrigen ist nur wenig zu erwähnen. Ein Pfahlwerk (palicia) „neben der Treppe unter der Küche der Aula, das sich an der Stelle befand, wo die Mauer verdorben und ohne Wert war“, wurde erneuert, „damit niemand daselbst in die Burg eindringen könne“. Wir werden damit auf die Nordfront der Burg versetzt, offenbar an den nämlichen oder einen benachbarten Ort, wo schon 1357/58 eine „grosse Bresche“ „in der hintern Mauer“ „unter der Küche“ durch eine „Wand“ verschlossen wurde¹¹⁷⁾. Man begnügte sich also an einer so wichtigen Stelle ein zweites Mal nur mit einer provisorischen Ausbesserung. Dafür erfuhren die Zinnen und der Herd des hintern Turmes gerade damals eine Erneuerung¹¹⁸⁾.

Auch Eisenwerk war nötig. „Wilhelm, der Schmied¹¹⁹⁾, erneuerte den Griff und den Henkel am Eimer der Zisterne

¹¹⁶⁾ R. 1363—64, Opera castri.

¹¹⁷⁾ Siehe oben S. 88.

¹¹⁸⁾ Siehe oben S. 90 und 91.

¹¹⁹⁾ Vermutlich identisch mit dem S. 87 genannten, zu Schwarzenburg wohnhaften Schmied „Wilhelm von Bern“.

und lieferte einen neuen Schlüssel „für das unterhalb der Kapelle gelegene mittlere Tor“ (11 β laus.).

Die Arbeit des Jahres 1363 besorgten sehr wahrscheinlich die Zimmerleute „Peter, genannt Schärenmatt (Scherenmat, Schereanmat, Scherenmant), und Johannes Zimmermann (Zimermant), ferner der Steinhauer Johannes, genannt Ofner, und der Schmied Wilhelm von Schwarzenburg“. Sie wenigstens hatten eidlich durch einen öffentlichen Brief zu erklären — zu handen der Rechnungskammer — dass der Kastellan die für die genannten Reparaturen angesetzten Summen wirklich ausgegeben habe¹²⁰). Für das Jahr 1364 wird „Peter von Schärenmatt“ genannt; er empfing eine Löhnung von 2¹/₂ flor.¹²¹).

4. Eine Inspektion der Burg durch den Landvogt der Waadt (1365/66).

Ganz bedeutende Massnahmen brachte die zweite Rechnungsperiode Johannes von Wipplingen (1365/66) mit sich. Sie wurden als notwendig erkannt bei einer Inspektion, welche savoyische Beamten damals im Auftrage des Grafen vornahmen. Am 6. April 1365 erteilte der Graf Amadeus durch einen besondern Brief „dem Landvogt der Waadt (Ritter Johannes, Mitherr zu Blonay, damals nomineller Kastellan zu Grasburg)¹²²) und einem Anthon Championi den Befehl, nach der Grasburg zu reisen, diese Burg zu visitieren, Anordnungen über die Reparaturen zu treffen und die nötigen Arbeiten sofort vornehmen zu lassen“. Er gab auch der Rechnungskammer die Weisung,

¹²⁰) R. 1363—65, Opera castri. Die Urkunde datierte vom 11. Januar 1364. Sie war ausgestellt vom freiburgischen Notar Heinrich Comere und besiegelt vom Dekan zu Freiburg und dem Pfarrer zu Wahlern.

¹²¹) R. 1363—65, Opera castri. Seine Bescheinigung war besiegelt und signiert wie diejenige vom 11. Jan. 1364.

¹²²) Siehe I. Teil S. 155 ff.

die Auslagen dem grasburgischen Kastellane gleich in der nächsten Vogtsrechnung zu begleichen, insofern die nötige Bescheinigung dafür vorläge¹²³). Es ist wahrscheinlich, dass damals nicht bloss die Baufähigkeit der Burg, sondern auch politische Ereignisse (erster Einfall der Gugler) mit im Spiele waren; denn man rüstete zu gleicher Zeit gegen „schlechte Banden, die in Burgund eingedrungen waren“¹²⁴).

Ueber die Visitationsreise selber fehlen leider Einzelheiten; dafür sind wir über die vorgeschriebenen Bauten noch gut orientiert, da eine von den Werkleuten am 3. Feb. 1366 ausgestellte allgemeine Bescheinigung wörtlich auf uns gekommen ist¹²⁵). Folgendes ist der Hauptinhalt: „Wir, Peter genannt Curaz, Zimmermann, Bürger in Bern, Peter genannt Schärenmatt¹²⁶), Rudinus von Yseng(r)uben¹²⁷), Zimmerleute, Perrodus genannt Rotter, Zimmermann, wohnhaft zu Freiburg, Petrus genannt Zimmermann (chimermant) von Brünisried¹²⁸) (bruynsriet), Johannes genannt Hafen¹²⁹), Wilhelm von der Nesslern¹³⁰), Bürger zu Laupen, und Heinrich genannt Kolmondere, nun wohnhaft zu Freiburg,

¹²³) R. 1365—66, Opera castri.

¹²⁴) Vergl. I. Teil S. 160.

¹²⁵) Wörtlich kopiert in R. 1365—66, Opera castri. Besiegelt vom Dekan zu Freiburg und von „Peter, Pfarrer von Tifers“. Gefertigt vom freiburgischen Notar Henricus Kumere.

¹²⁶) Peter scherenmatz stammte aus Schwarzenburg. (Not.-Register IX, Fol. 13). Vergl. oben S. 89.

¹²⁷) Bei Guggisberg gelegen. Schon im XIV. Jahrhundert oft genannt.

¹²⁸) Ort im freiburgischen Sensegebiet.

¹²⁹) Ein Joh. Hafen von Kastelstetten wird in dieser Zeit in den freiburgischen Notarregistern mehrmals genannt.

¹³⁰) Gehöfte zwischen Laupen und Neuenegg.

bezeugen“, dass die nachbenannten Arbeiten von uns in folgender Weise ausgeführt wurden:

„Erstens ich, der genannte Peter Curax . . . besorgte im Herbst dieses Jahres den Neuaufbau der vor dem Schlosse gelegenen, in die Landschaft führenden Brücke“, sowie die Ausbesserung der Garita und ihrer Warte (52,000 Schindeln) und das Fällen und die Führung des Holzmaterials. — „Wir, Petrus von Schärenmatt und der genannte Rudinus brachten an der Zugbrücke des ersten Tores, welche einfiel, weil die Balken und Zugbäume (liassis) verfault waren, . . . zwei Eichenbalken an“, wobei zwei Handlanger und „ein gewisser Steinhauer mit drei Knechten, welche Mörtel bereiteten¹³¹⁾ und herzutrug und bei der Einmauerung der Balken behülflich waren“, mit Hand anlegten. „Wir verbauten auch an den Dächern der Wohnung und des vordern Schlosses und des grossen Speichers, die der Nordwind zerbrochen hatte, 5000 Schindeln und ebensoviel Nägel.“ — „Ich, der vorgenannte Perrodus, geheissen Rotter“, bezog vom Kastellan 13 flor. (a. b. p.) „für die Abtragung und den Abbruch der Ueberreste des sogenannten Endilisberghauses¹³²⁾, welches sozusagen zerstört und verfault war“, und für die Erneuerung des Dach- und Balkenwerkes¹³³⁾. (21,000 Schindeln.) — Die übrigen genannten Werkleute waren mit der Lieferung des Materials betraut: Peter, genannt Zimmermann von Brünisried, besorgte 45 Dutzend Dachlatten (11 R 5 β a. mon.)¹³⁴⁾, Johannes, genannt Hafen, 55,000 Schindeln, die er „selbdritt“ während 17 Tagen „im genannten Schlosse“ spaltete (38 R 10 β); „Wilhelm von (der) Nesslern 32,000

¹³¹⁾ Dafür zwei Mütt Kalk erforderlich.

¹³²⁾ Vergl. oben S. 63.

¹³³⁾ Auf die nähern Angaben, die hier gemacht werden, kommen wir bei der Beschreibung des Endlisberghauses zurück.

¹³⁴⁾ Das Dutzend, „durch mich im Walde geliefert“, 5 β .

Schindeln¹³⁵⁾ (2 ℥ 8 β) und 13 Balken (104 β), „Heinrich Kolmondere“ und „andere“ 75,000 Dachnägel (85 ℥), die Peter Curaz und Perrodus Rotter für die bezeichneten Dächer verwendeten.

Der Kastellan Johann von Wipplingen selbst berichtet am Schlusse dieses ausführlichen Schreibens über einige kleinere Ausgaben, die besonders den Transport des Materials betreffen. Da lesen wir z. B. von „Fuhrleuten, welche mit ihren Wagen (130) das Holz der genannten Gebäude . . . aus den Wäldern . . . vor die Feste Grasburg führten“, von „200 Trägern“, die das Holzmaterial in die Burg schafften, da „den Wagen eine weitere Annäherung . . . nicht möglich war“, von „80 andern Trägern, die das Holz¹³⁶⁾ der vorgenannten 55,000 und 32,000 Schindeln auf die Feste trugen“¹³⁷⁾.

Der mit der Visitation beauftragte Landvogt der Waadt¹³⁸⁾, stellte seinerseits zuhanden des Grafen und der Rechnungskammer am 26. Febr. 1366 auch eine Bescheinigung (*littera testimonialis*) aus und bezeugte, dass die verschiedenen Arbeiten und Zahlungen in der genannten Weise ausgeführt wurden¹³⁹⁾. Es ist also wahrscheinlich, dass er 1366, nach der Restauration, die Burg ein zweites Mal besichtigte.

Es ist zu erwarten, dass die Kosten solch umfassender

¹³⁵⁾ Während er sie „selbdritt“ im Schlosse zubereitete, empfing er vom Kastellan die nötige Verköstigung, arbeitete also im sogenannten „kleinen“ Taglohn. Die Verpflegung für ihn und seine Gesellen verrechnet der Vogt mit 15 β pro Tag in Summa mit 7 ℥ a. mon.

¹³⁶⁾ Les moset: Vermutlich das zum Schindeln zubereitete Holz oder schon die in Bündel gebundenen Schindeln.

¹³⁷⁾ Für die Fuhrleute kamen 9 ℥ 15 β in Rechnung, nämlich für den Wagen 18 ℥ a. mon.; auch jeder Träger erhielt 18 ℥ , was für die 200 fünfzehn Pfund und die 80 sechs Pfund ausmachte.

¹³⁸⁾ Siehe oben S. 94.

¹³⁹⁾ R. 1365—66, Opera castri. Der Brief ist leider nicht mehr vorhanden.

Vorkehren nicht gering waren. Sie beliefen sich auf 193 fl. 4 β a. mon., 57 β laus., 59 flor. boni pond., eine Summe, die ungefähr einer durchschnittlichen Jahreseinnahme gleichkommt. -- Dabei war es zur Ausbesserung der defekten Mauerstellen wieder nicht gekommen, und auch die Kosten für den Aufbau einer böswillig in Brand gesteckten Scheune waren noch nicht miteingerechnet.

Von dieser Brandstiftung, die wieder die Scheune vor dem Schlosse in Mitleidenschaft zog, erfahren wir zum Schlusse folgendes:

Der Täter war ein gewisser Johann von Gex (Johannodus de Gaii), der vermutlich einen Racheakt verübte. Es gelang ihm, sich an die Scheune heranzuschleichen, obschon sie von Palisaden umgeben war, und sie gänzlich einzuäschern. Die Tat sollte ihm freilich wenig frommen, er wurde eingefangen und nach damaligem Rechtsgebrauch seines Verbrechens wegen verbrannt¹⁴⁰). Der Schaden war auch rasch wieder gehoben. Ein gewisser Cleno (Clevo?) lieferte die neue Scheune um 9 fl. laus. auf den Standort, und der uns schon bekannte Zimmermeister Peter Scherenmatt besorgte um 8 fl. a. mon. den Aufbau, worüber die beiden Werkleute am 2. März 1366 eine Bescheinigung ausstellten¹⁴¹).

5. Stillere Zeiten (1366—69).

Wie zu erwarten, kamen nach so kostspieligen Vorkehren für die Bauarbeiten etwas stillere Zeiten. In der Rechnung 1367/68¹⁴²) ist die Bausumme schon um zirka die Hälfte reduziert (94 flor. a. mon., 7 flor. a. b. p.), und die folgende Rechnung setzt überhaupt keinen Posten dafür aus. Nur einige Reparaturen an Holzbestandteilen wer-

¹⁴⁰) . . . qui propter dictum maleficium fuit combustus . . .

¹⁴¹) R. 1365—66, Opera castri.

¹⁴²) Die Rechnung 1366—67 fehlt.

den bis zum Jahre 1369 bekannt. Der Kastellan scheint sie aus eigener Initiative und zunächst auch auf eigene Kosten ausgeführt zu haben. Er erstattete aber nachher in einer „Papierrolle“ dem Grafen Amadeus darüber Bericht. Dadurch wird er eine neue Visitation durch den Landvogt der Waadt oder durch dessen Beauftragte erwirkt haben, wenigstens bestätigte dieser die gemachten Angaben und ermöglichte damit die Verrechnung der genannten Bau-summe. Am 25. Februar 1368 erteilte der Graf zu Evian der Rechnungskammer den Befehl, „die 94 Pfund weisser Bernermünze und die sieben Goldgulden, . . . welche Johann von Wipplingen, unser Kastellan zu Grasburg, für uns verausgabt, ohne Schwierigkeit in seiner nächsten Rechnung anzuweisen“¹⁴³).

Ueber die in der genannten Papierrolle enthaltenen einzelnen Stücke und Arbeiten gibt die Jahresrechnung ausführlichen Bericht. Sie führen uns in verschiedene Teile der Burg. An der „grossen Brücke“ (mutmasslich an der ersten Zugbrücke) erneuerten die schon mehrmals beanspruchten Zimmerleute Johann genannt Scherenmatt und Johann Zimmermann „im Verding“ den Unterbau¹⁴⁴), auf welchen die Brücke gestellt wurde, sowie ein zerfallenes Brückenjoch und richteten „alle“ übrigen Pfeiler oder Joche wieder auf. An der auf den vordern Turm führenden Treppe brachten sie einen Träger (chavaletum)¹⁴⁵) und eine Schwelle an und besserten das auf der Galerie dieses Turmes laufende Dach aus. Sie gaben auch dem nördlichen, zwischen den beiden Burgen liegenden hölzernen Wehrgang ein neues Gewand, indem sie sowohl seinen Mantel,

¹⁴³) Dieser Zahlungsbefehl ist wörtlich kopiert in R. 1367—68, Opera castri.

¹⁴⁴) Fundamentum sedis, in qua pons appodiat.

¹⁴⁵) Chavaletum: Chevalet, Bock, Gerüst, Gestell (Sachs-Villatte, Wörterbuch).

als auch sein Dach, seinen Fussboden und sein Eschif¹⁴⁶⁾ neu erstehen liessen. Die Garita in der Hauptburg endlich erhielt damals andere Dachrinnen.

Viel Mühe und grosse Kosten bereitete die Beschaffung und der Transport des Baumaterials, wie dies bei der Unzugänglichkeit der Burg nicht anders zu erwarten war. Im Jahre 1367/68 hatte man es mit besondern Schwierigkeiten zu tun, weil man offenbar das Holz teilweise aus ziemlich entlegenen Schründen und Gründen hervorholte. Es mussten Handlanger angestellt werden (15 plus 10 Tagelöhne), „die das genannte Material¹⁴⁷⁾ aus den Gehängen (des Sensetals?) hervorgezogen und bis zur Stelle transportierten, wo es auf die Wagen geladen werden konnte“¹⁴⁸⁾. — Auf eine besondere Aufforderung hin (ad requestam) besorgten die Landleute wieder die Führung; sie erhielten dafür nicht eine eigentliche Löhnung, wohl aber die nötige Verköstigung, „Brot und Essen“ (in pane et pidancia), wofür der Vogt pro Mann 12 Œ a. mon. verrechnete und in Summa für die 115 Fuhrleute 115 ß ausgab¹⁴⁹⁾.

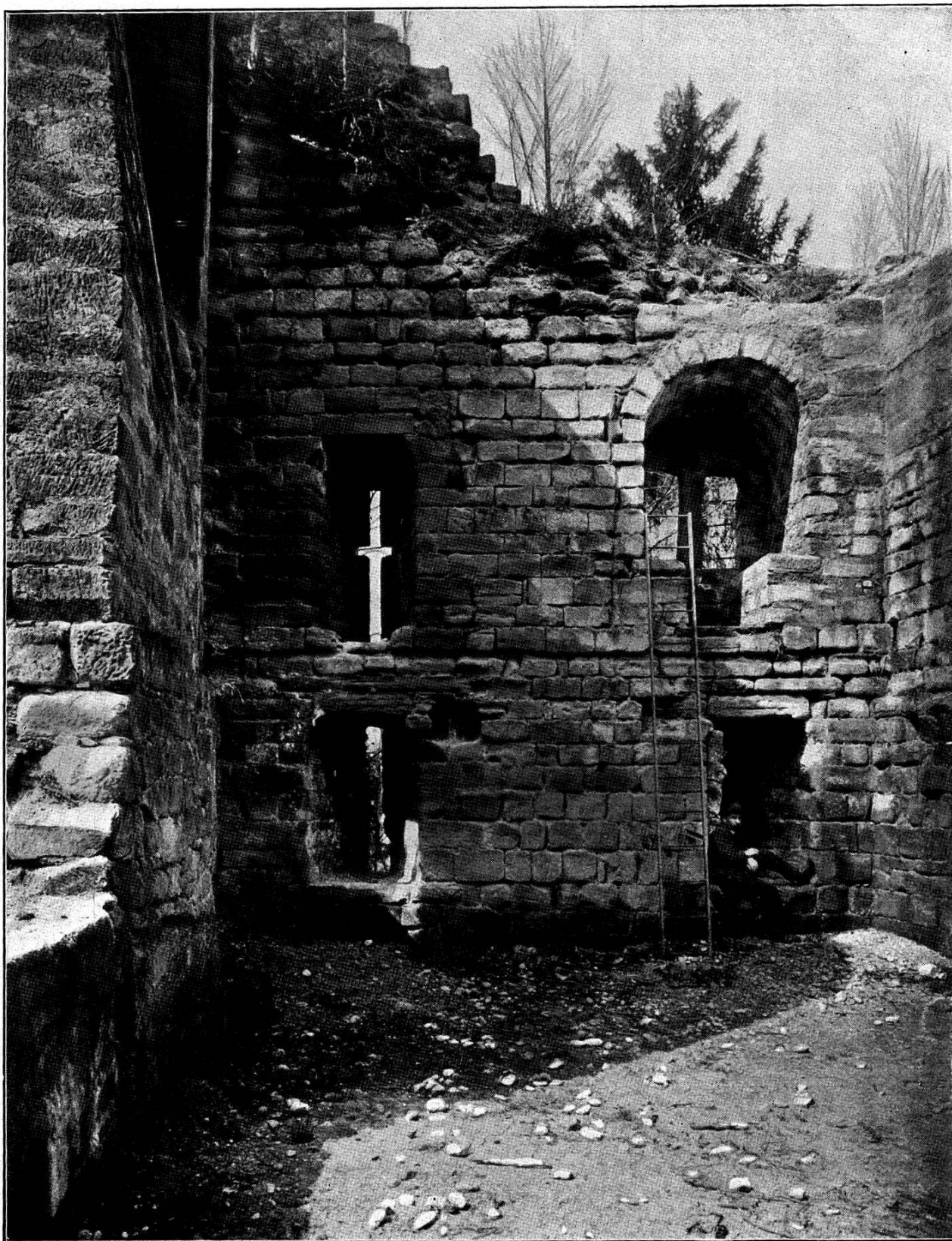
So wurde Ende der 60er Jahre doch auch manches für die alternde Burg getan; wie der weitläufige Bau aber ein Mehreres erforderte, zeigen am besten die folgenden Ausführungen.

¹⁴⁶⁾ Exchiffe: Ouvrage en bois élevé en saillie sur les courtines pour battre le bas des murs. (Bruchet, Château d'Annecy S. 62.)

¹⁴⁷⁾ 12 Eichenbalken (7 flor.), 16 tannene Stämme (12 a. mon.), 15,000 Schindeln, das Tausend zu 12 ß (20 Œ), 15,000 Nägel, das Tausend zu 10 ß (7 Œ 10 ß).

¹⁴⁸⁾ R. 1367—68, Opera castri: (Libravir) 10 manuoperariis, qui extraxerunt dictum marrinum de costis et posuerunt in loco, ubi positum fuit supra currus, cuilibet 3 solidis a. mon. — 38 ß .

¹⁴⁹⁾ Einer der beiden Posten lautet: Libravir 40 currubus ad requestam, qui adduxerunt dictum marrinum et de scindulis supra locum ut infra in dicto edificio implicatis cuilibet in pane et pidancia ad valorem 12 Œ — 40 ß a. mon.



Vorburg, Inneres. (Phot. A. Hegwein.)

6. *Die Grasburg droht aus Mangel an der nötigen Bedachung zu zerfallen (1369—75).*

Am 25. Sept. 1370 liess der Graf Amadeus von Savoyen unserm Kastellan von Rippailles am Genfersee aus folgenden Befehl zukommen: „Wir Amadeus, Graf von Savoyen, senden dem getreuen Johann von Wipplingen, unserm Kastellan zu Grasburg, unsern Gruss. Da uns berichtet wurde¹⁵⁰⁾, dass unser Schloss Grasburg und dessen Gebäulichkeiten zu zerfallen drohen aus Mangel an der nötigen Bedachung, melden wir Euch und schreiben wir Euch ausdrücklich vor, dass Ihr nach Empfang dieses Briefes das Schloss und seine Gebäude genügend bedecken lasset, und zwar auf unsere Rechnung, und solchen Fleiss darauf verwendet, dass dieselben in keiner Weise durch Eure Nachlässigkeit Schaden nehmen und Ihr wegen Saumseligkeit getadelt werden könnet. Die Auslagen aber, die dadurch entstehen, befehlen wir . . . Euch in Eurer nächsten Rechnung . . . zu begleichen. Gegeben zu Rippailles den 25. Sept. 1370¹⁵¹⁾.“

Die Burg muss damals einen wenig günstigen Eindruck erweckt haben, sonst wäre sowohl die ungünstige Berichterstattung, auf welche dieses Schreiben hinweist („Da uns berichtet wurde . . .“), als auch der an den Vogt gerichtete scharfe Tadel unterblieben. Johann von Wipplingen war sonst ein getreuer Beamter und stand bei dem Grafen von Savoyen in Gunst¹⁵²⁾; er mag mit den Reparaturen gesäumt haben, weil es damals gelegentlich recht lange ging, bis der Graf die ausgelegten Gelder zurückbezahlen konnte oder verrechnen liess.

¹⁵⁰⁾ Durch wen, erfahren wir nicht.

¹⁵¹⁾ Der Brief ist wörtlich kopiert in Rechnung 1369—75, Opera castri. Signiert von Michaletum de Croso.

¹⁵²⁾ Siehe I. Teil S. 155 ff.

Nach Empfang dieses Schreibens zögerte der Kastellan sicherlich keinen Moment mit der Ausführung dieses Befehls, und es ist anzunehmen, dass die meisten Reparaturen, welche die lange Rechnung 1369/75 verzeichnet, schon auf das Jahr 1370/71 zurückgehen.

Die Hauptaufmerksamkeit musste zunächst auf die hintere Burg gerichtet werden, da sich hier recht schlimme Schäden zeigten. Besonders der Hauptsaal daselbst, die sogenannte „obere Aula“, — vermutlich der Rittersaal — hatte schwer gelitten. Er war unbewohnbar geworden, weil „die Balken verfault waren und die Decke niederfiel“¹⁵³), und weil auch der Fussboden und die Fenster ihren Dienst versagten. Dach, Dachstuhl, Decke, Fenster und Fussboden wurden erneuert, so dass also — abgesehen von den Mauerbestandteilen — eine eigentliche Neuaufrichtung dieses Burgteils nötig war. Wenn die Saumseligkeit des Vogtes mit daran schuld war, begreifen wir wahrlich den scharfen Ton, welchen der Graf in seinem Schreiben anschlug.

Es ist zu erwarten, dass es um die der Aula benachbarten Dächer nicht viel besser stand, auch wenn es zu einem eigentlichen Zusammenbruche nicht gerade kommen sollte. Ausdrücklich genannt werden in der Hauptburg noch die Reparaturen an den Dächern der Küche, der Stuben, „der grossen Ringmauer“, „des Gefängnisses“¹⁵⁴) und seines Eschifs, des zum Gefängnis (*locorous*)¹⁵⁵) hinfüh-

¹⁵³) R. 1369—75, *Opera castri*: . . . *trabes* (*erant*) *putrefacte* ita quod ipsum celum inde ceciderat.

¹⁵⁴) Es lag im hintern Turme, hier ist offenbar der Turm selber gemeint.

¹⁵⁵) R. 1369/75, *Op. castri*: . . . *locorous*, in quo ponnutur malefactores . . . (der Name *locoraus* [anderwärts in den Rechnungen *crous*] deutet auf ein unterirdisches Gefängnis (*crozum* = Loch, Höhle, nach Brinckmeier).

renden Ganges (alorium)¹⁵⁶⁾ und eines die letzte Zugbrücke aufnehmenden Hauses (logia)¹⁵⁷⁾. Wie in der Aula wurden überdies auch in diesen Gebäuden die Fussböden ausgebessert. Man benützte dazu recht solides Material. Für die Fussböden der „Aula, der Küche und mehrerer andern Orte der hintern Burg“ verwendete man nämlich 15 Dutzend „Pfosten“¹⁵⁸⁾, also nicht Laden, sondern Hölzer. — Diese verschiedenen Zimmermannsarbeiten in der Hauptburg, sowie eine Ausbesserung der letzten Brücke, die teilweise neue Bretter, Joche, Geländer und Schwellen erhielt, besorgte um 35 Goldgulden der Zimmermeister Wilhelm (von) Balterswil¹⁵⁹⁾. „Sie waren ihm im Verding übertragen durch den genannten Kastellan in Gegenwart des Landvogtes der Waadt und des Zimmermeisters Jakob Mugnerii“ von Milden, die offenbar zu Inspektionszwecken sich nach der Grasburg begeben hatten.

Andere Arbeiten der Jahre 1369/75 führen uns in den vordern Teil der Grasburg. Hier war das Brüderpaar J o h a n n und N i k l a u s v o n B i e l (habitatores burgi?) am Werke, gemäss einem Auftrage, der ihnen „durch den genannten Kastellan und den Zimmermeister Jakob“ (von Milden) gemacht worden war¹⁶⁰⁾. Sie erneuerten im sogenannten Endlisberghaus, wahrscheinlich im Wohngebäude der Vorburg, das „gänzlich zerrüttete und verfaulte Dach“

¹⁵⁶⁾ Alorium, allorium, ambulacrum, allée, corridor (Ducange, glossarium mediae et infimae latinitatis). Die Rechnungen bringen auch die Form alorium, aliour.

¹⁵⁷⁾ Logia: logium, logia, Wohnung, logis, loggia (italienisch), nach Brinckmeier.

¹⁵⁸⁾ R. 1369—75, Opera castri: . . . pro reparatione . . . solanorum aule et quoquine et plurium aliorum locorum in castro posteriori scilicet . . . pro pretio 15 duodenarum lonorum seu postium, qualibet duodena pretio 24 β . . . 18 \mathcal{E} laus.

¹⁵⁹⁾ Weiler, dreiviertel Stunden östlich von Freiburg.

¹⁶⁰⁾ Da der Landvogt der Waadt nicht genannt ist, scheint es sich hier um eine neue Verleihung zu handeln.

samt dem Dachstuhl (trabatio) und erstellten daselbst aus starken „Pfosten“ Läden für die Fenster und Verschläge für die Lucken des „Zinnenkranzes, damit nicht die Nordwinde das genannte Dach zerbrächen“. Ebenso wurde das Dach des vordern grossen Turmes „neu aufgerichtet und aufgebaut“ und die auf den Turm führende Freitreppe renoviert¹⁶¹). Schliesslich arbeiteten die beiden Zimmerleute auch an der Bedachung einiger Wirtschaftsgebäude, wobei der „grosse Stall“, der „grosse Speicher“, dem eine ganze Dachseite „infolge Ungestüms des Nordwindes ausserhalb des Schlosses“ getragen worden war, und die Garita, welche ebenfalls „durch die Gewalt des Nordwindes“ Schaden genommen, an die Reihe kamen¹⁶²).

Es ist zu erwarten, dass sich der Zerfall im Jahre 1370 auch auf die aus Holz bestehenden Galerien und Brücken ausdehnte. „Mehrere“ nicht mit Namen genannte „Zimmerleute und Handlanger“ erbauten „anno 1370“ auf der Höhe des vordern Turmes ein neues Eschif, da das alte, zur Verteidigung des ersten Tores bestimmte Eschif „gänzlich zerstört und verfault“ war. Der Gesamtpreis, nämlich „das Holz, die Nägel, die Haken und die Erstellungskosten“ beliefen sich auf 45 Goldgulden¹⁶³). Schliesslich erstellte der Zimmermann „N i k l a u s , g e n a n n t H ö t i n g“¹⁶⁴) im Verding für die „Brücke, über welche man in die Kastellanei gelangte“, also wohl für die erste Brücke, ein neues Dach und zwei neue Joche und besorgte die Renovation

¹⁶¹) Stufen, Seitenwandungen, Stützbalken und Bedachung dieser Treppe sind gründlich repariert worden. Quantum des Materials: 7000 Schindeln, sechs Dutzend Latten etc.

¹⁶²) Gesamtlöhnung für Johann und Niklaus von Biel 78 Goldgulden.

¹⁶³) Der Zahlungsbefehl des Grafen liess fünf Jahre auf sich warten; er wurde ausgestellt am 14. Mai 1375 zu Milden.

¹⁶⁴) Er scheint ein grasburgischer Landsmann gewesen zu sein, wenigstens kommt in dieser Zeit der Familienname „höpting“ hier vor (Gfell bei Guggisberg). NR. IX, Fol. 159a, und IX, Fol. 224a.

einer (vielleicht dazu gehörigen) Zugbrücke, sowie einiger Dachpartien an der Hauptburg. Seine Arbeit fällt vermutlich ins Jahr 1375, wenigstens datiert die Quittung und Bescheinigung vom 8. Mai 1375¹⁶⁵).

Diese Reparaturen der Jahre 1369/75 wurden auf drei besondern Papierblättern verzeichnet und in dieser Form der savoyischen Rechnungskammer bekannt gegeben. Zwei Abgeordnete des Grafen, Ritter Heinrich von Colombier¹⁶⁶) und Jakob Mugnerii von Milden, der Werkmeister des Grafen, bezeugten schriftlich, dass die Arbeiten in der darin angegebenen Weise ausgeführt und von Jakob Mugnerii taxiert worden seien¹⁶⁷). Die Gesamtabrechnung mit dem Kastellan erfolgte im Herbst 1375¹⁶⁸).

Nachdem man die Dächer, Galerien und Brücken so gründlich durchmustert und ausgebessert hatte, bot die Burg in ihren Holzpartien wieder ein anderes Bild, und dem drohenden Ruin war wieder gewehrt, wenigstens für kurze Zeit. Dass dies freilich nicht ohne grosse Opfer abging, zeigt am besten das viele Baumaterial, das in den einzelnen Posten aufgezählt wird. Ausdrücklich mit Zahlen sind in der Rechnung 1369/75 verzeichnet: 171,500 Schindeln, 171,500 Nägel, 92 Dutzend Dachlatten, gegen 200 grössere und kleinere Balken, Pfosten und Sparren und 4¹/₂ Dutzend Bretter. Die gesamte Bausumme dieser sechs Jahre ist freilich nicht grösser als früher in einem einzelnen etwas teuren Jahre, und wir wollen uns nicht wundern, wenn für die kommende Zeit noch vieles zu tun übrig bleibt.

¹⁶⁵) Der verloren gegangene Brief war geschrieben und unterzeichnet vom freiburgischen Notar Heinrich Kumere und besiegelt mit den Siegeln des Dekanats Freiburg und des Pfarrers von Tafers. Löhnung: 75 *℔* laus. und 7 *℔* a. mon.

¹⁶⁶) Ueber ihn vergleiche im I. Teil S. 219, Anmerkung 4.

¹⁶⁷) R. 1369—75, Opera castri.

¹⁶⁸) R. 1369—75, Einleitung.

Ueber die Schwierigkeit des Materialtransportes weiss auch die vorliegende Rechnung 1369/75 etwas zu erzählen. War das Holz einmal am Burgfuss, so kostete es noch viel Mühe, es auf den Felsen und auf die unzugänglichen und schwindligen Dächer zu schaffen. Da es keinen Fahrweg für Fuhrwerke gab, bediente man sich besonderer Aufzüge. Von solchen redet unsere Rechnung 1369/75. Sie enthält eine Ausgabe von zehn Goldgulden für den „Ankauf grosser Seile und die Erstellung von Einrichtungen, welche nötig waren, um das vorgenannte Holz und Material bis an die Orte zu ziehen, wo es Verwendung fand“. „Einige (dieser Seile), und zwar die meisten, waren zerrissen“ wegen der Schwierigkeit, welche das Terrain bot. Als wichtige Stücke gehörten die Aufzüge zum Inventar der Burg. Sie sollten, wie ausdrücklich vermerkt wird, im Schlosse sein und bleiben¹⁶⁹).

Zum Schlusse weisen wir noch darauf hin, dass zu den genannten Vorkehren und Bauten, welche der allmähliche Zerfall, sowie Wind und Wetter verursachten, wahrscheinlich im Jahre 1375 sich noch Rüstungen gesellten, die durch politische Vorgänge bedingt wurden. Bei Anlass des Guglereinfalls vernehmen wir, dass der Kastellan Joh. von Wipplingen seinen Posten auf der Grasburg nicht zu verlassen wagte, weil ihm die Feste vor einem Angriff nicht sicher zu sein schien¹⁷⁰). Da ist zu erwarten, dass er nicht untätig blieb, sondern sich mit allem Nötigen für einen Kampf versah.

¹⁶⁹) 1369—75, Opera castri: Libravit in emptione cordarum et ingeniorum factorum ad trahendum et portandum fustam et maerias predictas in locis, ubi ipse maerie sunt implicate, que corde in dicto castro Graspurgi sunt et remanent et de quibus aliquae et major pars fuerunt fracte propter diversitatem locorum ad que maerie predictae ducebantur et trahentur et locorum per que ducebantur difficultatem ut dicit — 10 flor. a(uri) p(arvi) p(onderis).

¹⁷⁰) Vergl. Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 161 mit Anmerkung 3.

7. *Die bedeutendste Mauerkonstruktion savoyischer Zeit unter Humbert von Colombier (1379/81).*

Bis dahin haben uns die savoyischen Baurechnungen immer nur von Reparaturen an morschen Holzbestandteilen der Burg zu erzählen gewusst. Dem politisch bedeutsamen Kastellan Humbert von Colombier, dem die Burghut von 1375—1385 anvertraut war¹⁷¹⁾, sollte es vorbehalten bleiben, auch einige grössere Mauerschäden, von denen wir zum Teil vernommen, zu heben. Anfangs gingen zwar auch unter ihm die Arbeiten noch den altgewohnten Gang. 1379/81 aber kam die Reihe endlich auch an die seit langem vernachlässigten Mauern. Ihre Ausbesserung verursachte nun freilich ganz bedeutende Auslagen. Die Kosten beliefen sich auf die verhältnismässig hohe Summe von 108 Lausanner Pfunden, und es mussten zur Hebung der nötigsten Schäden nicht weniger als 36 Klafter Neumauer (à 3 f) erstellt werden, ein Beweis, dass die Reparatur wirklich sehr nötig war, und dass man zu lange damit gewartet hatte¹⁷²⁾.

Diese 36 Klafter verteilten sich auf verschiedene Teile der Burg. Sechs Klafter fielen „auf die hintere Seite der Küche . . ., welche ohne besondere Veranlassung (casu fortuito) eingestürzt war“, und elf Klafter waren nötig für „die Neufundamentierung und den Bestuch (embochiamento)¹⁷³⁾ der eingestürzten Garita“¹⁷⁴⁾. Diese beiden Stücke versetzen uns also auf die Nordfront der Hauptburg, wo die Aussenmauer immer besonders gefährdet war. Schon 1357/58 stiessen wir daselbst „unter der Küche“ auf eine ganz schlimme, damals nur notdürftig versperrte

¹⁷¹⁾ I. Teil S. 164—173.

¹⁷²⁾ R. 1379—81, Opera castri.

¹⁷³⁾ Embochiamento: embochiare, enduire de mortier etc. (Nach M. Bruchet, Chateau d'Annecy.)

¹⁷⁴⁾ R. 1379—81, Opera castri.

Bresche¹⁷⁵⁾, die vielleicht den Anlass bot zum weitem Ruin. Jedenfalls ist an diese jetzt in erster Linie zu denken¹⁷⁶⁾.

Weitere Mauerarbeiten führen uns auf die Zugangs- und Angriffsseite der Vorburg. Siebzehn Klafter brauchte es nämlich „zur Fundamentierung der neben dem vordern Tore des Schlosses und dem (I.) Turme gelegenen Mauer, sowie zur Ausbesserung der Zinnen dieser Mauer vom vorgenannten Turme bis zur Mauerecke auf der Windseite.“ Drei Klafter wurden ferner daselbst „hinter dem Stalle des Schlosses unter dem vordern Tore“ und bei der „Vermauerung einer Lücke und mehrerer Löcher neben dem vordern Turme“ errichtet. Dass es „wegen der Baufähigkeit (debilitas) des Schlosses“ geschah, und nicht bei Anlass einer willkürlichen baulichen Veränderung, wird ausdrücklich bezeugt¹⁷⁷⁾.

Da diese zweite Gruppe der Reparaturen sich ausschliesslich auf die nähere Umgebung des vordern Turmes und Tores beschränkte, ergibt sich deutlich, dass im ganzen im Jahre 1379/81 doch wieder nur zwei Mauerpartien renoviert wurden, nämlich die Nordfront der Hauptburg und die Ostfront der Vorburg. Von einer gründlichen Ausbesserung der vielen übrigen zum Teil wohl auch defekten Mauern vernehmen wir weder jetzt, noch in der spätern savoyischen Zeit etwas, was auf den Zustand der Feste kein günstiges Licht wirft.

Ergänzend fügen wir noch bei, dass die verzeichneten Mauerarbeiten im Verding besorgt wurden durch die freiburgischen Steinhauer *Leoli* (?), *Klaus Hertiz* und *Hans Scheko*. Sie waren am Werke bis Anfang des Jahres 1381 und quittierten für die genannten 108 Lausan-

¹⁷⁵⁾ Vergl. oben S. 89 und 93.

¹⁷⁶⁾ Diese Nordfront der Hauptburg scheint zu allen Zeiten am meisten gefährdet gewesen zu sein. Heute ist sie ganz abgestürzt.

¹⁷⁷⁾ R. 1379—81, Opera castri.

ner Pfund am 17. Febr. 1381, durch die Hand des Notars „Humbert Nonans von Schwarzenburg“¹⁷⁸⁾.

Die Vorbereitungen für die umfassenden Arbeiten gehen mindestens zurück ins Jahr 1379. Die Rechnung 1377/79 nämlich weiss zu erzählen von „einer gewissen Kalkgrube, die daselbst (auf der Grasburg) errichtet wurde zwecks Ausbesserung der genannten Burg“. Sie kostete „mit Einschluss des Taglohns — der Kalk musste an Ort und Stelle getragen werden — und allem Nötigen“ 45 Lausanner Pfund.

8. Einige Holzarbeiten aus den Jahren 1376—92.

Humbert von Colombier durfte natürlich auch die Holzbauten nicht ganz aus den Augen lassen; doch verwendete er dafür meist nur kleinere Summen, so z. B. 1376/77, im ersten Rechnungsjahr, ca. 3¹/₂ Lausanner Pfunde, und diese reichten für folgende Arbeiten aus: Paulinus Schürer¹⁷⁹⁾ errichtete „neue Stufen neben dem Stalle“ und ein neues Dach über der Zisterne des Schlosses. Die Zimmermeister Houting und Johann Zinquinon¹⁸⁰⁾ retablierten im Stalle zwei Zwischenwände. Der Meister Rydinus und seine Gesellen flickten während einer Woche die Dächer der Scheune und der hintern Kammer, besserten Fahrbahn und Dach einer gewissen Brücke aus, bauten in der „Wohnung“ des Schlosses drei Bal-

¹⁷⁸⁾ R. 1379—81, Op. castri. Ueber den Notar vergl. I. Teil S. 9, Anmerkung 2.

¹⁷⁹⁾ „Paulus Schürer von Swartzenburg, gesessen ze Uellisried“ (Elisried), wird 1389 und 1390 genannt als schuldpflichtig in Freiburg und als Besitzer des Aeckenmattzehntens. Urkunde vom 1. März 1390 im Staatsarchiv Bern, Fach Köniz, und NR. IX, Fol. 376.)

¹⁸⁰⁾ Vermutlich identisch mit dem grasburgischen Geschlecht Zingg, das im XIV. Jahrhundert auftaucht. (Zinko, zinken, schinken) NR. IX, Fol. 27 und 150b, XXIII, Fol. 56.

ken und in der „hintern Kammer“ zwei Balken ein und brachten endlich an der Garita mehrere Dachrinnen an. Der Seiler „J o h a n n v o n K o n s t a n z“ erstellte zudem ein Seil für den Ziehbrunnen. Als Hilfskräfte beteiligten sich sieben Handlanger, die die Schindeln jener Kammer wegtrugen und 19 Fuhrleute, welche das Baumaterial herführten.

Etwas bedeutendere Auslagen brachten die Jahre 1377/79. Der uns schon bekannte Zimmermann „R o u d i n“ und sein Geselle nahmen „an verschiedenen Orten . . . und besonders an der Garita“ während dreien Tagen Reparaturen vor (20 β laus.). Ein gewisser „B o l e r“ und sein Knecht besserten den „Ofen der grossen Stube“ aus (neue Kacheln, 2 Tage, 20 β laus.). Der Zimmermann „genannt O u t i n g“¹⁸¹), der vorbezeichnete „Roudinus“ und drei Handlanger arbeiteten zwei Wochen an den zerfallenen und „durch Ungestüm des Windes“ zerbrochenen Dächern der Scheune vor dem Schlosse, sowie an den Dächern des Stalles, des Backhauses und gewisser Treppen. (Kosten in summa 19 fl 7 β .) Auch die erste und die letzte Brücke kamen wieder an die Reihe. Dort wurden zwei Balken erneuert, hier brachte man einen zum Aufziehen der Zugbrücke bestimmten Haken an und setzte ins angrenzende hintere Tor einen Eisensparren ein. (11 β .) Als Neubau endlich erstand „im Schlosse“, offenbar im Burghofe, „ein neuer grosser Speicher“. Er kostete, „die Führung, Bedachung, Aufrichtung und die nötigen Türschlösser eingerechnet“, 32 Lausanner Pfunde¹⁸²). Da nicht von Abtragung eines alten, etwa zerfallenen Speichers die Rede ist, handelt es sich hier offenbar um eine eigentliche Erweiterung der Wirtschaftsanlagen. (Die Grasburg besass im ganzen zwei oder drei Speicher.)

¹⁸¹) Vergl. oben S. 104.

¹⁸²) R. 1377—79, Opera castri.

In die Jahre 1379/81, welche die schon besprochenen grossen Mauerkonstruktionen brachten, fielen gar keine Holzarbeiten und in die folgenden Zeiten nicht viele.

1381/83 liess der Vogt „an mehreren und verschiedenen Orten“ der Burg Regentraufen verschindeln (pro stilicidiis stupandis)¹⁸³), was 6000 Dachnägeln und 4000 Schindeln brauchte und mitsamt den Arbeitslöhnen und der Verköstigung 50 β laus. kostete. Dass der Vogt hierfür bei der Rechnungsablage „keine Bescheinigung und keinen Beleg“ vorwies und die Summe dennoch vergütet wurde (auf Befehl des Rechnungsherrn Aymon de Chalant), wird als seltene Ausnahme ausdrücklich verzeichnet¹⁸⁴), sonst musste der Vogt seine angegebenen Auslagen mit rechtskräftigen Schriftstücken beweisen, wenn er nicht eine Verschiebung der Abrechnung riskieren wollte.

Das Jahr 1383/85 brachte nur eine Auslage von 40 β laus. „für die Reparatur und Aufrichtung der vordern Brücke . . . und der Zugbrücke, welche zu zerfallen drohte“, sowie für einige nicht näher bezeichnete Arbeiten an den Dächern¹⁸⁵). Die Rechnung 1385/86 verzeichnet gar keine Opera castri.

Auch von 1386—92, als Franz, Heinrich und Humbert von Colombier, die Söhne Humberts von Colombier, grasburgische Kastellane waren¹⁸⁶), kann an der Burg nicht viel gebaut worden sein. Von den erhaltenen Rechnungen dieser Zeit bringt eine einzige (1386/87) Ausgaben für Burgbauten.

Die gesamte Baurechnung belief sich damals auf 30 fr

¹⁸³) Stilicidium: stilicidium, Dachtraufe, Dachrinne (Georges, lateinisch-deutsches Handwörterbuch).

¹⁸⁴) R. 1381—83, Opera castri.

¹⁸⁵) R. 1383—85, Opera castri. In der genannten Summe waren auch die Ausgaben für das Holzmaterial und die „Löhne und die Verköstigung der Werkleute und der Handlanger“ inbegriffen.

¹⁸⁶) Vergl. I. Teil S. 174 ff.

16 β 6 ſ laus. Wie die Kapitelüberschrift angibt, handelte es sich dabei um „Werke an der innern Burg“, also an der Hauptburg. Die Arbeit besorgten in der Hauptsache der im Dorfe (villa) Schwarzenburg wohnhafte J o h a n n Z i m m e r m a n n ¹⁸⁷⁾ und sein Sohn, welche einen Taglohn von 2 β und die Verpflegung erhielten. Der Vater einzig besserte die Brücke dieses Schlosses aus (100 β) und besorgte die Erstellung eines Troges (stagni) ¹⁸⁸⁾; Vater und Sohn arbeiteten vier Tage „am Dache der genannten Burg“ und „einen Tag an der Ausbesserung des Turmes dieser Feste“, offenbar an dem heute verschwundenen hintern Turme. Mit einem dritten nicht mit Namen genannten Zimmermann stellen sie die Bedachung des Schlosses wieder her, und „gewisse (andere?) Zimmerleute . . . reparierten die Kapelle des genannten Schlosses“. Sie bezogen bloss eine Löhnung von 10 β, werden also nur ganz kurze Zeit in Anspruch genommen worden sein. Nach dem Material zu schliessen ¹⁸⁹⁾, beschränkte man sich an der Kapelle, dem Turme und in der übrigen Burg hauptsächlich auf die Dachreparaturen.

Auch die grasburgischen Landleute sehen wir im Jahre 1386/87 am Werke, wie zwei Rechnungsposten bezeugen: „Den Hirten (buburcis), welche das Holz in den Wäldern suchen halfen“, das für die Brücke bestimmt war,

¹⁸⁷⁾ Genannt im I. Teil S. 180, auch im Notarregister XII, Fol. 116.

¹⁸⁸⁾ Stagnum: Bruchet, Chateau d'Annecy, S. 86, deutet den Begriff als „banc“, nach Brinckmeier (glossarium diplomaticum) wäre an einen Wasserbehälter zu denken. Trog? Fischteich?

¹⁸⁹⁾ 60,000 Schindeln (tegula), die zum Teil im Schlosse verfertigt, zum Teil angekauft wurden, 45,000 Nägel, eine unbestimmte Anzahl Latten und die Hölzer (asseres) für die Brücke.

Item pro uno unko (Haken) 2 β.

Die Bezeichnung t e g u l a darf uns nicht verführen, an eigentliche Ziegel zu denken. Schon der Umstand, dass sie im Schlosse selber verfertigt wurden, deutet an, dass wir es mit Schindeln (scindula) zu tun haben. Die Ziegel erscheinen erst später.

verrechnete der Kastellan mit Einschluss der Verköstigung 25 β , und „den Leuten, welche das Schindelholz herführten“, 10 β .

Die Hauptarbeit der genannten Zimmerleute wird anfangs 1386 abgeschlossen gewesen sein; denn am 14. Februar 1386 liess Johann Zimmermann den Empfang seiner Löhnung quittieren und bescheinigen — durch den Notar Heinrich Nonans.

Wir stehen mit diesem Datum am Vorabend des Sem-pacherkrieges, der von 1386—89 an den grasburgischen Grenzen furchtbar wütete. Die Grasburg scheint unbehelligt geblieben zu sein; deshalb waren besondere bauliche Massnahmen nicht notwendig. Zur bessern Wahrung der Neutralität fand nur ein Vogtswechsel statt (den Freiburger Rudolf von Wippingen, der Statthalter war, löste Franz von Colombier ab), und eine verstärkte Besatzung hielt ihren Einzug, damit dem Schlosse und den Leuten nicht Schaden zugefügt würde¹⁹⁰).

Was in den Jahren 1387—91 durch die Kastellane Franz, Heinrich und Humbert von Colombier für die Instandhaltung der Burg getan wurde, erfahren wir nicht, da ihre Rechnung für diese Zeit nur in einem Bruchstück erhalten blieb. Wir wissen nur, dass einer der drei Brüder Colombier, Junker Franz von Colombier, kurz vor seinem Wegzuge eine Scheune vor dem Schlosse errichtete; die Auslagen konnten nicht mehr in die eigenen Rechnungen aufgenommen werden und wurden erst von dem nachfolgenden Vogte Amadeus von Villars beglichen¹⁹¹).

9. *Erneuerung der Toranlage und der angrenzenden Teile der Vorburg durch Amadeus von Villars (1392—94).*

Das letzte Jahrzehnt des XIV. Jahrhunderts, in das wir hiemit eintreten, brachte für die savoyischen Lande

¹⁹⁰) Vergleiche darüber I. Teil S. 174—82.

¹⁹¹) R. 1392—93, Opera castri. Vergl. unten S. 120 u. 121.

mancherlei Wirren, die bis in das grasburgische Gebiet sich fühlbar machten. So kam es, dass die leitenden Behörden mehrmals den Kastellan Amadeus von Villars (1392—98) zum Aufsehen mahnten. Wie wir schon in der politischen Geschichte der Herrschaft Grasburg ausführlich berichtet, wurde er zunächst angewiesen, mehrere Jahre eine verstärkte Besatzung in Dienst zu halten, welchem Befehl er getreulich nachkam¹⁹²⁾; sodann aber erging an ihn auch die Mahnung, mit Fleiss für die Instandhaltung der Burg zu sorgen. Die savoyische Gräfin Bona von Bourbon ertheilte am 15. Juni 1392 zu Chambery dem Vogte den ausdrücklichen Befehl, „ohne Widerspruch alles, was im genannten Schlosse der Wiederherstellung, der baulichen Erneuerung und der Reparatur bedürfe, auszubessern und aufzubauen“¹⁹³⁾. Es lag also in der Absicht der Behörden, eine umfassende Renovation vornehmen zu lassen.

In der Ausführung wurde dem Kastellan nicht völlig freie Hand gelassen. Der „Werkmeister der Grafschaft Savoyen“, Johann de Legio (auch Ligio), begab sich als Bevollmächtigter nach der Grasburg, visitierte und besichtigte die zerfallenden Gebäulichkeiten, hinterliess dem Vogte eine Verordnung über die vorzunehmenden Bauten und scheint auch die Arbeiten zum voraus eingeschätzt, also eine Art Kostenvoranschlag besorgt zu haben. Von „einer gewissen Papierrolle“, welche in jener Zeit erwähnt wird, erfahren wir nämlich, sie betreffe „die Verordnung“ des genannten Werkmeisters „über die Reparaturen am genannten Schlosse“¹⁹⁴⁾; so-

¹⁹²⁾ Vergl. I. Teil S. 185 ff. Auch die Namen und Dienstzeiten der Reisigen sind hier verzeichnet.

¹⁹³⁾ R. 1392—93, Opera castri: . . . de mandato reparandi et struendi ea que in dicto castro domini refectione, structione et reparatione indigent omni contradictione cessante . . . Die Urkunde ist nur citiert, nicht wörtlich angeführt.

¹⁹⁴⁾ R. 1392—93, Opera castri.

dann nimmt ein erst nach Vollendung der Bauten durch eine Expertise ausgestellter Bericht mehrmals Bezug auf die Taxation des Johannes de Ligio (ut taxavit Joh. de ligio). Eine „Mauer am Tore“ z. B. sollte aufgebaut werden „nach der Schätzung des Johannes de Ligio“, und es wurde ausdrücklich vermerkt, als man ein weniger grosses Stück fertig stellte, als er vorgeschrieben hatte¹⁹⁵).

Die Bauleitung und Besorgung der Arbeit lag freilich auch jetzt in der Hand des Kastellans selber, weshalb die Rechnung immer wieder von Reparaturen und Werken, „welche Amadeus von Villars ausführen liess“, spricht. Zahl und Namen der Werkleute, die er dabei in Dienst nahm, vernehmen wir leider nicht. Nur einmal hören wir, dass „acht Zimmerleute“, welche aus verschiedenen und mehreren Teilen Deutschlands stammten, „mindestens vierzig zusammenhängende Tage am Werke waren“ (an der Garita). „Nach glaubwürdigem Bericht . . . vieler Edeln und anderer Leute von Grasburg bezahlte der Kastellan jedem Zimmermann im Tage für Lohn und Verpflegung drei Lausanner Schilling¹⁹⁶), weil die Verpflegungsauslagen (expense) teurer waren daselbst als in andern Orten und Städten des Waadtlandes¹⁹⁷).“ „Mit den genannten Zimmerleuten waren zwei Handlanger die genannten vierzig Tage anwesend. Sie trugen Schindeln, Holz und anderes Material vom Flusse, der unter dem Schlosse durchfliesst (Sense) in die Burg und waren sonst bei den verschiedenen Werken behülflich, da die Zimmerleute sie nicht entbehren konnten¹⁹⁸).“ Diese Handlanger erhielten im Tag 18 *ſ* laus.

¹⁹⁵) Vergl. unten S. 116.

¹⁹⁶) Sonst durchschnittlich etwa 2 *ſ*.

¹⁹⁷) R. 1392—93, Opera castri: . . . quia expense plus sunt care ibidem quam in aliis locis et villis domini de Vuaudo. . . .

¹⁹⁸) R. 1392—93, Opera castri.

Ueber die verschiedenen Bauten, welche Amadeus von Villars in den Jahren 1392/94 ausführen liess, gibt ein in der Rechnung 1392/93 in extenso kopierter langer Inspektionsbericht¹⁹⁹⁾ Auskunft. Er zeigt, dass dem Befehl der Gräfin vom 15. Juni 1392 mit Eifer nachgelebt wurde und dass vom Mai 1392, nämlich vom Amtsantritte des Amadeus von Villars an bis in den April 1394 (Datum des Briefes) recht viele Arbeiten besorgt wurden. Die folgenden Werke sind darin besonders erwähnt:

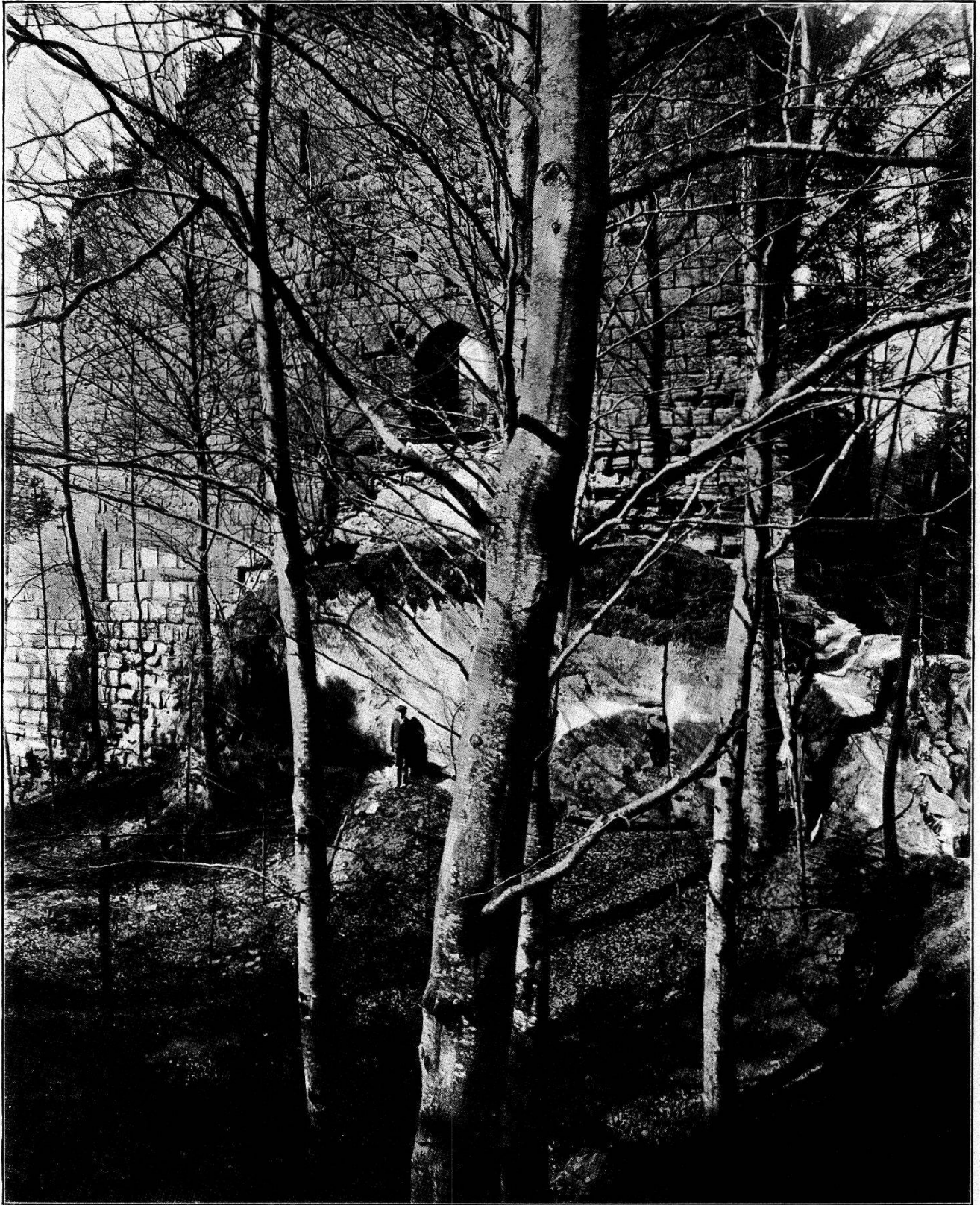
1. Die Erstellung von zehn Klaftern Neumauer (aus behauenen Steinen, vermutlich aus Sandstein) „in der Mauer des Tores“. Das weist wohl auf das erste Tor, sonst würde eine genauere Bezeichnung sicher nicht fehlen, und auch die Mauerdicke wäre bedeutender. „Da die genannte Mauer vier Fuss dick war“, kosteten die sieben Klafter 70 Goldgulden (flor. veteres). — Eigentlich wäre daselbst eine viel gründlichere Reparatur notwendig gewesen; hatte doch Johannes de Ligio ursprünglich 24 Klafter vorgeschrieben.

2. Die notwendig gewordene gänzliche Neuaufrichtung des Daches der Garita, ein Werk, das die genannten acht Zimmerleute und zwei Handlanger 40 Tage beschäftigte, das auch ein gewaltiges Baumaterial und viel Geld verschlang²⁰⁰⁾ und im ganzen 158 ₰ 11 ₶ laus. kostete.

3. Die Erneuerung „des obern Balkenwerkes des über der Brücke stehenden Turmes“, also des vorderen Tur-

¹⁹⁹⁾ Vergl. unten S. 119.

²⁰⁰⁾ 100 Dachsparren (chivrones) von 40 Fuss Länge, zu 3 ₶ = 15 ₰ laus. 60 Dachbalken (pana), zu 4 ₶ = 12 ₰ . 1000 Latten (latae) = 7 ₰ 4 ₶ . 150,000 Schindeln (1000 = $4\frac{1}{2}$ ₶) = 33 ₰ 15 ₶ . 150,000 Nägel (1000 = 4 ₶) = 30 ₰ . 600 Lattnägel (de clos lateres) = 12 ₶ . 6 Dachkänel von 4 Klafter Länge, zu je 10 ₶ = 60 ₶ . Eine Dachtraufe von 20 Fuss Länge und 4 Fuss Breite = 20 ₶ . Ein grosses Seil zum Aufziehen der grossen Balken und des Holzes = 40 ₶ . 320 (8 \times 40) Zimmermannstagslöhne = 48 ₰ . 80 (2 \times 40) Handlangertagslöhne = 6 ₰ .



Hauptburg, Südostfront. (Phot. A. Hegwein.)

mes²⁰¹⁾ (24 flor. p. p.). Es mussten zwei Dutzend Balken von 25 Fuss Länge und 1 Fuss Dicke verbaut werden, „der genannte Turm hätte sich sonst nicht mehr verteidigen können“²⁰²⁾.

Während die genannten Bauten alle durch Joh. de Li-gio vorgeschrieben worden waren, scheint Amadeus von Villars die übrigen Arbeiten, die für diese Periode noch zu nennen sind, aus eigener Initiative an die Hand genommen zu haben. Er erneuerte teilweise das Dach eines gewissen Schlossspeichers (30 β); er liess das „vordere, über der Brücke gelegene Tor“, also das erste Tor, mit den nötigen Eisenbestandteilen versehen, nämlich mit Angeln, Spangen, Sparren, Nägeln, Schlössern, Schlüsseln usf., wofür er einen halben Zentner Eisen verbrauchte und zehn Goldgulden (flor. p. p.) ausgab. Er verbaute einen weitem halben Zentner Eisen, um die vordere erste Zugangs- und Zugbrücke wieder mit Eisenbestandteilen zu versehen (Ketten, vier grosse Ringe, vier grosse Spangen, Zapfen), „weil keine Ketten, noch anderes Eisenwerk von Wert vorhanden waren“. Auch die drei eichenen Brückenböcke, die vier tannenen Tragbalken und sechs Dutzend Bretter der Fahrbahn dieser Brücke ersetzte er durch neue (zusammen = 17 α) und reparierte zwei Brückenträger und verschiedene Bretter einer „kleinen, zwischen dem eben bezeichneten Eingang und der Schlossscheune gelegenen Brücke“²⁰³⁾. (40 β.) Er wendete also hauptsächlich der Vorburg seine Aufmerksamkeit zu.

Bevor der Kastellan Amadeus von Villars seine Auslagen verrechnen lassen konnte²⁰⁴⁾, mussten diese Neubau-

²⁰¹⁾ Vergl. Punkt VII unseres Planes.

²⁰²⁾ R. 1392—93, Opera castri.

²⁰³⁾ Ibidem.

²⁰⁴⁾ Amadeus v. Villars hat in einem besondern Gesuche (supplicatio), welches die R. 1392—93 citiert, diese Abrechnung zuerst wünschen müssen.

ten amtlich inspiziert und eingeschätzt werden. Mit der Inspektion beauftragte der Graf von Savoyen zuerst den damaligen Landvogt der Waadt, Ritter Guillermus de Estavayer. Da dieser aber aus nicht näher bezeichneten Gründen daran verhindert war, liess ihn der Graf durch einen zu Chambéry am 23. April 1394 gegebenen Brief wissen, „wenn vielleicht der genannte Landvogt, der als Vertreter des Grafen auf die Grasburg gehen sollte, daselbst nicht verweilen könnte, habe er irgend einen andern ehrbaren und zu jener Inspektion passenden Mann an seiner Stelle zu ernennen“²⁰⁵).

Wilhelm von Estavayer ordnete „mündlich“ den damaligen Prokurator der Waadt, Girardus Joyetus, und den uns wohlbekannten „Meister Jakob von Milden, den Zimmermann des Grafen“²⁰⁶), nach der Grasburg ab „zur Besichtigung und Einschätzung der Gebäude und Werke“, die Amadeus von Villars bis dahin ausgeführt. Die beiden begaben sich nun wirklich in eigener Person (personaliter) nach der bezeichneten Feste und nahmen die gewünschte Visitation während mehrerer Tage vor²⁰⁷). „Damit die Einschätzung getreuer und gesetzlicher geschehe“, erfolgte sie in Gegenwart von Abgeordneten und Zeugen der Land-

²⁰⁵) R. 1392—93, Opera castri: . . . si forte dictus baillivus ad locum grasemburgi predictum, ad quem per dominum pro eodem missus fuerat, vacare non possit, aliquem alium virum probum et sufficientem ad ea examinanda subroget . . .

²⁰⁶) Identisch mit Jakob Mugnerii, siehe S. 105.

²⁰⁷) Nach Angabe der Rechnungen (R. 1392—93, Opera castri) kamen sie am 15. März 1394 auf der Grasburg an; da aber der Befehl des Grafen an den Landvogt der Waadt, einen Stellvertreter zu bezeichnen, erst am 23. April ausgestellt wurde, muss im ersten Datum entweder eine Verschreibung vorliegen (15. März statt 15. Mai ?), oder aber die zwei Inspektoren waren vom Landvogt der Waadt schon als Ersatzmänner auf die Grasburg gekommen, bevor der ausdrückliche Befehl vom 23. April 1394 (Estavayer) erging.

schaft Grasburg²⁰⁸), nämlich unter Beisein des damaligen Pfarrers von Wahlern (Peter) Frisching, sowie des Edeln (Johann ?) von Helfenstein²⁰⁹), eines gewissen Henschiller²¹⁰) und anderer ehrbarer Männer des Ortes. In einem genauen, zwei Papierfolien füllenden Berichte, der wörtlich in die grasburgische Rechnung 1392/93 aufgenommen ist, legten Girardus Joyetus und Meister Jakob von Milden ihre Beobachtungen zuhanden der Rechnungsbehörde nieder. Ihren Angaben folgten wir bisher bei Besprechung der Bautätigkeit des Vogtes Amadeus von Villars. Die zwei Werkleute erzählen einleitend, wie sie die Aufgabe erhielten, diese Inspektion vorzunehmen, orientieren dann übersichtlich und detailliert über die mancherlei baulichen Reparaturen und die Auslagen, die diese verursachten und berichten zum Schlusse, wie sie für Reise und Arbeit vom grasburgischen Kastellan entschädigt wurden.

In diesem letzten Teile lesen wir: „Ich Meister Jakobus von Milden, Zimmermeister des Grafen, brauchte für die auf den vorgenannten Befehl des Landvogts ausgeführte Reise von Morges nach der Grasburg und für den Aufenthalt daselbst mit zweien meiner Knechte, die ich wegen Gebrechlichkeit und Krankheit meiner Person bei mir hatte, acht Tage und erhielt vom genannten Kastellan für meine und meiner Pferde Verköstigung und für Lohn und Unterhalt der genannten zwei Diener im Tag 8 β , zusammen 64 Laus. Schilling.“

²⁰⁸) R. 1392—93, Op. castri: Eine Ordre des Landvogts der Waadt an die beiden, den Schätzungsbericht dem grasburgischen Kastellan zu übergeben, datiert vom 27. April 1394.

²⁰⁹) Ein Domicellus Johannes de Helfenstein, burgensis de Friburgo, . . . nunc residentes apud nigrum castrum, wird in in diesen Zeiten in den freiburgischen Notarregistern und in Urkunden viel genannt. Vergl. I. Teil S. 187 und 193.

²¹⁰) NR. XIX, Fol. 163b, nennt einen heinricus henchiller de nigro castro (1422).

„Ebenso stand ich, Girardus Joyetus, Prokurator der Waadt, samt meinem Diener und zwei Pferden vier volle Tage — inbegriffen die Hinreise, zwei Tage Aufenthalt und die Rückkehr — im vorgenannten Dienst und Auftrag, und der Kastellan bezahlte für meine Verköstigung im Tage acht Schilling, sowohl zu Freiburg als zu Grasburg“, zusammen 32 *β* laus.²¹¹).

Der Bericht erinnert auch an eine kleine Schwierigkeit, welche der Verkehr mit den deutschen Handwerksleuten den beiden französisch sprechenden Inspektoren bereitete: „Weil die genannten Zimmerleute aus mehreren verschiedenen Orten Deutschlands stammen, konnten wir nicht mit ihnen sprechen; deshalb haben wir, um die Schatzung besser und richtiger durchführen zu können, ehrbare Männer des Ortes (Grasburg) beigezogen.“ Also nur mit Hülfe von Dolmetschern konnten sie sich mit den Deutschen verständigen; gerne betonen wir, dass es grasburgische Landleute sind, die ihnen dabei aushalfen, die also beider Sprachen mächtig waren.

Vermutlich schloss mit Ende April 1394 diese Inspektion ab. Der Befehl, den Inspektionsbericht dem grasburgischen Kastellan zu übermitteln, datiert nämlich schon vom 27. April 1394.

Noch sei erwähnt, dass Amadeus von Villars seinem Amtsvorgänger Junker Franz von Colombier für eine Scheune, die dieser „bei dem Schlosse“ erstellt, aber nicht verrechnet hatte, sieben Lausanner Pfunde bezahlte — ge-

²¹¹) Ort und Datum der Ausstellung dieses Briefes sind nicht zuverlässig zu ermitteln. — Ausgestellt wurde er vom Notar Johannes de Dicavivilla, besiegelt von den beiden Inspektoren. Der Brief wurde „mit zwei Briefen des Grafen und des genannten Vogtes“ sowie mit dem Gesuch des Kastellans (um Anweisung des Geldes?) und einer Papierrolle, die besprochene (S. 114) Bauordnung des Johannes de Legio betreffend, bei der Rechnungsablage zusammengeheftet und ans Rechnungsarchiv abgeliefert. R. 1392—93, Opera castri.

mässig Befehl des Grafen. „So viel . . . und mehr“ schätzten die beiden Inspektoren Bau und Material der Scheune zusammen²¹²⁾. — Ferner hatte er auch Befehl, „zwei Mühlen am Wasserablauf von Schwarzenburg²¹³⁾ . . . zu errichten und von neuem erstellen zu lassen“²¹⁴⁾. — Endlich bereicherte er, einem Befehle der Gräfin vom 31. Dezember 1392 folgend (gegeben zu Chambéry), das Inventar der Feste um 12 grosse Armbrüste samt den nötigen Spannvorrichtungen. Der Armbrustmacher Johannes Guillons de Morges lieferte sie um 24 Goldfranken. Der Vogt hatte die Erlaubnis, für diese Beschaffung bis 40 Goldgulden zu zahlen²¹⁵⁾.

10. Amadeus lässt ein zweites Mal an der Burg arbeiten in den Jahren 1394—96.

Nach der ersten Ausbesserung, die Amadeus von Vilars an der Burg vornahm und die besonders in der Vorburg verhältnismässig recht gründlich war, trat, wie zu erwarten, ein kleiner Stillstand ein, wenigstens in der Rechnungsperiode 1393/94, die gar keine Auslagen für Burgreparaturen aufweist. Aber schon in den Jahren 1394—96 musste der Vogt wieder energische Anstrengungen machen, sein Haus in bewohnbarem Zustande zu erhalten. Die hinterste Brücke z. B. war „so sehr verfault und verwüstet“, „das niemand sicher zum zweiten Schlosse gelangen konnte“²¹⁶⁾. Und so begegnen wir denn in der Rechnung des Jahres 1395 wieder einer bedeutenden Bausumme: 30 fl. 14 ß laus. und 78 $\frac{1}{2}$ flor. vet.

²¹²⁾ de factura dicte grangie et marrino implicato ibidem in omnibus aliis necessariis . . . (R. 1392—93, Opera castri.)

²¹³⁾ Vermutlich die bei Schwarzenburg gelegene Stolzenmühle, die schon 1418 und 1420 genannt wird. NR. XXII, Fol. 214 u. XXXI, Fol. 58a.

²¹⁴⁾ R. 1392—93, Opera castri.

²¹⁵⁾ R. 1392—93, Baliste empte.

²¹⁶⁾ R. 1394—96, Opera castri.

Wie üblich musste ein Teil des Betrages, diesmal aber ein kleinerer Teil, für verschiedene Zimmermannsarbeiten verwendet werden, vorab für die Wiederaufrichtung der zerfallenen hinteren Brücke. Von Grund auf sehen wir den Bau, an dem „zwei Zimmerleute von Deutschland 14 volle Tage“ arbeiten, neu erstehen, und wir gewinnen bei diesem Anlasse ein recht genaues Bild von der Brücke, da die Baurechnung detailliert über die verschiedenen Materialien und ihre Verwendung Auskunft gibt. Wenn wir diesen Burgteil genauer beschreiben, werden wir hier willkommene Ausbeute finden.

Kleinere Ausgaben wurden verursacht durch die Aufrichtung des obern Balken- und Deckenmaterials einer vor dem Hauptturme gelegenen grossen Kammer der Vorburg, ferner durch die Erneuerung einzelner Stufen der auf diesen Turm führenden Treppe und endlich durch die Beschaffung einzelner Inventarstücke, z. B. einer Kette, eines Seils und „gewisser Eisen, um die Gefangenen der Garita sicherer zu verwahren“, eines Seils für die Zisterne, eines Werkseils und endlich einer Sendung von 1000 Pfeilen²¹⁷⁾.

Besondere Beachtung verdienen ihrer Seltenheit wegen Reparaturen an verschiedenen Mauerpartien. Eine „zwischen dem ersten und zweiten Tor gelegene Mauer“ wurde auf der Innen- und Aussenseite untermauert und ausgebessert²¹⁸⁾, was den Wert von drei Klaftern Neumauer, nämlich 20 Goldgulden (flor. vet.) ausmachte. Gleich hoch belief sich eine analoge Erneuerung „zweier Mauerecken des Turmes der Kapelle“ und „einer gewissen, neben dem Backhause gelegenen Mauer“, wogegen für eine gewisse Mauer

²¹⁷⁾ Näheres bei Besprechung des Inventars.

²¹⁸⁾ Aeussere Umwallung des Zwingers? — Diese Untermauerung der Ringmauer lässt vermuten, dass es sich um Sandsteinmauern handelt, die gerade am Grunde infolge der Bodenfeuchtigkeit am meisten leiden. Sie müssen schon ein ziemlich hohes Alter gehabt haben; denn zu solchem Zerbröckeln braucht es eine schöne Spanne Zeit.

„vor dem grossen (vordern) Turme²¹⁹), die an zwei Stellen defekt war, zwei Klafter, beziehungsweise 14 Goldgulden in Rechnung kamen²²⁰).

Genaueres über die Ausführung, z. B. über die verwendete Gesteinsart, vernehmen wir nicht, so dass es auch nicht möglich ist, allfällige Mauerflicke daselbst nachzuweisen; zudem sind grössere Partien des Burgberings hier nicht mehr vorhanden.

Auch 1395 musste eine Besichtigung der ausgeführten Bauten erfolgen, bevor der Kastellan die verausgabten Gelder zurückerhielt. Amadeus von Villars suchte selber um eine Inspektion nach, woraufhin der Graf von Savoyen am 25. Mai 1395 die uns bekannten zwei Experten Girardus Joyetus, Prokurator der Waadt, und Jakobus von Milden, Werkmeister des Grafen, beauftragte, nach der Grasburg zu gehen, die vorgenommenen Bauten zu besichtigen und einzuschätzen, und zwar im Beisein „von vier ehrbaren und erfahrenen Männern des genannten Ortes Grasburg²²¹). An ihrer Arbeit auf der Grasburg sehen wir die beiden erst im August des gleichen Jahres. Vom 12. August 1395 nämlich datiert ihr leider verloren gegangener Inspektionsbericht. Die vier Vertreter der Landschaft waren Heinrich Hencher, Meister Johannes Zimmermann, Wilh. Schmied (fabri) und Heinrich Schwab (Suuabt), der Weibel, die mit Peter Frisching, dem Pfarrer und Notar zu Wahlern und dem Prokurator der Waadt das genannte Schriftstück unterzeichneten und eidlich bezeugten, mit den ausgeführten Bauten, Preisen und Auslagen verhielte es sich, wie der Kastellan angegeben²²²).

²¹⁹) An der sogen. Schildmauer?

²²⁰) R. 1394—96, Opera castri.

²²¹) R. 1394—96, Opera castri . . . datam Baugiaci die 25 mensis maii a. d. 1395 manu Petri Pugnii secretarii signatam.

²²²) R. 1394—96, Opera castri.

Natürlich musste auch diesmal wieder eine Auslöhnung der savoyischen Experten erfolgen. Wir erfahren nur, wie Jakob von Milden befriedigt wurde. In einem am 12. August 1395 noch auf der Grasburg ausgestellten und vom Prokurator der Waadt signierten Schreiben bezeugt er, vom grasburgischen Kastellan realiter eine Entschädigung von $4\frac{1}{2}$ Goldgulden (flor. vet.) empfangen zu haben für seine Reise von Morges nach der Grasburg, für den Aufenthalt daselbst und für die Rückreise nach Morges „mit zwei Knechten und einem Pferde“, was ihn zusammen neun ganze Tage beansprucht hatte²²³).

Einen Monat später, also verhältnismässig ziemlich früh, kam auch der Kastellan selber zu seinem Rechte, als der Graf von Savoyen am 10. September 1395 — gestützt auf den genannten Inspektionsbericht — der Rechnungskammer den Befehl erteilte, dem Vogte die verausgabten Baugelder bei der folgenden Rechnungsablage in Abzug zu bringen. Die Anweisung hat in der Uebersetzung folgenden Wortlaut: „Wir, Amadeus, Graf von Savoyen, entbieten unserer geliebten Rechnungskammer unsern Gruss. Nachdem wir den Bericht der geliebten Girardus Joyetus, unseres Prokurators der Waadt, und Meister Jakob von Milden, unseres Werkmeisters, gesehen und vernommen, melden wir Euch, dass Ihr dem geliebten treuen Amadeus von Villars, unserm Kastellane von Grasburg in seiner nächsten Rechnung dieser Kastellanei über die Gefälle dieses Jahres hinaus ohne Widerrede die Summen zuweist, die auf beiliegendem Blatt und Zeddel verzeichnet sind und die 30 ℥ 14 β laus. und 78 flor. vet. betragen²²⁴), und welche

²²³) Ibidem.

²²⁴) Dieses Schreiben wies aus irgend einem Versehen dem grasburgischen Kastellane eine kleinere Summe zu, als er verausgabte; erst nachdem der Prokurator der Waadt eidlich bekräftigt, er habe 30 ℥ 14 β laus., 78 $\frac{1}{2}$ flor. vet. bezahlt, wurde der richtige Betrag in die Rechnung eingesetzt.

er in der darin verzeichneten Weise verausgabt. Gegeben zu Bourges, den 10. September 1395²²⁵⁾ . . . !“

11. Die Grasburg in den Jahren 1396—99.

Die Rechnungen der Jahre 1396/97 und 1397/98 enthalten gar keine Ausgaben für Burgbauten. Der Kastellan Amadeus von Villars wird also auch für die Instandhaltung der Gebäulichkeiten nichts mehr getan haben, vielleicht weil sie nun nach der zweimaligen Inspektion in einigermaßen brauchbarem Zustande waren, vielleicht auch, weil die Abnahme der politischen Spannung weniger Sorgfalt erheischte. Ein ähnliches Abflauen zeigt sich in dieser Zeit im Eifer der Burgbewachung²²⁶⁾.

Die Feste bleibt auch unsern Augen entschwunden, wie im Herbst 1398 infolge Ermordung des Vogtes Amadeus von Villars durch grasburgische Landsleute Wirren über die Herrschaft hereinbrachen²²⁷⁾. Als Statthalter für den Ermordeten erschien zunächst Franz von Colombier und nachher waltete als eigentlicher Vogt für den Winter 1398/99 dessen Bruder Junker Heinrich von Colombier²²⁸⁾. Nach den Rechnungen zu schliessen, war für beide die Zeit zu kurz bemessen, als dass sie bauliche Massnahmen hätten treffen können.

12. Die Grasburg an ein freiburgisches Geschlecht verpfändet, aber von Savoyen selber in Stand gehalten (1399—1407).

Am 5. März 1399 wurden die Feste samt der Herrschaft Grasburg durch Graf Amadeus VIII. an den freiburgischen Junker Petermann Velga verpfändet (zu Morges)

²²⁵⁾ R. 1394—96, Opera castri.

²²⁶⁾ Vergl. Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 182—190.

²²⁷⁾ Ibidem S. 203—219.

²²⁸⁾ Ibidem S. 219—223.

um 4000 Goldgulden und blieb in dessen Händen bis ins Jahr 1407. Da Petermann Velga in der Verwaltung absolut unabhängig war und ausdrücklich befreit von der Pflicht der Rechnungsablage, verlieren wir hier die Spur der sonst ergiebigen savoyischen Baurechnungen. Zum Glück wirft ein am 5. März 1399 zu Morges getroffenes besonderes Abkommen einiges Licht auf die Grasburg und gibt kurze Auskunft über die Verteidigung und Instandhaltung der Feste. Savoyen verpflichtete sich, im Kriegs-falle die Burg auf eigene Kosten mit Bewaffneten zu besetzen und dem Vogte alle Auslagen zu vergüten, welche er „mit Einwilligung des Landvogtes der Waadt“ schon vor der Ankunft der Besatzung für die Verteidigung der Herrschaft Grasburg gemacht. Auch alle an der Burg vorgenommenen Reparaturen und Bauten, inbegriffen die durch Feuerschaden verursachten, versprach Savoyen bei der Rückzahlung der genannten Pfandsumme zu vergüten, insofern sie ohne Verschulden des Vogtes notwendig geworden²²⁹⁾. Savoyen behielt sich also die Grasburg auch während der Verpfändung als „offenes und eigenes“ Haus vor.

Bei der Uebergabe sollte ein Inventar aufgenommen werden über die auf der Grasburg befindlichen „Waffen, Wurfmaschinen und andern Gerätschaften“. Die Feste musste aber ohne die Waffen und Gerätschaften ausgehändigt werden, „weil keine in diesem Schlosse waren“²³⁰⁾. Es war also mit der Ausrüstung des Platzes damals noch schlimmer bestellt als mit seiner Wehrhaftigkeit.

Wie es nicht anders zu erwarten, fand auch Petermann Velga allerlei Arbeit an der Burg; aber gar viel kann

²²⁹⁾ I. Teil, VIII. Kapitel.

²³⁰⁾ R. 1398—99, Einleitung.

doch in den acht Jahren seiner Verwaltung nicht gegangen sein; denn die gesamte Bausumme, die Savoyen nach Einlösung der Pfandschaft an Petermann Velga in Freiburg zurückvergütete, belief sich bloss auf 152 ₰ 7 β 4 ſ laus.²³¹⁾, also auf einen Betrag, der nicht bedeutender war als sonst in einem einzigen, vielleicht etwas stark belasteten Jahre.

Jedenfalls reichte das Geld nicht aus, um Neubauten oder eine allgemeine Renovation durchzuführen.

V. Kapitel:

Rüstungen und Reparaturen auf der Grasburg während der letzten savoyischen Herrschaftsperiode. (1407—1423.)

Inhalt: 1. Der Rückkauf und die ersten Rechnungen. — 2. Rüstungen auf der Grasburg zur Zeit der Oltigerwirren. — 3. Einige stillere Jahre (1413—1416). — 4. Auslagen des Meisters Aymon Cornol, des savoyischen Werkmeisters. — 5. Immer neue Dachreparaturen (1416—1419). — 6. Die letzte bekannte savoyische Burgreparatur 1420/21.

1. Der Rückkauf und die ersten Rechnungen.

Am 6. Dez. 1407 gab Petermann Velga von Freiburg die Grasburg gegen Bezahlung der 4000 Gulden zurück und lieferte sie dem letzten savoyischen Vogte E y n a r d v o n B e l m o n t aus. Dieser scheint bis zum Jahre 1423, dem Ende der savoyischen Zeit, ein redlicher Hüter der Feste gewesen zu sein. Er sorgte für genügende Bewachung, indem er zum üblichen Pförtner und Wächter eine gewisse Zahl Reisige in seinen Dienst nahm, anfangs elf, später fünf, wenn Kriegsgefahr drohte, z. B. 1410/11, auch mehr²³²⁾. Er versah die entblösste Feste mit den nötigen

²³¹⁾ Laut einer zu Freiburg am 5. Dez. 1407 ausgestellten Quittung. Original im Staatsarchiv Turin. Photographische Kopie im Staatsarchiv Bern. Vergl. I. Teil S. 229.

²³²⁾ Ueber Namen, Zahl, Lohn, Dienstzeit der Söldner vergleiche Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 231 ff.

Waffen und Vorräten und führte darüber zum erstenmal, soweit nachweisbar, ein genaues Inventar²³³). Er suchte endlich die immer rascher alternden Gebäulichkeiten in bewohnbarem und verteidigungsfähigem Zustande zu erhalten. Ueber das Notdürftigste reichten freilich die ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel nicht aus, da Savoyen mit seinen Finanzen immer eng dran war und schon 1408 die Möglichkeit einer Abtretung der Burg an Bern und Freiburg diskutiert wurde²³⁴).

Um eine Uebersicht zu gewinnen über die mancherlei kleinern Bauten — meist nur Holzarbeiten — resümieren wir chronologisch die Baurechnungen, die für diese Jahre, mit einer einzigen Ausnahme (1422), alle noch erhalten sind.

1407/9: H e m m o C h i m e r m a n (Heinr. Zimmermann), Zimmermeister zu Schwarzenburg²³⁵), flickte im Verding „das Dach des grossen Schlosses . . ., das Dach der Warte bei der Aula des kleinen Schlosses . . ., das Dach des Backhauses und das Dach zweier Speicher in der Platea der Burg“. Er verbaute dabei 1000 Schindeln und 1000 Nägel und erhielt für das Material und die Arbeit 4 fl 10 ß laus. „Für die Bedachung der Scheune der Grasburg“ verwendete der nämliche Zimmermann 3000 grosse Schindeln²³⁶),

²³³) Näheres über das Inventar im beschreibenden Teil dieser Arbeit.

²³⁴) I. Teil S. 222.

²³⁵) Er ist der Sohn des Joh. Zimmermann, dem wir z. B. im Jahre 1363 begegnet sind, und war zu Schwarzenburg begütert. (NR. IX, Fol. 27, XVI, Fol. 6a, XXV, Fol. 171.)

²³⁶) . . . grossi scinduli ad petram . . . darunter sind wohl sogen. „Schwarschindeln“ zu denken, d. h. Schindeln, die nicht mit Nägeln festgenagelt, sondern mittels Steinen festgehalten wurden, wie man sie heute noch auf Alphütten findet. Das Tausend kostete nicht bloss 9 ß , sondern 15 ß laus.

die ein Uellimus Troeschier²³⁷⁾ (Trösch ?) von Steinenbrünnen für 45 β laus. lieferte. Endlich bezog der genannte Hemmo Zimmermann für die „Ausbesserung der Einrichtungen der Mühle im grossen Schlosse der Grasburg“, nämlich für das Rad, den Wellbaum, die Rädchen, eine Bütte, ein Brett, drei Eisenringe, zwei Angelzapfen und zwei Mühlehämmern, um die Steine zu behauen, — 8 fl laus. Den Empfang dieser Summen bescheinigte er am 6. Januar 1408 öffentlich durch die Hand des Notars „Hudricus Fabri“²³⁸⁾.

Wie gerade in diesen Jahren bedeutende Vorräte, Geräte und Waffen auf die Grasburg gebracht wurden zur Ausrüstung, wie sogar im März 1408 zwei Geschütze (bombarde), (die ersten Feuerwaffen?) von dem savoyischen Geschützmeister Peter Gandineti (de Burgo in Breyssia) montiert wurden, werden wir im Zusammenhang bei Besprechung des Inventars ausführen.

1409/10: Im Sommer 1409 reparierte wieder Heinrich Zimmermann von Schwarzenburg „die Dächer der Grasburg“. Er verbaute im ganzen 18,000 Schindeln und 18,000 Nägel, das Tausend zu 10 β und bezog als Entschädigung laut Quittung vom 3. Okt. 1409 eine Summe von 9 fl laus.²³⁹⁾.

2. Rüstungen auf der Grasburg zur Zeit der Oltigerwirren.

Infolge Ermordung des letzten Herrn zu Oltigen, Hugo von Mümpelgard, und der Parteinahme Berns für

²³⁷⁾ Die Familie der Trösch erscheint in dieser Zeit in Steinenbrünnen, Nydeck, Hofstatt, Ysenruben (nach den Notarregistern); aber unser Uellinus wird nicht genannt.

²³⁸⁾ R. 1407—9, Opera castri.

²³⁹⁾ R. 1409—10, Opera castri. Die Quittung wurde ausgefertigt in presentia Johannis Gruobert, curati de Walleron, Paulini Har(ris) et Petri dicti der erlin . . . Signiert war das Schreiben vom genannten Pfarrer zu Wahlern.

die Untertanen und Savoyens für den Ermordeten schien im Jahre 1410 ein Krieg zwischen Bern und Savoyen unvermeidlich. Beidseitig wurde gerüstet. Da erinnerte sich Savoyen wiederum seiner wichtigen Grenzfeste an der Sense und suchte sie rasch in Kampfbereitschaft zu stellen. Wie eine verstärkte Besatzung von vielleicht 30—40 Mann ihren Einzug hielt, haben wir in anderem Zusammenhang schon erfahren²⁴⁰); hier interessieren uns in erster Linie die Vorkehren, welche die Burg betrafen.

Ein ausführlicher Befehl, den der Graf von Savoyen am 8. Mai 1410 zu Thonon für seinen Kastellan ausstellte, gibt darüber nähere Auskunft. Er lautet in der Uebersetzung:

„Graf Amadeus von Savoyen sendet seinem geliebten Kastellan zu Grasburg, Eynardus von Belmont, seinen Gruss. In Anbetracht, dass unsere Feste Grasburg der Ausstattung mit Lebensmitteln bedarf, um eine für die Verteidigung und sichere Bewachung genügende Besatzung zu halten, und in Anbetracht, dass gewisse Gründe uns drängen, diese Ausrüstung rasch vorzunehmen, schreiben wir dir und befehlen wir dir, dass du — insofern es dir daran gelegen ist, unsere Ehre zu wahren, und wünschst, unser Wohlgefallen zu erwerben — nach Empfang dieses Schreibens die für die Ausrüstung nötigen Vorräte ankaufest und nachher im genannten Schlosse verwahrest.

Du darfst dafür bis zu hundert Goldgulden (flor. parvi pond.) ausgeben, inbegriffen die Auslagen für eine Schmiede oder Werkstatt, die du in der Burg einrichten sollst; doch bist du verpflichtet, über alles dies Rechnung abzulegen.

Da ferner das genannte Schloss in einigen Partien der Ausbesserung bedarf, sollst du die Reparaturen sofort (illico) vornehmen lassen. Und wir wünschen und befeh-

²⁴⁰) Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 235 ff.

len der geliebten Rechnungskammer, dass sie dir in der nächsten Kastellansrechnung . . . die 100 Gulden und die für die Bauten verausgabten Summen, wenn du genügend Bescheinigungen der Werkleute, die sie besorgt, vorlegen kannst und deinen Eid darauf leistest, ohne Widerrede anweise. Diese Beträge sichern wir dir ausdrücklich durch dieses Schreiben zu; sie sollen allen andern allfälligen Forderungen voraus gehen. . . . Gegeben zu Thonon am 8. Mai 1410²⁴¹⁾.“

Also zu drei Dingen hielt dieser Brief den Kastellan an: Zur Vermehrung der Mundvorräte, zur Beschaffung einer Schmiede und zu baulichen Massnahmen. Und er stellte ihm zum Ansporn eine sichere und baldige Bezahlung in Aussicht, was nicht überflüssig sein mochte.

Eynardus von Belmont löste seine Aufgabe rasch und sicher zur Zufriedenheit des Grafen. „Kraft dieses Briefes“ kaufte er zunächst vom Prior zu Rüeggisberg 20 Mütt Dinkel (*expelta*)²⁴²⁾ zusammen zu 24 *℔* laus. Von „mehreren“ nicht genannten Personen verschaffte er sich zehn Schinken (*petasones*²⁴³⁾ seu *bacones*)²⁴⁴⁾, das Stück zu zwei Gulden, alle zu 20 Gulden (*flor. p. p.*). — „Zu Lande-

²⁴¹⁾ Dieser Brief ist wörtlich kopiert in R. 1410—12, Opera castri. Der Schluss mit den Namen der Zeugen lautet: Datum Thononi 8 mai 1410 per dominum presentibus dominis preposito montis jovis, Guichardo Marchiandi, cancellario bastardo de Sabaudia, Hugonardo Chabodi, Petro Andreneti et Jakobo de Fistilliaco tesarario, Johannes Bombat, quam litteram sigillo domini signatam et manu Johannis Bombat, ejus secretarii, signatam reddit.

²⁴²⁾ Es waren Mütt nach römischem Mass (*ad mensuram romanam*), jedes enthielt 12 cupe und kostete 24 *℔* laus.

²⁴³⁾ *petaso*: *petasio* und *petaso*, Schinken vom Vorderblatt des Schweins, ein Vorderschinken (Georges, lateinisch-deutsches Wörterbuch); ein „Laffli“?

²⁴⁴⁾ *Baco*: *baco*, *bacco*, *baccho*, ex gallico et anglico „Bacon“. (Ducange, glossarium) = Schinken.

ron unterhalb Neuenburg“ erwarb er zwölf Lanzenschäfte (fuste lancearum) und zahlte für jedes Holz, „inklusive den Transport von Landeron nach der Grasburg“, 3 ♂ (gross.), in summa 3 flor. p. p. — Ein Roletus Bachillier, Schmied zu Freiburg, lieferte für 19 Schildfranken (scuta auri) „eine kleine Schmiede“, enthaltend einen Amboss, eine Stempelunterlage, ein Fass Kupfer, vier Hämmer, drei Zangen, zwei Scheren, ein Locheisen und eine Kiste Eisen²⁴⁵). Die Beschaffung fiel in den Winter 1410, wenigstens datiert die Quittung des Roletus Bachillier vom 13. Dez. 1410. Ein Peter de Harras (vom Harris²⁴⁶) besorgte für 70 β laus. den Transport der Schmiede von der Stadt Freiburg auf die Grasburg, sowie die Herstellung eines Ofens, d. h. wohl einer Esse für die Schmiede und „die Beschaffung einer gewissen Quantität Kohle“ für sie. Für Peter de Harras quittierte der Pfarrer von Guggisberg, Marcus Bandolf²⁴⁷).

Alle diese erwähnten Artikel figurieren fortan auf Jahre hinaus im Inventar der Grasburg.

Die im Jahre 1410/11 in Angriff genommenen *B u r g r e p a r a t u r e n* betreffen sowohl die Wehr- wie die Wohnbauten. Heinrich Zimmermann von Schwarzenburg reparierte „alle Dächer der ganzen Feste Grasburg“ (8000 Schindeln und 8000 Nägel)²⁴⁸), sowie die verschiedenen Brücken, „die fast ohne Wert waren“, besonders die „innere“, d. h. letzte Brücke, „mit zwei Jochen und der Zugbrücke“, und „stellte ein gewisses Tor der Burg von neuem her“. Er bekam als Löhnung 12 Lausanner Pfunde, wofür

²⁴⁵) Näheres bei Besprechung des Inventars.

²⁴⁶) Grasburgischer Ort eine Viertelstunde nördlich von der Burg. Ein Paul Harris ist von 1411 an Kriegsknecht auf der Grasburg. I. Teil S. 233.

²⁴⁷) R. 1410—12, Opera castr.

²⁴⁸) Diese Menge genügte nur für kleinere, nicht grosse Arbeiten.



Hauptburg von innen. (Phot. F. Rohr.)

er durch die Hand des vorgenannten „Vikars von Guggisberg“, Markus Bandolf (Bandohst), quittierte²⁴⁹).

Zur Errichtung besonderer Wehrbauten schickte der Graf überdies im Mai 1410 drei savoyische Zimmerleute auf die Grasburg und gab ihnen folgendes Begleitschreiben an den Kastellan mit:

„Wir Amadeus, Graf von Savoyen, entbieten unserm geliebten Kastellan zu Grasburg oder seinem Stellvertreter unsern Gruss. Wir senden drei Zimmerleute auf unsere Feste Grasburg, damit sie daselbst ausbessern, „was auszubessern ist“. Sie sollen dafür den nötigen Unterhalt und m Tag 1 ſ und einen Obulus (gross.) empfangen; deshalb befehlen wir dir, dass du die drei Zimmerleute aufnimmest und ihnen während der Zeit, da sie am Werke sind, die nötige Verpflegung zuteil werden lässt. Und wenn sie die Arbeit vollendet haben werden, sollst du jedem an unserer Statt einen Pfennig und einen Obulus pro Tag bar ausbezahlen samt einer Vergütung für die Rückreise und ihnen dafür die üblichen Bescheinigungen und Quittungen abverlangen. Die verausgabten Summen wird dir die Rechnungskammer bei der nächsten Rechnungsablage ohne Schwierigkeiten verrechnen. Gegeben zu Thonon am 19. Mai 1410²⁵⁰).“

Die drei Zimmerleute blieben nun auf der Grasburg „vom genannten 19. Mai 1410²⁵¹) bis zum 10. August des-

²⁴⁹) R. 1410—12, Opera castri. Vielleicht sind diese der Wohnlichkeit dienenden Reparaturen nicht 1410, sondern erst 1411 durchgeführt worden.

²⁵⁰) Wörtlich aufgenommen in R. 1410—12, Opera castri. Zeugen Guichardus Marchiandi, cancellarius, et Hugonardus Chabodi, Jakobus Gareti.

²⁵¹) Wohl irrtümlich steht in der Rechnung 1410—12, die hier Auskunft gibt, die Jahrzahl 1411. Es kann nur das Jahr 1410 gemeint sein; denn die Oltigerwirren und damit diese Rüstungen fallen ja in das Jahr 1410. Zudem ist, der den 3 Arbeitern mitgegebene Befehl des Grafen deutlich vom 19. Mai 1410 datiert. Endlich will bei einer Inspektion

selben Jahres“. „Während dieser Zeit bauten sie auf der Grasburg zwei grosse Gerüste (chaffalia)²⁵²⁾ und zwei grosse Breteschen (bertrachias)²⁵³⁾, beides hölzerne, rasch aufgeführte Verteidigungswerke auf der Angriffsseite, um in erster Linie den Mauerfuss zu schützen, turmähnlich wahrscheinlich die Chaffalia, balkonartig die Breteschen. Sie erbauten ferner „auf den Zinnen oder Wehrgängen des genannten Schlosses Holzmäntel aus guten Pfosten zur Verteidigung der Burg“, womit deutlich die meist nur in Kriegszeiten angebrachten hölzernen Schutzdächer und Schutzmäntel, die sogenannten Hurden, gezeichnet sind. Endlich erstellten sie noch „mehrere andere daselbst nötige Gebäulichkeiten“, diese aber offenbar von geringerer Bedeutung, da sie nicht einzeln aufgezählt sind²⁵⁴⁾.

Nachdem die Arbeit vollendet, stellte der Kastellan mit P e t e r B r i a n s a t (?), einem der drei Zimmerleute, der „in seinem und der andern Namen“ handelte, in einer Rechnung den Betrag „der Tagelöhne und der Verköstigung“ fest und bezahlte ihm in summa 69 flor. 1 Œ ob. gross.

Auch Hilfskräfte waren mit ihnen auf den Plan getreten. Fuhrleute — offenbar aus der Herrschaft Grasburg — hatten „das Holz, die Pfosten und das andere nötige Material“ hergeführt, gegen eine Tagesvergütung von $2\frac{1}{2}$ Pfennigen (laus.), zusammen machte dies 36 Tagesentschädigungen aus oder $7\frac{1}{2}$ Gulden. 60 Handlanger waren diesen Zimmerleuten behülflich „bei den bezeichneten Bau-

im Mai 1411 der Werkmeister Petrus Braserii die von den dreien erstellten Bauten gesehen haben, was nicht möglich wäre, wenn wir ihre Arbeit auf die Zeit vom 19. Mai bis 10. August 1411 verlegen, statt auf die gleiche Periode des Jahres 1410.

²⁵²⁾ Chaffalia: échaffaud, Gerüst; chafallus = turris lignea (Ducange).

²⁵³⁾ Bertrachia: Castella lignea (Ducange, glossarium).

²⁵⁴⁾ R. 1410—12, Opera castri.

ten und beim Tragen des Holzes“. Sie erhielten, den Tag zu 18 Laus. Pfennigen gerechnet, 4 ₰ 10 β laus.²⁵⁵).

Bei allen diesen Reparaturen des Jahres 1410 kann es sich nur um Holzbauten gehandelt haben. Wenn gelegentlich vom Material die Rede ist, hören wir nie von Mauerwerk, immer nur von „gutem Holz“. Ausdrücklich gemeldet wird z. B. der Ankauf von zehn Dutzend Hölzern oder Pfosten (11 Gulden) und „der Haken und des andern Eisenwerkes“, das Verwendung fand (6 Gulden)²⁵⁶).

Die übliche Schlussinspektion durfte natürlich auch diesmal nicht ausbleiben. Im Mai 1411 kam der savoyische Werkmeister Petrus Braserii selbst auf die Grasburg, „er sah innerhalb der Burg die Schmiede, den Amboss, die Blasbälge, die Eisenkiste und die andern Gerätschaften“; „er sah, wie die genannten Holztürme (Chafalotz), Breteschen und Mauermäntel aus gutem Holz und gutem Material gemacht waren und dem Schutze und der Verteidigung der Feste Nutzen brachten“; er musterte die verschiedenen Gebäulichkeiten und „ordnete die oben erwähnten andern Reparaturen an“²⁵⁷), und er legte am 20. April 1412 vor der savoyischen Rechnungskammer einen dem grasburgischen Kastellan wohlwollenden Bericht ab, so dass Eynard von Belmont, nachdem er die Wahrheit seiner Angaben eidlich bekräftigt, die verausgabten Gelder schon bei der nächsten Rechnungsablage zurückerhielt, wie ihm vom Grafen selber versprochen worden war²⁵⁸).

In einem Punkte nur fand die Kammer seine Angaben ungenügend. Er hatte es unterlassen, das Gewicht der

²⁵⁵) Ibidem.

²⁵⁶) Den Ankauf dieses Materials bescheinigte auf einem „Papierzettel“ der Leutpriester (plebanus) Markus Bandolf von Guggisberg.

²⁵⁷) Damit können offenbar nur die oben erwähnten, von Heinrich Zimmermann durchgeführten Reparaturen gemeint sein, die dann ins Jahr 1411 zu verlegen wären. Vergl. S. 132 u. 133.

²⁵⁸) R. 1410—12, Opera castri.

verschiedenen Eisenbestandteile der Schmiede bestimmen zu lassen, und „so wurde ihm denn auf Befehl der Rechnungsherren eingeschärft, dass er den genannten Amboss für sich und die genannte Eisenkiste für sich und die andern Eisengerätschaften für sich wägen lasse und unfehlbar in seiner nächsten Rechnung angebe, wie viel jedes der bezeichneten Stücke ausmache“²⁵⁹).

Auch in den folgenden Jahren verlieren wir die in der Oltigerzeit errichteten Wehrbauten nicht ganz aus den Augen.

Die Rechnung 1412/13 nämlich meldet, dass die zwei Chaffalia und die zwei Breteschen, die auf der Grasburg in der vorhergehenden Rechnungsperiode entstanden, noch ohne Bedachung gelassen wurden“. Und auch der Bericht, den der Werkmeister des Grafen, Peter Braserii, in der Rechnungskammer ablegte, bestätigte, „die genannten Breteschen und Gerüste seien gänzlich unbedeckt gewesen“²⁶⁰), wegen der Feuersgefahr in Kriegszeiten“. Trockene, unbeschützte Holzdächer auf der Angriffsseite bildeten natürlich für die ganze Burg eine Gefahr, und da es nicht Wohngebäude betraf, liess man sie im Krieg drohenden Jahre 1410 lieber ganz weg. Bei einer Belagerung musste sich in jenen Zeiten der Verteidiger in erster Linie der Schädigung durch „Feuereinwerfen“ erwehren, so war es ein beliebtes Mittel, auf exponierten Punkten neue Dächer gar nicht anzubringen oder aber bestehende wegzunehmen. Ganze Burgen (Oltigen 1410) und ganze Ortschaften (Rapperswil 1388) warfen oft in dieser Weise ihre Dächer ab²⁶¹).

²⁵⁹) R. 1410—12, Opera castri.

²⁶⁰) Natürlich zur Zeit seiner Inspektion im Mai 1411.

²⁶¹) Vergl. I. Teil S. 237, Anm. 4 und dazu die vielen Beispiele in E. v. Rodt, bernische Burgen, Bern, Francke 1909, S. 64 und 65.

Kam unter dem Schindeldach gerade eine Holzdiele zum Vorschein, so musste selbstverständlich auch diese wieder geschützt werden. Das scheint z. B. auf der Grasburg durch Belegen mit einer Erdschicht versucht worden zu sein. Im Jahre 1394/96 nämlich, wie „das o b e r e Balkenwerk“ des obersten Stockes im Endlisberghaus erneuert wurde, begegnen uns ausserordentlicherweise 20 Handlanger, „welche das genannte Balkenwerk mit Erde bedeckten“²⁶²). Da gerade in jenen Jahren die Grasburg wegen allerlei Zufälligkeiten auf der Hut war, erkennen wir darin deutlich eine für Kampfzeiten berechnete Vorsichtsmassregel.

An den neuen Breteschen und Gerüsten, welche die Grasburg 1410 erhalten hatte, lassen sich nicht bloss keine Erdschichten, sondern auch keine schützenden Dächer nachweisen. Deshalb machte der oben genannte inspizierende Werkmeister auf die Notwendigkeit aufmerksam, diese nachträglich mit einer Bedachung zu versehen. Seinem Wunsche kam der Kastellan schon im Jahre 1412/13 nach. Der schwarzenburgische Zimmermeister Heinrich Zimmermann versah zunächst im Verding „die zwei grossen Chafalia und die zwei Breteschen . . . mit guten Dachsparren und Latten“, was ihm sieben Lausanner Pfunde eintrug. Nachher verbaute er bei der Fertigung der Dächer 40,000 Schindeln und 40,000 Nägel, was auf ganz ansehnliche Gerüste hinweist, und bezog hiefür (Material, Lohn und Verköstigung) 24 Pfunde²⁶³). Endlich hielt er auch in der übrigen Burg Umschau und nahm an den verschiedenen Dächern Reparaturen vor (7000 Schindeln und Nägel, 4 ℥ 4 β laus.)²⁶⁴).

²⁶²) R. 1394—96, Opera castri. Vergleiche dazu die Beschreibung des Endlisberghauses im II. Abschnitt.

²⁶³) „Jedes Tausend Schindeln mit den Nägeln . . . dem Arbeitslohn der Verköstigung des Zimmermanns“ kostete 12 β laus.

²⁶⁴) R. 1412—13, Opera castri.

Ueber eine Arbeit, die von der Rechnungskammer gewünscht worden war, nämlich über jenes Nachwägen der Schmiedebestandteile²⁶⁵⁾ vermissen wir in der Rechnung 1412/13 den erwarteten Ausweis. Wie in diesem Punkte die Rechnungskammer befriedigt wurde, erfahren wir nicht.

3. *Einige stillere Jahre (1413—1416).*

1413/14: Ein einziger Posten ist hier zu verzeichnen, so dass demnach nach ziemlich bewegten Jahren der Rüstung für einen Moment stillere Zeiten kamen, wohl zum Schaden der Grasburg. Bloss die Reparatur der „kleinen Brücke ausserhalb des Schlosses“, offenbar der ans erste Tor angrenzenden „kleineren“ Brücke, wird erwähnt. Heinrich Zimmermann besorgte die Arbeit wieder im Verding und quittierte für fünf Lausanner Pfunde am 10. Dezember 1413. Eine zweite Bescheinigung stellten drei Vertreter der Landschaft aus: Egidius Vaginator (Scheidenmacher), Pfarrer von Wahlern, Hensli Grindelwald²⁶⁶⁾ und Heinrich Hengler²⁶⁷⁾, vermutlich Verschreibung für Entzler²⁶⁸⁾.

1415/15: Heinrich Zimmermann besserte das Dach „des kleinen Schlosses (Vorburg)“ der Grasburg aus: 12,000

²⁶⁵⁾ Vergl. oben S. 135 und 136.

²⁶⁶⁾ Die Grindelwald stammten von Schwarzenburg. Hensli wird oft genannt in den Notarregistern IX, 176; NR. XIII, 85; NR. VIII, 105; NR. XIX, 165; NR. XXX, 1, 2; NR. XXXI, 48; NR. XXXI, 108, NR. LIX, 100, 164.

²⁶⁷⁾ R. 1413—14, Opera pontis. Die zweite Bescheinigung datierte von Vigilia sancti Thome apostoli a. d. 1413 und war signiert von Markus Bandolf, Pfarrer und Notar von Guggisberg.

²⁶⁸⁾ Die Entzler waren damals einflussreiche Leute von Schwarzenburg. Heinrich Entzler wird genannt: I. Teil S. 182, dazu NR. XI, 40, XII, 101, 205, XII, 64b, XV, 63b, 68b, XVI, 1, 6a, 8b, XVII, 97b, XIX, 50.

Schindeln, 12,000 Nägel. Die vom Notar Markus Bandolf ausgestellte Quittung²⁶⁹⁾ lautet auf 7 ℥ 4 β laus.²⁷⁰⁾

1415/16: Heinrich Zimmermann reparierte „das Dach des genannten Schlosses: 5000 Schindeln, 5000 Nägel, Löhnung von 60 β laus., wofür durch Markus Bandolf eine Bescheinigung ausstellen: Heinrich Entzeler, Paulinus Fabri (Schmied)²⁷¹⁾ und Heinrich Zahnd²⁷²⁾.

Heinrich Bentz (?) stellte den Backofen der Burg wieder in Stand, wie die Rechnung ausdrücklich bemerkt, „einen Ofen in der Grasburg, um das Brot zu backen“²⁷³⁾, und bezog „für Lohn und Verköstigung“ 50 β laus. Bescheinigung darüber von Rud. Jukken²⁷⁴⁾, Peter Schmit²⁷⁵⁾ (= Schmied) und Walter „Bongarter“ (= Baumgarten) und dem Notar Bandolf als Schreiber und Unterzeichner²⁷⁶⁾.

4. *Auslagen des Meisters Aymon Cormol, des savoyischen Werkmeisters.*

Das Rechnungsjahr 1416/17 brachte wieder vermehrtes Leben auf die Grasburg. Eine Entzweigung Savoyens mit der Eidgenossenschaft²⁷⁷⁾ drängte zu aufmerksamerer

²⁶⁹⁾ Die martis ante festum sancti martini 1414 . . .

²⁷⁰⁾ R. 1414—15, Opera castri.

²⁷¹⁾ In jenen Jahren besonders in den freiburgischen Notarregistern viel genannt, war eine Zeitlang Weibel zu Schwarzenburg.

²⁷²⁾ Heinzinus Zantz genannt als Grundbesitzer von Schwarzenburg in NR. XIX, Fol. 50 c (Anno 1420).

²⁷³⁾ . . . unum furnum in dicto castro graspurgi pro dequoquendo panem . . .

²⁷⁴⁾ Eine Familie Jukkis damals auf Egerten bei Guggisberg. (Notarregister.)

²⁷⁵⁾ War im „Gfell“ bei Rüschegg zu Hause. In den Notarregistern viel genannt. Wahrscheinlich Gemeindevorsteher.

²⁷⁶⁾ R. 1415—16, Opera castri.

²⁷⁷⁾ Siehe Grasburg unter savoyischer Herrschaft I. Teil S. 238—239.

Bewachung der Feste. Deshalb verstärkte eine ausserordentliche Besatzung von 16 Mann das kleine Häufchen der regulären Wächter²⁷⁸), und neuerdings ordnete der Graf wie sonst bei solchen Anlässen eine Inspektion der Burg an²⁷⁹). Er beauftragte seinen Werkmeister Aymon Cormol, „nach der Grasburg zu gehen, um die Burg, welche der Ausbesserung bedürfte²⁸⁰), zu visitieren und zu inspizieren“, und er befahl „die nötigen Werke“ auszuführen und „sowohl die Mauerbestandteile, als die Holzbestandteile“ in Augenschein zu nehmen und abzuschätzen, unter Beisein „des Vogtes im besondern“ und anderer Männer, die ihm dazu passend erschienen. Der Graf wünschte endlich über alles genau unterrichtet zu werden, damit er seine Anordnungen treffen könnte²⁸¹).

Am 22. März 1416, vermutlich am Tage der Aussendung des Werkmeisters, erging an den grasburgischen Kastellan Eynardus der Befehl, dem Meister Aymon Cormol seine „bescheidenen Auslagen“ zu vergüten, und die Rechnungskammer bekam die Weisung, dem Vogte dies anzurechnen.

Gleich im Frühling 1416 wird jedenfalls die Arbeit an der Grasburg begonnen haben; denn zwei Bescheinigungen, die der Inspektor darüber fertigte, datieren aus dieser Zeit: März und April. Beide wurden in Freiburg ausgestellt, da Aymon Cormol nach Erledigung seiner Aufgabe über Freiburg direkt nach Thonon eilte, zum Grafen, um diesem Bericht zu geben. Für die ganze Reise wurde er mit fünf Schildfranken (*scutum auri regis*) entschädigt, eingerechnet die Verköstigung für seine Begleiter. In seiner Gefolgschaft waren nämlich „mehrere Werkleute,

²⁷⁸) Siehe I. Teil S. 238—239.

²⁷⁹) Je weiter die Zeit vorrückte, desto häufiger wurden solche Inspektionen.

²⁸⁰) . . . castrum dicti loci, quod indegebat reparacionibus . . .

²⁸¹) R. 1416—17, Expensa magistri Aymoni Cormol.

Steinhauer und Zimmerleute, erschienen, um im Verding die Arbeiten zu übernehmen²⁸²). Auch „einen Schreiber hatte er mit sich geführt“, „der die in dieser Burg nötigen Werke und die mit den Werkleuten abgeschlossenen Arbeitsverträge“ aufzeichnete²⁸³).

Ueber die Arbeiten, welche die savoyischen Bauleute ausführten, erfahren wir nichts Genaueres. Allzu gross dürfen wir sie uns jedenfalls, nach der erwähnten Entschädigung zu schliessen, nicht vorstellen. Die einzige Reparatur, welche die Rechnung ausdrücklich nennt, nämlich die Ausbesserung „gewisser Dächer . . . der Garita und des Donjons“²⁸⁴) besorgte der in der Grasburg bewanderte Heinrich Zimmermann²⁸⁵), aber wahrscheinlich nicht im Frühling, sondern im Herbst 1416; die vom Notar Markus Bandolf auf 9 X 16 β laus. lautende Quittung datiert vom „Oktober“ dieses Jahres²⁸⁶).

5. Immer neue Dachreparaturen (1416—1419).

Nachdem die Holz- und Mauerbestandteile der Burg wieder einmal so gründlich in Augenschein genommen worden waren, sollte man meinen, wäre für einige Zeit wiederum alles in Ordnung gewesen. Wenn gleich in den nächsten Jahren wiederum vieles zu renovieren ist, zeigt das nur, wie mühsam es war, die weitläufigen, immer rascher alternden Burganlagen in Stand zu halten²⁸⁷).

²⁸²) . . . pro expensis nonnullorum operariorum quos secum duxit . . . causa dandi tachias eisdem reparationum . . .

²⁸³) R. 1416—17, Expensa magistri Aymoni Cormol.

²⁸⁴) . . . pro recohopertura certorum tectorum castri predicti videlicet garite et donjoni dicti castri . . .

²⁸⁵) Während mehrerer Jahre war Heinrich Zimmermann der „Zimmermann“ der Grasburg.

²⁸⁶) R. 1416—17, Opera castri. Im ganzen wurden 7000 Schindeln und 7000 Nägel verbaut, das Tausend je zu 14 β laus.

²⁸⁷) Freilich darf man auch nicht vergessen, dass oft jahrelang nur das Allernotwendigste geschah, und dass Savoyen nie zu einer gründlichen Renovation schritt.

Gleich das Jahr 1417/18 nötigte den Kastellan, von sich aus eine Reihe von Arbeiten ausführen zu lassen. Alle Zimmermannsarbeit übernahm im Verding Heinrich Zimmermann. Er erbaute „unter den Vordächern in der kleineren Platea und in und auf der Zisterne“ im ganzen „100 Klafter Dachrinnen²⁸⁸⁾ . . . von gutem Holz . . ., die das Wasser in die genannte Zisterne leiten sollten“ (100 β laus.)²⁸⁹⁾. Er erneuerte „das Dach des Pinaculums oder der Bretesche des Donjons oder des grossen Schlosses“²⁹⁰⁾ . . ., da es zerbrochen und von heftigem Sturm und Wind zerstört war. Für Lieferung und Verbauung von 2 Dutzend „neuen Pfosten“ und 3000 Schindeln und Nägeln, die er verwendete, verlangte er 78 β ²⁹¹⁾. Er reparierte „die Dächer auf dem Stalle²⁹²⁾ und der Garita“ (42 β)²⁹³⁾, und endlich besserte er „mit guten Eichenbalken und Pfosten“ „die zwischen dem Donjon und dem ebenen Schlosse (Platea) gelegene Zugbrücke aus, welche zerstört und verwüstet war“ (4 \mathfrak{f}).

In die Wohnräume führt uns einmal eine von Hermann Bucher besorgte Arbeit. Er richtete „den Ofen (fornellum seu furnum) der Stube des Schlosses“ wieder auf, „mit Kacheln und Steinen“; der Ofen war „vorher schlecht konstruiert und baufällig“ gewesen (4 \mathfrak{f} laus.).

Als Schreiber und Sekretär war wieder der Notar Mar-

²⁸⁸⁾ . . . subtus protecta proveniencia in platea mediocri castri in et supra putheum . . . centum amplexus seu centum theysias canalium . .

²⁸⁹⁾ Das Klafter Känel wurde zu 1 β laus. berechnet, alle zu 100 β .

²⁹⁰⁾ . . . tectum pinaculi seu bertrachie donjonis . . .

²⁹¹⁾ Das Tausend Schindeln und Nägel kostete 14 laus.

²⁹²⁾ . . . tecta graneriorum . . . necnon tecta supra stabulum . . .

²⁹³⁾ 3000 Schindeln und Nägel, die Schindel (scindula) wird hier auch tegula geheissen. Fast käme man hier in Versuchung, darin Ziegel zu vermuten, wenn es nicht deutlich hiesse: tegula seu scindula, wenn nicht die üblichen Nägel dabei erschienen und der Preis dieser tegulae der nämliche wäre wie früher derjenige der scindulae (14 β d. Tausend. samt den Nägeln). Die Ziegel erscheinen später. Vergl. oben S. 112

kus Bandolf anwesend. Alle die vielen Quittungen und Bescheinigungen des Jahres 1417/18 hatte er zu besorgen²⁹⁴).

Das Jahr 1418/19 brachte allerlei „sehr nötige“ Werke²⁹⁵) an den ausgedehnten Dächern. Heinrich Zimmermann, der wieder im Verding oder Akkord (in *tachiam*) arbeitete und für die Lieferung und Placierung von je 1000 Schindeln und 1000 Nägeln 14 Laus. Schilling bezog, reparierte „im Herbst 1418“ folgende Dachpartien: „Die Dächer der grossen Stube des Schlosses, des Schlafraumes in der kleinen Stube und der Küche (sie waren so zerbrochen und zerfetzt, dass es in die Burg regnete und rasche Ausbesserung nötig war“)²⁹⁶), ferner „das Dach des Pinakulums der grossen Brücke²⁹⁷), über welche man in das Schloss eintritt“, das „Dach der Aula des kleinen Schlosses“²⁹⁸), das Dach der Garita²⁹⁹) und die Dächer „dreier Speicher“ der Burg³⁰⁰). Die Kosten beliefen sich auf 13 ℥ 6 ß laus., wie Markus Bandolf bescheinigte³⁰¹),

1419/20 musste Heinrich Zimmermann „mehrere und verschiedene Dachrunsen (*gotterias*) in den Dächern, durch welche es in die genannte Feste hinein regnete“, mit gutem Material verschindeln³⁰²).

²⁹⁴) R. 1417—18, *Opera castri*.

²⁹⁵) . . . *opera . . . multum necessaria*.

²⁹⁶) 56,000 Schindeln, 5000 Nägel, zusammen 70 ß laus.

²⁹⁷) 4000 Schindeln, 4000 Nägel, 56 ß laus.

²⁹⁸) 4000 Schindeln, 4000 Nägel, 56 ß laus.

²⁹⁹) 5000 Schindeln, 5000 Nägel, 70 ß laus.

³⁰⁰) 1000 Schindeln, 1000 Nägel, 14 ß laus.

³⁰¹) R. 1418—19, *Opera castri*.

³⁰²) 4000 Schindeln und Nägel = 56 ß laus. Bescheinigung von Pfr. Heinr. Suerter.

Um einmal zu veranschaulichen, wie damals ein solcher Posten verrechnet wurde, lassen wir ausnahmsweise die Rechnung selber reden: *Librarit in operibus et reparationibus castri domini nostri predicti de grasembourg per tempus, de quo computat, prout et quem ad modum in-*

6. *Die letzte bekannte savoyische Burgreparatur 1420/21.*

Die im vorigen Jahre nur notdürftig ausgeschindelten Dachpartien liessen erkennen, dass es mit dem Zustand der Dächer schlimmer stand als je. Man hatte sie seit langem nie gründlich erneuert, immer nur daran geflickt. So kam es, dass die Berichte, welche auf drohenden Ruin hinwiesen, sich mehrten und Savoyen wieder einmal ernstlich an einen tüchtigen Eingriff denken musste. „Auf die Bitte des Kastellans“ Eynardus von Belmont, dem es also nicht an gutem Willen gefehlt hatte, erfolgte 1420/21 eine neue Besichtigung durch die savoyischen Behörden. Der Werkmeister Aymon Corman (Cornian ?), wohl identisch mit Aymon Cormol, der uns schon 1416/17³⁰³) begegnet, war es, der ein letztes Mal savoyischerseits die Inspektion vornahm. „Die Werke, welche er daselbst anzuordnen fand, waren sehr nötig (valide necessaria) . . .“; denn die Dächer, namentlich das Dach des Schlosses (Hauptschlusses?), waren verfault und drohten in Ruin zu fallen, „da sie noch lange Zeit belassen wurden, nachdem der Werkmeister ihre Erneuerung schon angeordnet“. Er hatte also

ferius continetur, et primo henrico zimmermans, carpentatori, pro tachia sibi data recohoperiendi et reparandi plures et diversas gotterias existentes in tectis castri predicti, per ques pluebat infra dictum castrum in pluribus et diversis suis partibus atque locis, de bonis scindulis et clavino, videlicet pro quolibet milliari scindullorum et clavini implicandi ad predicta quatuordecim sol. laus., ut in computo precedenti, vacando ad predicta, inclusive salario et expensis dicti carpentatoris, . . . videlicet pro 4 milliariis scindullorum et totidem clavini implicatorum per dictum carpentatorem ad predicta reparanda ad rationem predictam pro quolibet milliari scindullorum et clavini per litteram dicti carpentatoris de confessione et recepta subscripte quantitatis et de testimonio premissorum scriptam in cartulario eiusdem castellani, quam unacum aliis nonnullis litteris confessionum et testificationum ibidem descriptorum manu domini henrici suerter curati ut supra signatam ascendentem ad subscriptam pecunie quantitatem videlicet — 56 β laus.

³⁰³) Siehe oben S. 139 ff.

offenbar schon bei seiner ersten Besichtigung von 1416/17 auf diesen Schaden hingewiesen. Diesmal befahl er nun, die genannten Dächer gänzlich neu aufzubauen. Ueber die Visitation und den Arbeitsvertrag liess er am 2. Mai eine Bescheinigung ausstellen. Heinrich Zimmermann, der pflichteifrige Baumeister, übernahm wieder die Arbeit. Sie wurde ihm vom Werkmeister in Akkord gegeben³⁰⁴). Ueber ihren Umfang gibt am besten das verwertete Material Aufschluss. Er verbaute:

12 Hölzer von 30 Fuß Länge, 1 Fuß 4 Finger Breite, & 1 Spanne Dicke
 5 „ „ 26 „ „ , 1 „ „ „ „ „ 1 „ „
 3 Dutzend Hölzer von 30 Fuß Länge, 1 Fuß „ „ 1 „ „
 4 „ Laden „ 25 „ „ , 1¹/₂ „ „
 5 „ Dachsparren „ 40 „ „ , 1 Spanne „ „ 1¹/₂ Fuß „
 60 „ Latten
 55000 Schindeln
 55000 Nägel³⁰⁵)

Es sind dies schon recht grosse Zahlen, doch wird das Material, nach andern Reparaturen zu schliessen, nicht einmal für eine Burghälfte ganz ausgereicht haben.

Im übrigen besorgte Heinrich Zimmermann die Reparatur einer nicht näher bezeichneten Zugbrücke, pons leveis (5 flor.), und „die Erstellung gewisser neuer Latrinen oder Aborte, die der Kastellan an einen andern Ort hin versetzen liess, als sie sonst waren“, was mit den dazu führenden Gängen oder Lauben (alliours) 9 flor. kostete³⁰⁶).

³⁰⁴) Es geschah das durch einen besondern schriftlichen Vertrag (instrumentum tachie).

³⁰⁵) Die 12 grossen Hölzer kosteten 10 flor. p. p. (à 10 ₤ gross), die fünf mittlern 2 flor. (à 7 ₤), die 3 Dutzend kleinen 18 flor. (à 6 ₤), die Laden 6 flor. 8 ₤ Das Dutzend 12 ₤), die Dachsparren 15 flor. (à 3 ₤), die Latten 15 flor. (à 3 ₤ das Dutzend), die Nägel und Schindeln je 22 flor. 11 ₤, und 5 ₤ das 1000.

³⁰⁶) Vergl. im beschreibenden Teil den Abschnitt über die Latrinen.

Die ganze Arbeit scheint längstens am 23. Febr. 1421 beendet gewesen zu sein. An diesem Tage bezeugte der Werkmeister Aymon Corman (?), der sich ein zweites Mal nach der Grasburg begeben hatte, er habe die bezeichneten Bauten gesehen und visitiert³⁰⁷⁾ und wohl vollendet übernommen, könne auch bestätigen, dass das aufgezählte Material dabei verwendet worden sei. Heinrich Zimmermann liess seinerseits dem grasburgischen Kastellan unter diesem Datum eine Quittung ausstellen für 80 flor.³⁰⁸⁾, die ihm für das Material und die Löhnung ausbezahlt wurden. Die teuren Materialpreise entschuldigend, fügt er bei, es sei eben nötig, das Material, welches in der Burg verwendet werde, „zwei Armbrustschussweiten auf dem Nacken von Trägern befördern zu lassen, da die Tiere wegen Steilheit des Weges nicht Lasten tragen könnten“³⁰⁹⁾.

Damit sind wir am Ende unseres Ganges durch die savoyischen Baurechnungen; die folgenden letzten erhaltenen Vogtsrechnungen von 1421/22 und 1423 enthalten keine Opera castri.

VI. Kapitel:

Rückblick auf die savoyische Bautätigkeit.

Inhalt: 1. Savoyen begnügte sich mit blossen Reparaturen und erstellte keine Neubauten. — 2. Die Ursachen des damaligen Zerfalls. — 3. Die Arbeit der Behörden. — 4. Die Werkleute. — 5. Anteil der Landleute an der Instandhaltung der Grasburg. — 6. Einiges vom Baumaterial.

1. Savoyen begnügte sich mit blossen Reparaturen und erstellte keine Neubauten.

Es ist während der savoyischen Zeit verhältnismässig oft an der Grasburg gebaut worden, verging doch fast kein

³⁰⁷⁾ . . . dictum opus vidisse et visitasse . . .

³⁰⁸⁾ flor. parvi ponderis ad 12 ℥ gross.

³⁰⁹⁾ R. 1420—21, Opera castri: . . . oportet materiam predictam . . . in dicto castro implicandam supra collum hominis portare duobus tractibus baliste, quoniam animalia portare non possunt propter arduitatem loci . . .

Jahr, wo nicht Werkleute ihren Weg zur Feste nahmen und grössere oder kleinere Opera castrì (Werke an der Burg) durchführten. Dennoch waren die Gebäulichkeiten immer in reparaturbedürftigem Zustande. Das kam daher, dass Savoyen sich gewöhnlich mit kleineren Flickereien begnügte und zurückschrack vor einer durchgreifenden Erneuerung, offenbar weil einerseits die Geldmittel fehlten, anderseits schon früh die Möglichkeit einer definitiven Veräusserung in Sicht kam.

Gewöhnlich nahm man nur die allernötigsten Holzreparaturen vor und schritt in der „aus Fels und Stein“ erbauten Burg nur selten zu Mauerkonstruktionen. Und auch dann noch kamen nicht die grossen Hauptgebäude an die Reihe, sondern nur die äussern Ringmauerpartien. Bei der grössten Steinmetzenarbeit savoyischer Zeit entstanden 36 Klafter Mauer, aber nicht in einem Stücke, sondern fast wie Flicke in mehreren Burgteilen³¹⁰⁾.

Es läge nahe, den Schluss zu ziehen, Steinmetzenarbeit sei überhaupt damals nicht nötig gewesen und die Mauern seien noch solid und stark dagestanden. Wir kommen aber doch zu einem andern Resultate, wenn wir gelegentlich vernehmen, wie Mauerbreschen jahrelang nicht repariert wurden³¹¹⁾ und wie aus Sparsamkeitsrücksichten etwa auch weniger Steinhauerarbeiten geleistet wurden, als nötig und vorgeschrieben waren³¹²⁾.

Schon nach diesen Ausführungen wird uns klar, dass in savoyischer Zeit keine grossen Neubauten entstanden sein können und dass die heute noch vorhandenen Gemäuer und Burgteile nicht in die savoyische Zeit von 1310—1423 zurückgehen. Wir werden in dieser Annahme bestärkt, wenn wir beobachten, wie in den vielen savoyischen Baurechnungen nie ausdrücklich die Rede war von der Errich-

³¹⁰⁾ Vergl. oben S. 107 ff.

³¹¹⁾ Ibidem S. 89 u. 93.

³¹²⁾ Ibidem S. 116.

tung neuer Burgteile und grösserer Gebäude. Auch wenn die Rechnungen nicht ganz lückenlos vorliegen, ist dies doch ein sprechendes Zeugnis.

Dass nicht grössere Bauten ausgeführt wurden, lassen wiederum deutlich die relativ niedrigen Bausummen erkennen. Sie stehen hinter den Geldern, welche nachher Bern und Freiburg in gleicher Sache verwendeten, oder welche für den Unterhalt anderer Burgen gesteuert wurden, bedeutend zurück³¹³).

So scheint durch Savoyen eine namhafte Umgestaltung der Grasburg nicht erfolgt zu sein. Im Zustande, wie es die Feste 1310 vom Reiche übernommen, wird es sie auch 1423 an Bern und Freiburg abgetreten haben. Sie blieb die alternde, schwer zu unterhaltende Feste, wobei freilich nicht zu vergessen ist, dass unterdessen mehr als 100 Jahre verstrichen, die am Marke der Bauten zehrten.

Einige kleine U m ä n d e r u n g e n , die man vornahm, vermochten das Gesamtbild nicht zu ändern. Wir erinnern an das Vermauern der zu tief gelegenen Fenster und des Geheimpförtchens, an die Beschaffung der Speicher, der Schmiede, der Ketten an den Zugbrücken etc., an den Bau einiger Breteschen und Holzgerüste, an die Versetzung der Bedürfnisanstalten. Die Burg behielt also ihren alten Habitus, nachdem mit der Verwendung der Mörser und Büchsen schon neue Zeiten ins Land gekommen.

2. Die Ursachen des damaligen Zerfalls.

Nicht der Wunsch, die Burg zu erweitern oder gar zu schmücken, veranlasste also Savoyen zu baulichen Massnahmen, sondern vorab das ununterbrochene, sogar sich beschleunigende Zerstörungswerk, das der Zahn der Zeit und die U n b i l l d e r W i t t e r u n g an der Feste betrieben. Immer wieder wurden Reparaturen notwendig, weil

³¹³) Von Rodt, Bernische Burgen, S. 46.



Palas der Hauptburg. (Phot. A. Hegwein.)

dieser oder jener Burgbestandteil verfault, zerfetzt, zerstört, zerbrochen, eingestürzt, dem Einsturz nahe, alt, sehr alt etc. gewesen ist. Besonders für den Unterhalt der Dächer, der Holzbrücken und Holzgalerien musste aus diesem Grunde viel Zeit und Geld geopfert werden.

Ein gar unsanfter Gast muss gelegentlich der *W i n d* auf der Grasburg gewesen sein. „Durch Ungestüm“ des Windes (*ventus*) sollen Brücken und Dächer zerstört worden sein³¹⁴). Durch „Gewalt des Nordwindes“ (*borea*) wurde eine Dachpartie des grossen Speichers³¹⁵) aus dem Schlosse weggetragen (*extra castrum*). Schiesslucken im vordern Schlosse erhielten Verschlüsse, damit nicht das Dach des Gebäudes durch den Nordwind zerbrochen werde.

Nicht minder konnte des Windes Verbündeter, der *R e g e n*, den Dächern, Galerien und Brücken Schaden bringen und, durch Runsen und Luken vordringend, sogar das Innere der Bauten gefährden.

Auch das *F e u e r* bewies einige Male seine verheerende Kraft. Von einem Grossfeuer hören wir zwar nie etwas, auch scheint die Hauptburg selber, also der westliche Teil, in dieser Zeit nie unter einem Brande gelitten zu haben. Dagegen brach im Bereiche der Vorburg Feuer aus und schädigte daselbst den Hauptturm, das Pförtnerhaus und die Scheune³¹⁶). Zweimal lag offenkundige Brandstiftung vor. 1344, bei Anlass der Rebellion im Guggisberg, steckte Otto von Riedstetten bei Nacht und heimlich die Scheune des Grafen vor dem Schlosse in Brand³¹⁷) und ums Jahr 1375 gelang es einem Joh. de Gex ein zweites Mal, diese Scheune einzuäschern³¹⁸).

Durch ein *E r d b e b e n*, wahrscheinlich das grosse

³¹⁴) R. 1357/58, 1363/65, 1377/79, 1417/18, *Opera castri* etc.

³¹⁵) R. 1369/75, *Op. castri*.

³¹⁶) Vergl. oben S. 69 ff.

³¹⁷) I. Teil, S. 127.

³¹⁸) I. Teil, S. 162.

Basler Erdbeben von 1356, kam der hintere, heute verschwundene Ritterturm und eine Partie der nördlichen Ringmauer zu Schaden³¹⁹).

Zum Nachteil gereichten den verschiedenen Gebäulichkeiten und Anlagen auch die Weiterverpfändungen der Feste, wie sie Savoyen mehrmals in Zeiten der Geldverlegenheit vornahm³²⁰). Die neuen Pfandinhaber scheinen für Burgbauten wenig getan zu haben, und deshalb sorgten die Grafen bei der letzten Veräusserung in diesem Punkte durch eine besondere Bestimmung vor³²¹) und übernahmen selbst die Instandhaltung.

Endlich mahnten verhältnismässig recht oft drohende Kriegsgefahr und unruhige Zeiten zum Aufsehen. Sie brachten eine Ausbesserung, Verstärkung und gelegentlich auch eine Mehrung der Wehrbauten, eine Vergrößerung der Besatzung und eine sorgfältigere Ausrüstung der Burg mit Waffen und Lebensmitteln mit sich. Nie aber hat damals, so weit uns bekannt ist, die Burg einen Angriff erlitten oder gar eine Belagerung durchgemacht, also durch den Krieg eine eigentliche Schädigung erfahren, vielmehr eine Förderung.

Wie der Geldmangel des savoyischen Haushaltes auch eine Rolle spielte, merken wir aus dem folgenden Abschnitte.

3. Die Arbeit der Behörden.

An der redlichen Absicht, die Grasburg in bewohnbarem und wehrbarem Zustande zu erhalten, scheint es nicht gefehlt zu haben. Wenn die Grafen jeweilen die neu-erwählten Vögte hersandten, mussten diese ausdrücklich

³¹⁹) Vergl. oben S. 90.

³²⁰) 1327—43, 1345—1356, 1399—1407. Vergl. darüber unsere Ausführungen im I. Teil.

³²¹) Vergl. oben S. 126 ff.

versprechen und beschwören, „das Schloss und die Gebäulichkeiten auf Kosten des Grafen in brauchbarem Zustande zu erhalten“³²²⁾. Und nicht selten wurden noch ausserordentlicherweise Befehle erlassen, der Burg vermehrte Sorgfalt zu schenken, wenn z. B. Kriegsgefahr im Verzuge war³²³⁾, wenn die inspizierenden savoyischen Werkmeister auf grössere Schäden aufmerksam machten, oder wenn gar die Kastellane wegen ungenügendem Fleisse verklagt wurden.

Im allgemeinen darf gesagt werden, dass die Vögte solchen Befehlen getreulich nachkamen, wenn sie die Mittel hatten. Von Saumseligkeiten berichten die Rechnungen nur selten³²⁴⁾, zudem in Zeiten, wo sonst eifrige Männer am Ruder standen und wo die Anschuldigungen vielleicht nicht einmal ganz am Platze waren. Die Vögte hatten wirklich nicht Grund, in dieser Pflichterfüllung nachlässig zu sein; denn ihnen kam es in erster Linie zugute, wenn das Haus wohl unterhalten wurde; auch verlangten die Reparaturen, abgesehen von der Mühe, von ihnen keine Opfer, da die Auslagen dem allgemeinen Fiskus zur Last fielen. Der Jahrlohn der Vögte (25 flor. p. p.)³²⁵⁾ erstreckte sich nur auf die Bewachung (*custodia*), nicht auf die Instandhaltung der Burg.

Ihren Eifer mochte es oft lähmen, wenn die verausgabten und vorgeschossenen Gelder lange nicht zurückvergütet, respektive lange nicht verrechnet wurden; wenn deshalb gelegentlich die Grafen eine rasche Massnahme verlangten, sahen sie sich genötigt, eine baldige, sichere Zahlung, die allen andern Ansprüchen vorausgehen sollte, in Aussicht zu stellen.

³²²⁾ Grasburg unter sav. Herrschaft I. Teil, S. 183 u. 266: . . . *castrum nostrum dicti loci et ejus edificia in statu competenti manutenere* . . .

³²³⁾ Siehe oben S. 130.

³²⁴⁾ Ibidem S. 101 ff.

³²⁵⁾ Vogtsrechnungen, *Salarium*.

Der Ausführung der Bauarbeiten war es jedenfalls auch nicht förderlich, dass erst ein umständlicher, schwerfälliger Verwaltungsmechanismus in Aktion gesetzt werden musste, bevor etwas Rechtes gehen konnte.

Der normale Gang der Baugeschäfte war in der savoyischen Zeit folgender: Sobald sich die Notwendigkeit einer grössern Reparatur zeigte, avisierte der Kastellan darüber seinen Grafen und suchte um Vornahme einer Burginspektion nach, welchem „Ersuchen“ auch gewöhnlich entsprochen wurde. Mit Vollmachten des Grafen versehen, begaben sich dann ein oder mehrere Inspektoren nach der Grasburg. Oftmals trafen wir in solcher Mission den Werkmeister des Grafen (magister operum) und den Landvogt der Waadt. Sie waren jeweilen begleitet von ein bis zwei Knechten, die für die Pferde sorgten, und gelegentlich auch von einem Schreiber und einigen Werkleuten. Der Kastellan erhielt den Befehl, diese Bevollmächtigten aufzunehmen und zu verköstigen und für die ganze Reise und Arbeit zu entschädigen. Während der wenigen Tage ihrer Anwesenheit unterstellten sie die ganze Burg einer genauen Inspektion und zwar im Beisein des Kastellans und einiger ehrbaren Vertreter der Landschaft Grasburg. Nach Festsetzung der Schäden liessen sie durch einen einheimischen oder mitgebrachten Notar ein Verzeichnis der auszuführenden Arbeiten ausfertigen und nahmen zugleich eine vorläufige Einschätzung (taxatio) der Kosten vor. In den meisten Fällen liessen sie sodann in der Ausführung dem Kastellan freie Hand, oft aber vergab der Werkmeister selbst die Arbeit verding- oder akkordweise an die anwesenden Werkleute und verpflichtete sie damit vertraglich, für eine bestimmte Summe innerhalb einer gewissen Zeit den Bau zu fertigen und auch alles Nötige dazu zu liefern.

Nachdem dies alles geregelt, liess der Werkmeister noch einen notarialischen Inspektionsbericht ausfertigen,

quittierte für die vom Vogte empfangene Auslöhnung und verreiste hierauf nach savoyischen Landen, um die Grafen von allem zu unterrichten.

Hatten der Zimmermann, der Schmied und der Maurer die Arbeit vollendet, mussten auch sie wieder ihre Berichte ausstellen für die bezogenen Löhne, Preis und Menge des Materials u. a., was gewöhnlich durch die als Notare amtierenden Pfarrer von Wahlern und Guggisberg geschah. Mitunter folgte eine nochmalige Besichtigung und Berichtserstattung durch den savoyischen Werkmeister.

Und erst jetzt, nachdem alle Ausweise vorlagen, durfte der Kastellan daran denken, seine Auslagen zurückzuverlangen und verrechnen zu lassen. Waren die Ausweise nur in einem Punkte ungenügend, so konnte das eine Verschiebung der Abrechnung um Jahresfrist oder länger zur Folge haben. Und wenn alles im reinen war, hatte erst noch der Kastellan auf die Richtigkeit seiner Angaben den Eid zu leisten, bevor der Graf seiner Rechnungskammer den Befehl gab, die Begleichung der Baukosten vorzunehmen.

4. Die Werkleute.

Wir möchten die savoyische Zeit nicht verlassen, ohne unsere Blicke von den Bauherren zu den Werkleuten zu wenden. Ihre Zahl war meist nur eine kleine, wie dies bei den häufigen, aber nie gerade gross angelegten Arbeiten nicht anders zu erwarten³²⁶⁾.

Die Namen der meisten derselben, besonders der Meister, haben wir schon kennen gelernt. Sie zeigen uns, dass vorab grasburgische Werkleute die mühsame und gefährliche Arbeit besorgten. Weniger oft stellten die Nachbarstädte Bern und Freiburg, sowie Savoyen selbst und

³²⁶⁾ Genaue Angaben sind leider nicht möglich, da wohl die Summe der Tagelöhne, nicht aber die Zahl der Arbeitenden angegeben ist.

„Deutschland“, d. h. deutsch sprechende Gebiete, ihre Vertreter.

Die Arbeit wurde zu verschiedenen Gedingen ausgeführt, entweder im Akkord (in tachiam), wobei die Werkleute versprachen, eine gewisse Reparatur gegen eine voraus bestimmte Entschädigung in allen Teilen durchzuführen, oder aber im Taglohn, in welchem Falle der Kastellan selber für die Auslohnung der einzelnen Arbeiter, für ihre Verpflegung, für die Materialbeschaffung etc. sorgen musste. Wahrscheinlich werden die Arbeiter dann jeweiligen auch auf der Grasburg einlogiert worden sein.

Die Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Seiler und Dachdecker werden ausdrücklich bezeugt, nicht aber die Schreiner und Maler. Am meisten fanden die Zimmerleute zu tun. Jahr für Jahr rückten sie auf, während die übrigen, auch die Maurer, nur seltener gerufen wurden.

Handlanger leisteten den Berufsleuten regelmässig Hilfsdienste. Diese werden wohl aus der nähern Umgebung der Burg herkommen. Die Namen sind uns leider nicht genannt.

Die Berufsleute, wie die Zimmerleute, Maurer, Seiler erhielten als Lohn im Tage zu ihrer Verköstigung zwei bis drei Schillinge, die Handlanger dagegen nur 1—1¹/₂ Schilling.

Endlich beteiligten sich auch die Landleute der Herrschaft Grasburg am Bau des Hauses.

5. Anteil der Landleute an der Instandhaltung der Grasburg.

Die Landleute besorgten im Frondienste, zu dem sie aufgeboden wurden, besonders den Transport des Materials, nämlich die Führung desselben bis zum Fuss der Burg und nachher, da ein weiteres Annähern nicht möglich war, das Hinauftragen oder Hinaufziehen auf den Burgfelsen und auf die Höhe der Gebäude. Gelegentlich scheinen sie sich auch beim Fällen des Holzes im Walde

und beim Säubern des Burgfelsens betätigt zu haben. Während der ganzen savoyischen Zeit und auch wieder in der bernisch-freiburgischen Periode hat die Landschaft in dieser Weise am Schlossbau Anteil genommen³²⁷). Ganz ohne Entschädigung blieb auch solche Arbeit nicht. Die Beteiligten hatten nämlich das Recht auf die übliche Verköstigung (drei Mahlzeiten im Tage), für die sie wahrscheinlich teilweise — ähnlich wie in späterer Zeit — die Entschädigung bezogen. Der Kastellan verrechnete pro Mann und Fuhrwerk zusammen wohl je nach der Zahl der Mahlzeiten durchschnittlich 8, 12 und 18 Pfennige (albe mon.)³²⁸).

Ergänzend fügen wir hier bei, dass auch eine jährliche *A b g a b e* der Landschaft speziell für den Unterhalt „einer Brücke vor dem Schlosse Grasburg, auf welcher man in das Gebiet jener Feste eintritt“, bestimmt war. „Dieser Brücke wegen wurden jährlich dem erlauchten Fürsten und Grafen von Savoyen als dem Herrn der Feste 25 Mütt Hafer bezahlt“, und zwar von jeder Feuerstatt, zu welcher Zugtiere gehörten, je ein Becher (*bichetus*) Hafer³²⁹).

Von Konflikten, die dieser Leistungen wegen entstanden wären, melden die savoyischen Rechnungen nichts.

6. *Einiges vom Baumaterial.*

Wenn auch die savoyischen Baurechnungen regelmässig über das verwendete Material Auskunft geben und die

³²⁷) Vergl. unten die Nachrichten zum Jahre 1547.

³²⁸) Die Rechnung 1367/68, um nur ein Beispiel anzuführen, berichtet darüber in folgendem Wortlaute: *Libravit . . . 40 currubus ad requestam qui adduxerunt dictum marrinum et de scindulis supra locum ut infra in dicto edificio implicatis cuilibus in pane et pidancia ad valorem 12 s — 40 β a. mon.*

³²⁹) R. 1365/66, *Opera castri*, R. 1369/75, *Opera castri*. Vergl. in sämtlichen Rechnungen den Abschnitt *Porteria*. — In den spätern Urbarien erscheint die Abgabe als „Brügghafer“ wieder.

Schindeln, Nägel, Hölzer etc. mit grosser Genauigkeit aufzählen, so schweigen sie sich doch über manche wichtige Frage aus.

So vernehmen wir nie ausdrücklich, welchen **B a u - s t e i n** Savoyen bei seinen Mauerkonstruktionen verwendete, und doch würde uns dies besonders interessieren, da genauere Angaben eine Identifizierung der savoyischen Bauten ermöglichen könnten. Von den 24 Klaftern Mauer, die im Jahre 1392/93 errichtet wurden, vernehmen wir bloss, dass sie „aus gehauenen Steinen (de lapidis scissis)“³³⁰⁾ bestanden. Man verwendete also demnach wenigstens nicht rohes Feld- und Flussgestein³³¹⁾, sondern entweder Tuff- oder Sandstein. Sehr wahrscheinlich ist an Sandstein zu denken; denn es sind nur verhältnismässig wenig Tuffsteinpartien vorhanden, und diese müssen nach ausdrücklichen Zeugnissen³³²⁾ der bernisch-freiburgischen Zeit zugeschrieben werden. Auch ihr flickartiges Gepräge gibt ihnen relativ jüngeren Charakter.

An Sandstein war auf der Grasburg kein Mangel; er wird wohl in erster Linie an und auf dem Burgfelsen, wo Steinbruchspuren sich finden, gewonnen worden sein.

Am meisten orientieren die Rechnungen über das Holz- und Dachmaterial. Da liegen genaue Angaben über Zahl, Art, Grösse, Preis und Verwendung der Stücke vor. Gar gross war vorab der Bedarf an Schindeln (scindulum, scindula, scindules), weil diese unter der Verwitterung am meisten litten. Der Verbrauch ging in die Zehntausende, ja sogar in die Hunderttausende³³³⁾. Zu durchschnittlich 3 bis 5 Schilling (laus.) das Tausend wurden sie käuflich er-

³³⁰⁾ R. 1392/93, Opera castri.

³³¹⁾ An dieses ist zu denken, wenn „zur Befestigung und Verteidigung der Burg“ Steine ins Schloss getragen wurden. (R. 1343/44, Opera castri.)

³³²⁾ Wir werden die Stellen im folgenden Kapitel anführen.

³³³⁾ Vergl. oben S. 105.

worben³³⁴⁾ oder aber im Schlosse selber verfertigt. Es sind Schindeln, die zum grössten Teil mittels Nägeln auf dem Dache befestigt werden mussten, und zwar mit je einem Stifte, so dass jeweilen ungefähr gleichviel Nägel nötig waren wie Schindeln³³⁵⁾. Man kannte allerdings auch die grössern, mit Steinen beschwerten Schindeln, die in der spätern Zeit als „Schwärschindeln“ erscheinen, und die in den savoyischen Rechnungen *scindula ad petram* oder *grossa scindula ad petram* heissen³³⁷⁾. Sie wurden aber nur selten verwertet³³⁸⁾. Ziegel, die in jenen Zeiten in unserm Lande schon Verwendung fanden, konnten wir keine nachweisen. Wohl taucht der Name (*tegula*) auf³³⁹⁾; aber immer handelt es sich um Schindeln.

Vom übrigen Baumaterial werden hübsch auseinandergehalten und gesondert aufgezählt: die Latten (*late, tignelli, galice lattes*), welche dutzendweise 2—3 β (*laus.*) kosteten, die Dachsparren (*chivrones*), welche „für die Bindungen und Arme“³⁴⁰⁾ verwendet wurden und durchschnittlich per Stück 2 β kosteten, die Pfosten und Laden³⁴¹⁾, welche einzeln im Mittel 2 β kosteten, die eigent-

³³⁴⁾ An der Lieferung beteiligte sich auch das walddreiche grasburgische Gebiet.

³³⁵⁾ Auch der Preis von einem Tausend war ungefähr der nämliche. Im Gegensatz zu den grossen Lattnägeln (*clos lateres*) hiessen sie *clavini minuti*. R. 1357/58, *Opera castri*.

³³⁶⁾ R. 1314/15, *Op. castri*.

³³⁷⁾ R. 1407/09, *Op. castri*.

³³⁸⁾ Sie kosteten ungefähr das dreifache der übrigen Schindeln.

³³⁹⁾ R. 1386/87, *Op. castri*.

³⁴⁰⁾ R. 1369/75, *Opera castri*.

³⁴¹⁾ Sie wurden zum Anfertigen der Fussböden, der „Brügghölzer“, der Fensterläden etc. gebraucht und erhalten allerlei Namen, wie folgende Stellen angeben: . . . *lognorum seu postium* . . . *asserum seu postium* . . . *lonorum seu plateronum*. Dass dabei an eigentliche Laden zu denken, sagt die Rechnung 1394/96, *Opera castri*, deutlich: . . . *in qua trabatura sunt implicate 8 duodene lognorum seu postium quolibet*

lichen Balken³⁴²), eichene und tannene von 40, 50 und 60 Fuss Länge, die Dachkänel (canales) von je vier Klafter Länge, das Stück zu 10 β , die Brunnenröhren (bornelli), die Säulen für die Brückenpfeiler etc. Sodann vergessen die Rechnungen auch nicht die verschiedenen Eisenteile zu nennen, die Schlösser, Angeln, Spangen, Sparren und Schlüssel für die Türen, die Ketten und Haken für die Brücken und das Gefängnis und die mancherlei Ringe, wie sie für die Mühle und andere Dinge nötig waren. Ebenso erwähnen sie endlich den verbrauchten Kalk³⁴³), die für die Brücken, die Aufzüge, die Zisternen und das Gefängnis nötigen Seile, welche zum Teil in der Burg selber fabriziert wurden³⁴⁴), und allerlei Ofenmaterial.

Nie dagegen vernehmen wir in savoyischer Zeit etwas von Glasfenstern, von Farbe und ähnlichem.

In wenigen Fällen nur liegen ferner bestimmte Angaben über die Herkunft des Materials vor. Das nötige Holz stammte wohl meistens aus der Landschaft Grasburg selber, nämlich aus dem „Sommerauwald“, „Harriswald“ und Dorfwald. Andere Dinge, die nicht in der Landschaft zu bekommen waren, wurden vorab aus den zwei Nachbarstädten Bern und Freiburg oder andern benachbarten Orten bezogen.

Von allen Seiten her war die Zufuhr gleich schwierig. Nur steile, holperige Wege führten hinunter ins Sensetal, an den Fuss der Burg; immerhin sind es doch nachgewiesenermassen Fahrwege gewesen. Weiter als bis an das erste Tor aber gelangten die Wagen nicht; nur mittels Aufzügen

longitudinis 15 pedum, latitudinis $1\frac{1}{2}$ pedis et grossitudinis 3 digitorum . . .

Von Sägereien vernehmen wir freilich noch nichts.

³⁴²) „trabes galice somers . . .“. „trabes galice tirens . . .“.

³⁴³) 1 Mütt = 10 β a, mon. (R. 1363/65.)

³⁴⁴) Ein grosses Seil von 8 Klafter Länge wurde zu 20 β laus. geschätzt, ein mittleres zu 10 β .

oder durch Träger konnte das Material auf die Höhe des Burgfelsens gebracht werden. Dass man alle Jahre mit dem Nötigsten genug zu tun hatte und selten dazu kam, auf Vorrat (in instauro) Holz und anderes zu beschaffen, ist begreiflich.

Wenn etwa auch Material, z. B. Schindeln, vom Ufer der Sense zum Schlosse zu tragen waren, so lässt das darauf schliessen, dass schon in savoyischer Zeit die Flösserei auf der Sense geübt wurde (R. 1314/15), wie sie sich nachher in der bernisch-freiburgischen Periode nachweisen lässt.



